

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Volksblatt. 1930-1933  
46 (1932)**

284 (3.12.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-503567](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-503567)

# Volksblatt

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Oldenburg und Ostfriesland

Verlagsstelle, Wilhelmshaven-Küstringen, Bismarckstr. 58 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Adolfsstr. 4, Adolfsstr. 2508; Geschäftsstelle Nordenham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Brate: Bahnhofstraße 2, Telefon 341  
Der Verkaufspreis beträgt 210 M. einjährl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.— M. monatlich, Anzeigen: Die einpaltige m-m-Zeile 12 Spf., Ausgabe A 10 Spf., für auswärts 25 Spf., Ausgabe A 20 Spf., Reflektoren: Einpaltige m-m-Zeile total 40 Spf., auswärts 65 Spf.  
Druck und Verlag: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Postfach-Konto: Paul Hug & Co., Wilhelmshaven-Küstringen, Hammer 18760. Das Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Anzeigenannahme bis 4 Uhr vormittags

Nummer 284      Sonnabend, den 3. Dezember 1932      46. Jahrgang

## Schleicher als „Verständigungslösung“



kl Zwei volle Wochen hat die diesmalige Regierungsbildung abgelaufen. Jene Krise, von der man am ersten Tage glaubte, sie könnte rascher als ihre Vorgängerinnen gelöst werden. Wenn dieses doch nicht möglich war, so deshalb, weil die Spannungen zwischen dem neuen Reichstag und dem autoritären System ungewöhnlich groß sind. Mit der Bezeichnung des bisherigen Wehrministers von Schleicher ist auch jetzt wieder das autoritäre oder präsidiale System „oben gebrochen“. Was bei der Zusammenlegung des gegenwärtigen Reichsparlaments von Anfang her loszujagen Andererseits zu erwarten war. Ueber diese Zusammenlegung und ihre politischen Folgen haben wir uns vor acht Tagen hier hinlänglich geäußert; es braucht also heute kaum neuer Worte dafür.

Statt Papen, der noch bis gestern mittag Präsident im Kanzler-Mennen war (und der zugleich selber Hindenburg gegenüber den Verzicht ausgesprochen haben soll), ist nun Herr von Schleicher deutscher Reichskanzler geworden. Er wird das Reichswehrministerium beibehalten, die übrigen Ministerien aber im Laufe des heutigen Tages besetzen. Soweit dies nicht schon inoffiziell geschehen ist, als doch eine Anzahl der bisherigen Minister wieder in das neue Kabinett übernommen werden. Was hat sich nun gegenüber dem Kabinett v. Papen ergeben?

Grundsätzlich sind wir der Meinung, daß der Unterschied zwischen den beiden Männern höchstens in Nuancen besteht. Die „großen Dinge“, die Papen während seiner Amtszeit vorgenommen hat und die geeignet waren, weite Volksschichten aufzurütteln und abwehrbereit zu machen — diese „großen Dinge“ waren wohl durchweg

## Schleicher am Steuer.

Das Kabinett soll heute fertig werden. — Gewerkschaftsführer gestern wieder beim neuen Kanzler. — Um die Aufhebung der lohnpolitischen Bestimmungen!

Die Regierung Schleicher, die wahrscheinlich noch am heutigen Sonnabend fertig werden dürfte, wird sich von der Papen-Regierung kaum wesentlich unterscheiden. Ausgenommen werden lediglich der Reichsinnenminister Freiherr von Gansl, an dessen Stelle Herr Bracht treten soll, und der Reichsarbeitsminister Schäfer, dessen Nachfolger noch nicht endgültig bestimmt ist. Alle übrigen Minister der Papen-Regierung, vielleicht auch Reichsernährungsminister von Braun und Reichswirtschaftsminister Warnold, dürften wiederkehren.

Der Verzicht Schleichers auf die Mitarbeit des bisherigen Reichsinnenministers und des Reichsarbeitsministers Schäfer läßt in bezug auf das Programm der neuen Regierung bereits bestimmte Schlüsse zu. Schleicher wird auf Versöhnungsexperimente der Art, wie sie Papen und Gansl betreiben haben, verzichten und die lohnpolitischen Bestimmungen der Novverordnung vom 5. September, gegen die sich u. a. auch das von der Sozialdemokratie beantragte, aber bisher nicht zugelassene Volksbegehren wenden sollte, aufheben. Er denkt nach seinen Erklärungen, die er in den Unterredungen der letzten Tage abgegeben hat, zugleich an eine Vereinigung des Preukerzentrums, ohne daß jedoch etwa die völlige Wiedereinigung der Regierung Braun beabsichtigt wäre. Was von

dieser Vereinigung zu halten ist, zeigt die Absicht, an Stelle des Freiherrn von Gansl den stellvertretenden Preußenspremier Bracht dem Reichspräsidenten zum Reichsinnenminister vorzuschlagen.

Am Freitagnachmittag hat Schleicher die Führer der christlichen und freien Gewerkschaften um ihre Auffassung über mehrere Personalfragen befragt, die für das Reichsarbeitsministerium landüblich. Einer der ausstehenden Kandidaten für das Reichsarbeitsministerium ist der bekannte Kammerhändler und frühere Mitarbeiter Wisfels, Professor v. Moellendorff. Selbstverständlich wird mitgeteilt: Das Kabinett von Schleicher wird ein Kabinett der sozialen Zusammenarbeit und des Kampfes gegen die Wirtschaftskrise sein. Die Verhandlungen, die Schleicher seit Sonnabend führt, gelten in erster Linie der Gewinnung der wirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und als das Einverständnis mit der nationalsozialistischen Bewegung aussichtslos geworden war, erst in zweiter Linie der Gewinnung der Parteien. Aus diesen Zusammenhängen heraus erklärt sich, daß die Bezeichnung der politischen Mitarbeiter im allgemeinen schon jetzt feststeht, während die Bestimmung der wirtschaftlichen Lücken des Kabinetts erst dann vorgenommen werden soll, wenn in eingehenden Beratungen genaue Klarheit über das Wirtschaftspro-

gramm des Kabinetts von Schleicher erzielt ist. Für den Umstand, daß auch General von Schleicher sich auf die in der Wehrungsversuche einlassen will, dürfte es wohl ausichtslos sein, daß Reichsfinanzpräsident Dr. Luther bei der Aufstellung der wirtschaftlichen Grundlinie des neuen Kabinetts maßgebend zugezogen werden soll. Es hat sich die Auffassung durchgesetzt, daß die Innenpolitik jetzt unter der Wehrmacht, und Sozialpolitik zurücktreten muß. Befähigt wird das auch durch die Bemühungen um die Vermeidung des Konflikts mit dem Reichstag. Die Anträge zur wirtschaftlichen Besserung als Stellvertreter des Reichsfinanzministers für Preußen wird also voraussichtlich ein neuer Mann ernannt werden.

Dem Reichstag wird sich die Schleicher-Regierung erst Mitte Dezember vorstellen. Man rechnet für den 6. Dezember lediglich mit einer kurzen Reichstagsagung. Die nächste soll am 14. oder 15. d. M. stattfinden. Dann will Herr von Schleicher sein Programm entwickeln. Er hofft, daß sich das Parlament nach der Aussprache ohne Abstimmung über die zu erwartenden Wehrungsversuche erklären wird. Da damit kaum zu rechnen ist, wird in Regierungskreisen erneut die zwangsweise Verlesung des Reichstags bis zum März oder aber eine erneute Auflösung erwogen.

## Was man in Paris sagt.

Schleicher mit der „eisernen Faust im Samthandschuh“.

(Paris, 3. Dezember. Radiodienst.) Die Pariser Presse nimmt ausführlich zum Abschluß der deutschen Regierungsbildung Stellung. Man nennt das Kabinett Schleicher eine Regierung des Ausgleichs und des inneren Friedens. U. a. heißt es, es wäre falsch, an die Rückkehr eines Parlamentarismus zu denken, von dem die Deutschen nichts mehr wissen wollen, aber ebenso falsch wäre es, eine Wiedereinigung der Hohenzollern zu erwarten. Man glaubt, daß mit Schleichers Kanzleramt

eine neue bismarckische Ära beginne. An einer Stelle heißt man: „Mit Schleicher übernimmt in Deutschland der kaiserliche Generalstab offiziell die Macht.“ Die sozialistische „Populaire“ spricht von einer Diktatur Schleicher; sie sei charakterisiert durch eine eiserner Faust im Samthandschuh.

Der französische Ministerpräsident Herriot ist gestern abend nach Genf abgereist.

Mord und Selbstmord nach Heberfall auf eine Bäckereifabrik.

In Münster i. Westf. wurden der Virolehrling Paul Kisters und die 21 Jahre alte Hausmädchen Anna Wobbe, beide aus Münster, in einem Hotel tot aufgefunden. Allem Anschein nach handelt es sich um Mord und Selbstmord. Die beiden hatten am Dienstag einen Raubüberfall auf eine Bäckereifabrik unternommen und wurden seitdem gefaßt.

In der heutigen Ausgabe beginnen wir mit dem Abrudr des angekündigten neuen großen Romans!

Einige gemeinsame Kabinettsbeschlüsse. Sie betreffen also auch jeweils die Zustimmung des Reichspräsidenten. Schleicher gehabt haben. Ja, es gibt Dinge, die der Meinung sind, die eigentlich tragende Kraft der Dinge inspirierende Kraft sein. Der „Kopf des Warmes“, wie Schiller im „König Lear“ zu sagen beliebt. Auch wenn er diese Dinge nicht mit seinem Namen zu dedizieren könnte. Und weil Herr v. Schleicher das nicht kann, so kann man sagen, ist er inneweinde ein „Kopf des Warmes“.

Der Reichstag wird am 14. oder 15. d. M. stattfinden. Dann will Herr von Schleicher sein Programm entwickeln. Er hofft, daß sich das Parlament nach der Aussprache ohne Abstimmung über die zu erwartenden Wehrungsversuche erklären wird. Da damit kaum zu rechnen ist, wird in Regierungskreisen erneut die zwangsweise Verlesung des Reichstags bis zum März oder aber eine erneute Auflösung erwogen.

Sinn kommt noch ein weiteres sehr wichtiges Moment, die Stellungnahme des Zentrums. Bei der Zentrumsfraktion war der ein wenig übermüdete Herr v. Papen („Wir werden lange regieren...“) schon am ersten Tage deshalb höchst unbeliebt, weil er sich zum Rausschmeißer Brünings hergegeben hatte. Weil er es als einer der Schützen gewagt hatte, gegen den Willen der offiziellen Zentrumsleitung sich zum prozogenen Mittel zu machen und die Fraktion in schärfster Weise zu brüskieren. Diese Haltung Papens war ein Stachel im Fleische der Zentrumsfraktion und man jammert daher vom ersten Tage an auf Raabe. Herr v. Papen war für das Zentrum schon um dieser Außerordentlichkeiten wegen nicht „tragbar“. Inwiefern die Zentrumsleitung an den viel wichtigsten sächlichen Dingen v. Papens Anstoß nahm oder noch nimmt, dafür wird sie erst den Beweis erbringen müssen. Das Mittämpfen in der Preußenfrage vor dem Reichsgericht scheint uns nicht Beweis genug. Für das Zentrum wurde also der Sturz des Reichskanzlers Papen, als des Mannes, der offiziell gegen die Fraktion gemuckelt hatte, zur Ehrensache, zur Preisfrage.

Es ist möglich, daß der neue Kanzler nach außenhin gewandter, „diplomatischer“, vielleicht auch ein wenig sozialer eingeklebt ist. (Das Legierte muß allerdings erst abgewartet werden; man wird auch hier jedem Optimismus mit der größten Vorsicht begegnen müssen!) Man kennt von ihm bisher nicht den ein wenig ungehob-

ten Holzflöhen Papens, aber inwiefern er sachlich Hoffnungen entspricht, die man hier und dort von ihm erhofft, das ist vorläufig ein großes Fragezeichen. Angehört der Gesamtheit vermögen wir uns feinerer Nuancen hingeben und nicht zuletzt die Arbeiterschaft wird gerade ob dieser Gesamtlage sich der alten demokratischen Tugend des Mißtrauens erinnern. Gewiß hat Herr v. Schleicher den Freien Gewerkschaften Gelegenheit gegeben, durch den Mund Leiparts ihre Forderungen vorzubringen; sie sogar in einer sehr beachtenswerten und auch wirkungsvollen Art vorzubringen — welche Konsequenzen aber nun die neue Regierung daraus ziehen wird, das muß abgewartet werden. Legten Endes haben wir uns immer zu vergegenwärtigen, daß wir es auch bei dem neuen Kabinett, auch einer Reichsregierung zu tun haben, die dem Volkswillen ganz ungewünscht auf die Knie gelegt wurde.

Die Sozialdemokratische Partei hat deshalb auch von Anfang her den Gedanken einer Regierung Schleicher nicht anders bewertet als eine Folge unter Papens Führung. Auch im Reichstag wird der „soziale“ General keine Resonanz finden, auch da wird ihm seine angebliche Geschäftlichkeit und persönliche Eidenwürdigkeit nicht viel nützen. Die Dinge liegen hier eben tiefer. Sie spielen einfach in der alten grundsätzlichen Forderung: Zurück zur Verfassung! Dann wird auch die Adensart nichts helfen, daß das Kabinett Schleicher „kein Kampf-kabinett, sondern ein solches der sozialen Ver-

ständigung und Zusammenarbeit“ sein will. . . . Das Schleicher ein Militär ist, beirrt uns nicht. Ein General kann zweiten bieglamer, klüger und die sozialen und politischen Fragen schlauser und vorsichtiger abschätzender Mann sein als ein allzu sturer bürgerlicher Politiker, der manchmal den Militär sogar mit Fleiß herauszufüllen beliebt. Weitere Leser werden sich an die Ära Caprivi erinnern; kompetente Persönlichkeiten der Wilhelmshavener Marineverflechtung aber (um ein naheliegenderes Beispiel zu nehmen), haben uns schon des öfteren gezeigt, daß sie bei einem Offizier als Wehrleiter und Wehrvorgesetzten zumeist mehr soziales Verständnis fänden als bei einem bürgerlich an- und ausgehenden Beamten. . . .

Diese Bemerkungen sollen nun aber beileide keine Vorstoß-Vertrauensforderungen für den neuen „Verständigungs“-Reichskanzler sein. Das, was ist (um mit Laßalle zu reden), wird sich auch hier erst zeigen, und es wird sich sehr schnell zeigen.

Daß der ganze „autoritäre“ Spul nicht in unsere Zeit hineinpaßt und daß er durchaus nur eine vorübergehende Erscheinung sein darf, ist ganz selbstverständlich. Doch er da ist, daran sind die Ergebnisse der letzten Wahlen schuld. Erst wenn in den breiten Kern des deutschen Volkes wieder mehr politische Gedanklichkeit eingesetzt sein wird — erst dann werden auch Volk und Verfassung wieder zu ihrem Recht kommen.

Das mit aller Kraft und allen Mitteln anzustreben wird unsere Aufgabe sein.

# Der Baron als Sprengstoffdieb.

## Senationelle Verhaftungen in Waldenburg.

In Waldenburg verhaftete gestern die Kriminalpolizei den Baron von Zedlitz, dessen Hausname bei Zedlitz und den Namen Ziede. Die Verhaftungen, die großes Aufsehen

erregt haben, sind erfolgt, weil sich im Verlauf der Vernehmungen des am 17. September d. Z. verhafteten früheren Reichstagners als Kynna bedeutsame Verwachtsmomente hin-

sichtlich der Beteiligung an einem Sprengstoffdiebstahl ergeben haben.

# Schweres Kraftwagen-Unglück.

## Infolge Schleuderns in den Straßengraben getippt.

(Zwickau, 3. Dezember. Radiobild n. s.) Bei Eibitz verunglückte gestern ein Lieferwagen, in dem sich die Musikpille der nationalsozialistischen SS aus Pflaun befand. 14 SS-Männer wurden so schwer verletzt,

dass sie ins Annaberger Krankenhaus geschickt werden mußten. Mehrere schweben in Lebensgefahr. Der Wagen war auf abschüssiger Straße in Schleudern gekommen. Er raste gegen einen Baum und kippte dann in den Straßengraben.

denenführer Grille, der im vergangenen Jahr wegen Betrugs im Gefängnis gesessen hat. Diese Tatsache betrauerte den Charakter von Grille. Der Rektor fügte diesem Bild am Freitag die Erklärung bei, daß der Musikführer in dem gegenwärtigen Konflikt mit der Wehrmacht in keiner Weise verwickelt sei und daß die Verhaftung nur als polizeiliche Maßnahme gegen die Verfallensgefahr angesehen werden kann.

# Was die Parteien sagen.

Die gestern mittig erfolgte Betragung des Reichministers v. Schleier mit der Regierungsbildung wird durch die Parteien verschieden bewertet. Während die einen sich für Absichten aussprechen, sehen andere bereits die „Zwischenlösung“, die den Übergang zu regulären Verhältnissen herbeiführen soll. Scharf abgelehnt wird das neue Kabinett schon wegen seines, der Verfassung nicht entsprechenden Charakters durch die Sozialdemokratische Partei und durch die Nationalsozialisten. Daß bei den Bestreben der Verdrüss über die nicht zustandekommene Kabinetsbildung Hitzler ausschlaggebend ist, ist klar. Wie geht nachfolgend eine Anzahl Stimmen aus den verschiedenen Parteien hervor.

**Der „Vorwärts“** (sozialdemokratisch) nennt das Kabinett Schleier ein umgebenes Kabinett Popen, in dem nur einige leichte personelle Veränderungen vorgenommen seien. Ganz selbstverständlich werde dieses Kabinett als allerhöchster als dem Vertrauen weitergetragen, das die Regierung Popen auf sich geladen habe. Ganz selbstverständlich werde die Sozialdemokratie den allerhöchsten Kampf weiterführen gegen jeden, der den verfassungsmäßigen Popen-Kurs fortzusetzen gedenke. Trotzdem könne gesagt werden, daß der Sturm Popen im Kampfe gegen den herrschenden Staat einen ermutigenden Anfangserfolg erzielt habe. Die Regierungstreue sei bis auf weiteres beendet, die Staatsräuber dauer fort und die Wirtschaftsstärke, ihr zukünftiger Untergrund, bestehe weiter.

**Die „Nationalsozialistische Korrespondenz“** schreibt: „Um vorzubereiten alle Maßnahmen aufzunehmen, wiederholen wir heute: Die NSDAP lehnt jegliche Zolierung eines Kabinetts Schleier als mit dem Willen des Volkes nicht vereinbar klar und unabweisbar ab.“

**Die Nationalliberale Korrespondenz** schreibt u. a.: „Die Deutsche Volkspartei wird sich gegen ihre Ueberlieferung hinter das vom Vertrauen des Reichspräsidenten nicht von den Parteien — eingetragene Kabinett stellen, im übrigen aber die Einzelheiten seines Programms abwarten.“

**In Zentrumstreifen** ist man der Ansicht, daß das neue Kabinett von Schleier keineswegs eine ideale Lösung darstelle, aber immerhin das, was derzeit erreichbar gewesen sei. Staatspolitisch gesehen bedeutet, so erklärt man, ein Kabinett Schleier etwas Besseres als der bisherige Zustand. Man glaubt auch, daß von Schleier ehestig genug sei, um ernstlich eine Abkehr von dem bisherigen Kurs vorzunehmen und eine Verbindung auf breiter Grundlage anzustreben. Allerdings müßte die Zusammenfassung des neuen Kabinetts abgearbeitet werden und damit nur alles das, was dem neuen Kabinett als neues Personalorgan, so wird weiter erklärt, als das Zentrum selbstverständlich vollkommen aus. Die Auswahl seiner Kabinettsmitglieder sei ausschließlich die Sache des Reichspräsidenten selbst.

**Die „Bayrische Volkspartei-Korrespondenz“** schreibt zur Lösung der Kabinettsfrage u. a.: Der Sinn und Zweck der Berufung Schleiers werde darin bestehen, den äußersten Konflikt mit dem Parlament zu vermeiden. Die Aufhebung des Krisenstandes mit dem Reichstag und damit mit den Parteien werde davon abhängen, ob die NSDAP davon ablässe, ihre Opposition bis zum parlamentarischen Vandalismus mit den Kommunisten zu treiben. In der Lösung Schleier seien wenigstens einige Chancen für eine Ueberwindung der Staatskrise gegeben, in der wir mit den brin stehen. Die Bayerische Volkspartei werde ihre Haltung zu einer Regierung Schleier von deren Programm und vor allem von ihren Taten abhängig machen müssen. Entscheidend werde natürlich sein, wie der neue Reichstag zu Bayern stehe.

**Der „Totalanzeiger“** (deutsch-national) würdigt rücksehend die Personlichkeit Popens und sagt: Ein Kabinett Schleier sei einseitig auch ein reines Präsidialkabinett. Daß ein Kabinett Schleier in solchen Dingen, in den heute so entscheidenden Fragen der Wirtschaft, etwa wesentlich andere Wege als das Kabinett Popen solle gehen, könne und wolle, sei kaum vorstellbar. Dazu sei es ausschließlich auf den Namen Hindenburg gestellt, der sich mit dem Wirtschaftsprogramm Popen ja selbstlos ein erklärt habe.

**Die „Deutsche Allgäuer Zeitung“** (schwäbisch-industriell) betont, daß das Kabinett Schleier nicht den Charakter eines Kabinetts, sondern den einer Uebergangsregierung haben wird, an deren Ausgang die Einführung der nationalsozialistischen Bewegung in den Staat stehen müßte, die leider in den letzten Wochen gescheitert ist.

Jum 65. Geburtstag des evangelischen Kirchenführers D. Kapler.



D. Dr. Kapler, der Präsident des Oberkirchenrats der altpreussischen Union und des Deutschen evangelischen Kirchenausschusses, beging am 2. Dezember seinen 65. Geburtstag.

# In memoriam Popen.

Der „Soz. Presseblatt“ schreibt dem bisherigen Kanzler Popen das folgende ins Stammbuch: Der Mann, der nur „vier Jahre“ regierte, war der „Willen und die Macht“ in sich fühlte, dem Volke seine reaktionäre Gefinnung aufzuzwingen, dieser von „Gott gelandete“ Franz von Popen ist nicht mehr. Statt „vier Jahre“ hat die Herrlichkeit dieses Reichstagners knapp sechs Monate gedauert. Wie das Volk, so hat schließlich auch der Himmel den Propheten im Stütz gelassen.

„Um weil er wieder als gewöhnlicher Sterblicher unter uns. Nicht mehr „von Gott gewollt“, nicht mehr „autoritär“, nicht mehr mit dem „Willen und die Macht“ alle Welt zu pronominieren. Eine Einheitsfront gegen den „Marxismus“ wollte er schaffen, eine Einheitsfront gegen sich hat er geschaffen.“ Er trieb über die „Macht“ weil er ohne Verstand immer am Wahnsinn fester hielt. Der Schimmer der den er hinterließ, wird ihm in unserem Volk ein dauerndes Andenken sichern.

In seiner Sterbendunde noch hat der kleine Nachfolger seines „großen Amisvorgängers“ Bismarck versucht, sich mit einer Art Glorienschein zu umgeben. Er hat die Welt wissen lassen, daß sein Nachfolger seine Erklärung ist, daß es dem Reichspräsidenten nicht einmal, sondern gar zwei Herrn von Schleier als Reichstagners vorgeschlagen habe. Als es nicht mehr anders ging, als der Schuß, den Popen gegen die Parteien gerichtet hat, zurückgepfeilt

und seinen Urheber lebensgefährlich getroffen hätte, hat dieser Franz von Popen in der Zeit geblieben, ihn nicht wieder zu erinnern. Vor dem aber liegt eine 14tägige Kirchenpolitik mit einem geradezu unheimlichen Intrigenspiel. Was in diesen vierzehn Tagen hinter den Kulissen der „nationalen“ Front im einzelnen vor sich gegangen ist, was und wer dort geschah, wurde, wird der Mann der „christlich-sozialistischen Staatsauffassung“ besser wissen als wir. Daß er sich heute hinterhält, als habe er es so gewollt, wie gekommen ist, das nimmt uns bei ihm nicht Wunder, aber es stimmt nicht.

Popen verschwindet — die Barone bleiben und mit ihnen der Kurs! Nur einer wird ausgenommen: der Freibauer im Reichsministerium des Innern. An seine Stelle soll Papens Oberbrot treten, der Mann des 20. Julius, Herr Straß. Der Herr Mann hat mit Papen alles gemein: den Charakter, die Gefinnung und den Teilbrand eines Herrenreizers. Wir haben nicht gerührt bis Papen erliegt war, und werden nicht rühren bis die Lösung der einen Prostitution durch die andere wieder weitgenommen ist.

So sehen sie aus!

Aus was auch immer es wird berichtet: Der Sozialkonflikt in Braunschweig droht durch die entscheidende Haltung von Rektor und Senator zu einer großen Schlange für den Minister Klages zu werden. Der Vertrauensmann der Regierung in der Hochschule ist der Nazi-Stu-

# Erwerbslosen-Unruhen.

## Arbeits- und Brotnot verleitet zu Ausschreitungen.

In Geseleg (Westfalen) kam es gestern zu schweren Erwerbslosenunruhen. Drei Personen wurden durch Polizeibeamtet schwer verletzt. Aufgeregter Massen gelangten in Demonstrationen vor dem Rathaus höhere Unterstellungen. Schließlich schied sich die Menge zum Sturm auf das Rathaus an. Als die Polizei mit Steinen beschossen wurde, gab sie scharfe Schüsse ab. Die drei Schwerverletzten schweben in Lebensgefahr.

Im Dien Berlins kam es gestern wiederum zu Zusammenstößen zwischen Erwerbslosen und der Polizei. Zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung wurden wiederholt Ueberfallkommandos eingesetzt. Auch aus Chemnitz werden Erwerbslosunruhen größerer Umfanges gemeldet. Die Polizei verbündete Ausschreitungen gegen Lebensgefahr und gegen das Rathaus.

# Unsere tägliche Erzählung:

## Nähe des Winters.

von Ernst Ludwig Lange.

(Nachdruck verboten.)

Da er es das erste Mal sah, war es noch Sommer, hoher Sommer. Er hatte sich veripst, sprang im letzten Augenblick in den schon fahrenden Zug und fiel etwas erschöpft, etwas leuchtend — auf den einen noch freien Fensterplatz.

„Ja — und dann sah er sie. Sie sah ihm gegenüber und er hatte Muthe genug, sie eingehend zu betrachten. Ein duftiges, hellblaues Sommerkleidchen mit ganz zarten, modischenen Verzierungchen umschmeichelte ihren Körper. Die sonnengedämpften und wohlgeriechtem Arme trug feinerle Gestalt. „Sie treibt sicher viel Sport — sie sieht so erfrischend gesund und kräftig aus“, dachte der Herr nicht ganz ohne Neid. Denn er war seiner der Jungen, er stand schon in der Mitte der Vierzig und das Leben hatte ihm zuweilen arg geschüttelt und mitgenommen.

Dann ließ er seine Augen weiter wandern, aufwärts. Schönt wuchs der Hals aus dem zarten Ausschnitt hervor, kastanienfarbenes Haar, dem die einfallende Morgenionne einen wunderbaren Glanz verlieh, umrahmte ein schmales, aber noch jugendliches Gesicht, dessen ruhiger Ernst durch die Weisheit der Züge gemildert wurde.

Als sie in der Stadt anlangen, kam das Mädchen ihm halb aus den Augen. Sicher ging sie einen anderen Weg. Das tat ihm leid, machte ihn fast ein wenig traurig. Wenn hätte er sich noch einige wenige Minuten an ihren feinen, behenden, trotzdem graxiösen Schritten erfreut. Aber immerhin — diese kleine Begegnung genüge ihm den ganzen Tag zu erheben und mit einem besonderen Wohl zu überziehen. Seit dieser ersten Begegnung sah der Herr nun immer mit einem Zug. Dagegen es eigentlich nicht der richtige Zug war — obgleich er nun immer zu spät kam. Aber er besand sich in einer Stellung, wo er es mit der peinlichen Innehaltung der Dienstpflicht nicht mehr so genau zu nehmen brauchte. Und daß seine Kollegen, denen er bislang ein Vorbild an Pünktlichkeit gewesen war, begannen, über diese gewisse Wundlung zu lächeln und munkeln, daraus machte er sich nicht allzu viel.

Allen wußte er es einzurichten, daß er auf der kleinen Zwischenstation in ihr Abteil kam. Dieser Zug war nicht mehr übermäßig voll — so fand er schon ein Plätzchen. Und im übrigen erleichterte das Mädchen ihm seine Pflicht, weil es beim Einlaufen des Zuges in den Borstbahnst schon aus dem ersten Fenster sah, um eine Freundin, die gleichfalls hier aufsteig, herbeizuliegen.

Ängere Zeit getrach sich der Herr den Kopf darüber, was dieses Mädchen im Leben wohl vornehmen möge. Sie hatte in Gebärde und in ihrem Beispiel eine Herbeiteit, die sie aus der großen Menge heraus hob, wenigstens in den Augen dieses Betrachtenden. Aber dann entnahm er doch den feineswegs im Pflüsterer abgehulsten Gespräch der beiden Freundinnen, daß sie vorwiegend eine kleine Stenotypistin, Korrespondente oder Privatsekretärin sei. Und daß ihr ladelbrenes Stabköfferchen wohl ebenso wie seine Aktentasche nur eine Thermoflasche, Frühlingskost und ein wenig Brot enthielt. Darüber hinaus höchstens noch die üblichen Requisite weiblicher Etikette: Spiegel, Ramm, Wunderblei ujm.

Er war viel zu schüchtern, viel zu unbeholfen wohl auch in Dingen des Herzens, des Gefühlis. Um ein Gespräch mit dem Mädchen anzufangen. Um sie einfach anzureden und eine Unterhaltung vom Raum zu trennen. Ja — er hätte es nicht einmal fertig gebracht, sein schönes Gegenüber nebenwärts anzublicken. Nur über den Rand der breit entfalten Zeitung hinweg betrachtete er sie immer wieder, schon und verlohnen. Und lenkte sofort erschreckt und beim ist, als hätte man ihn bei einer Ungehörigkeit errippt, die Augen, sobald sich ihre Blide zufällig freuten.

Seine Haushälterin dachte heute auch einen Grund, sich zu wundern. Seit seine Frau vor vielen Jahren nun schon, sehr jung geblieben war, hatte der alleingebiebene, kinderlose Witwer kein verlässliches, arbeitsgerechtes Jungesellenleben wieder aufgenommen. (Sagt wurde das anders — ein Jahr anders wurde es. Es fing damit an, daß er jeden Morgen eine halbe Stunde früher aufstand, trotzdem er doch einige späteren Zug benutzte als vorher. Daß er sich sorgfältig und gründlich rasierte — bislang hatte dies nur unregelmäßige Zeiten geschehen — immer am Abend vorgenommen und deshalb eigentlich dauernd etwas ungepflegt ausgesehen. Daß er seine Kleidung sorgfältig zusammenstellte, nachprüflich dafür sorgte, daß die Schuhe immer wohl gebügelt waren, und mit Bedacht und Gehmaß die passende Stramphe zu dem Oberhemd auswählte.

Die Haushälterin bemerkte die Wandel in einem Besonderen, das ihn lächelnd machte. Ob auch das Mädchen sie bemerkte? Er hoffte es — ermutigte es. Und er reobte, sich ein. Schon diese Außerordlichkeiten ließ zeigen, ihr die wieslen würden, was er für sie empfand.

Einnmal war das Mädchen nicht da. Der ganze Tag über war er daraufhin in nervöser Unruhe. Als sie auch am nächsten Tag nicht aus dem Zuge sah, wurde er unruhig. Er fragte sich, ob ihr vielleicht etwas zugestrichen sein könnte, aber ob sie nicht die Straße weitergegangen. So viele verlieren in ihre Entscheidung in diesen schicksamen Zeiten. Entschlich man es das Nachtliegende: daß sie Urlaub habe. Der Mut, jene fabe Freundin zu befragen, brachte er natürlich nicht auf.

Wirklich ersah das Mädchen nach zwei Wochen wieder auf der Bildfläche. Sie sah jetzt noch gekümmert, noch gekümmert an. Sie erzählte ihrer Kollegin von ihren feinen Kerntolen Ferienerlebnissen.

Sin Glanz und Wärme und Sonne regte der Sommer sich seinen Ende entgegen, ging es merklich fast in einen klaren, kelterten Bären über. Am Morgen war es jetzt schon empfindlich frisch. Aber der Herr empfand das nicht. Er sah den Wechsel der Jahreszeiten nur so, daß das Mädchen jetzt über ihren garten Gesicht merklieberei einen hellgrauen Spottnarben tragen hatte.

Aber man wurde es mühslich dunkler Morgen. Nun hatte der Herr schon Mühe, die schöne Mädchen ausfindig zu machen. Denn der öfste nicht das Fenster, wenn der Zug einkehrte und es war wohl auch nicht mehr nötig — ihre Kollegin stand nicht mehr auf dem Bahnsteig. Vielleicht hatte die jetzt Urlaub.

Und an einem Morgen geschah es, daß er die letzten Augenblicke angehaftet kam, weil er kein Maltern gestöhnt hatte. Er sprang aus dem Geratwohl in ein Abteil — es war leer! — nach ein paar Stunden fragte hätte er, was neben eine Stimme — kein Zwärf, es war die Stimme des Mädchens.

„Schade“, sagte sie — „er ist heute nicht da“ entgegen. Zum ersten Mal seit drei Wochen sah sie mich im Stütz und ich hätte mich über doch so gern gesagt. Fried, diese hat dir nicht mehr. Ein tonischer Satz, sage ich dir. Gleich immer an mit den treuen dummen Augen eines jungen Hundes und den durchdringend klugen Augen eines Straffen. Und spiegle lächelnd und glitzig mit der Hand des Mädchens.

Der Herr erhob sich lautlos, etwas stöhnt. Spähte vorwärts über die trennende Schranke. Er wand, um sich zu bezeugen. Wirklich — das war es. Und neben ihr sah ein junger Mann, ein junger Mann mit dem energiegelassenen eines Herrihühners und der durchdringend klugen Augen eines Straffen. Und spiegle lächelnd und glitzig mit der Hand des Mädchens.

Da der Zug in der Stadt einkehrte, sah der Herr zum ersten Male den Mantel über. Er starb plötzlich, und das Bewußtsein von der Nähe des Winters fiel ihm wie ein Stein auf den Kopf. Seit diesem Morgen wurde er wieder ein Mann. Mutter an Pünktlichkeit, als das man ihn dem genannt hatte...

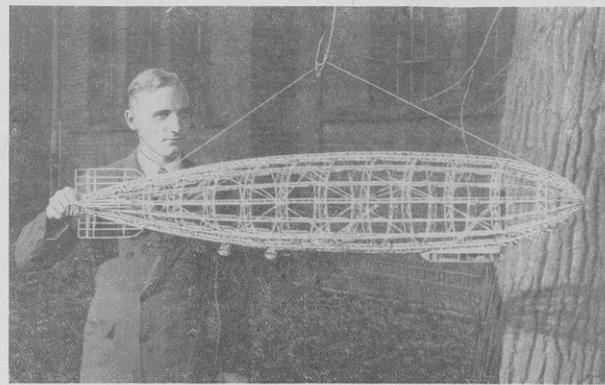
Jadefädtilche Umichau.

Rüftrigen, 3. Dezember.

Jadefädtilche Luftschifffragen.

In der Wilhelmshavener Volks-Interkulturstadt...

Ein Luftschiff aus Streichhölzern.



Herr C. Mammen, Offiziersfrüher, fertige in seiner Freizeit...

nichts vergessen, die Steuerung, fünf Propeller...

- 20 Pf. Stadtrüben 4 Pf., Blumenkohl pro Kopf...

5 Uhr, angelegt worden. Sie weist weiter die...

Entgegnung einer Lokomotive.

Gestern nachmittag um 4.30 Uhr ereignete...

Von der Notgemeinschaft.

Für die Weihnachtspende der Notgemein-

Niederabend in der Banter Kirche.

Am Sonntagabend 8 Uhr wird in der Banter...

gejungenen Gemeindefiedlern Chor- und Solovorträge...

Zentralverband der Arbeitsinvaliden.

Morgen nachmittag 2.30 Uhr Mitglieder-

Kriegswissenschaftlicher Vortrag.

Im Marinoffiziersheim an der Hollmannstraße...

Wettervorherage und Hochwasser.

Weiter für den morgigen Sonntag: Bei sch-

Jadefädtilche Veranstaltungen.

Schaupielhaus. Heute abend 8.15 Uhr die...

Jadefädtilche Kulturmesse.

11.30 Uhr Eröffnung der Ausstellung im...

Arbeiter-Bildungsausschuss.

Morgen nachmittag im „Werkstättenhaus“...

Banter Abend.

Heute abend im „Kampingshaus“ unter...

Offiziersverein „Gala Inna Frejena“.

Heute abend Nikolausfest in den „Centralhallen“...

Deutsche Tischspiele.

„Trend“, „Capitol-Tischspiele“, „Aprila“, „Adler-Tischspiele“...

Kanarienausstellung.

Morgen im „Seamienheim“...

Der heutige Wochenmarkt.

In der Merkmale des Wochenmarktes waren...

Zur neuen Stadtratsprüfung.

Die neue Stadtratsprüfung, in der endgültig...

Serbergasse 7.

Roman von Hans Pöschendorf.

Ich nur diese miserable Bude nicht übernehmen!

Das Gesicht des Bürochefs zuckte, als hätte...

bares Privatigentum, und er hat ihn Herrn Baron...

hier nur Theater und machen keinen Hof-



# Für den Sonntag

## UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 3. DEZEMBER 1932

### Die Verkündung der Zigeunerin.

In einem Sommertage des Jahres 1910 verzeigte sich in einem kleinen Schwarzwalddorf die Kunde: „Zwei Zigeunerwagen sind angekommen; unter der Linde stehen sie!“ Widerwillen und Murren erfüllte die Erwohnen, als sie die Kunde erfuhr, denn sie dachten an die lieben Gärten, den Schinken und die Schokolade, die im Jahre vorher beim Wegzug der Zigeuner ebenfalls weggezogen waren! So kam es, daß die Zigeuner und ihre Helfer beim Weich ihrer „Kundenschaft“ lauter verfallene Türen voranden.

Nur im Hofe des Haldbauern hatte man noch nichts von der Einquartierung gehört, da das Anwesen etwas abseits vom Dorfe lag. Dem Umfange war es zu verdanken, daß die alte, dürre Zigeunerin, der die liebigen Lumpen loslammig um den verblühten Leib hingen, ungehindert bis in die große Wohnstube des Haldbauern gelangen konnte. Dort ließ gerade der junge Haldbauerin und näherte ihren Zigeunerin im Türschwellen ein. Hieß die junge Mutter einen jähren Schrei des Erstaunens aus: „Heilige Maria, Mutter Gottes...“ Mit der einen Hand preßte sie das stöhnende Neugeborene fester an ihre Brust, mit der anderen betrugte sie sich und das Kind. Die vom Jahrzehnelangen Betteln abgestählte Zigeunerin wurde verlegen. Es war ihr unangenehm, daß sie der jungen Mutter lächeln einzog hatte. Drum begann sie im demüthigen Tone: „Verzeih, junge Frau, ich will' auch nicht erschrecken. Bitt' nur um Gottes und aller Heiligen willen um ein bißel Milch für die Kleinen geben.“ Nun wurde die Zigeunerin zutraulicher: „Was für ein rundliches Mädelchen Ihr da trinkt! Gibt ein liches Kind! Kein Wunder bei so einer frommen Mutter...“ Die Zigeunerin robbte und redete, sah dabei aus irgendeiner verborrenen Tasche verstaubte und halbzersäufte Karten, mischte sie in den langen, dünnen Händen blitzschnell und legte sie dann auf dem ersten Tisch ab. Mit Entsetzen beobachtete die Haldbauerin das Tan der Alten und sah: „Frau, lassen Sie das sein, lassen Sie das mit Was treiben Sie da für gottlosem?“ Aber das Weib in den bunten Lumpen erwiderte lechtrühig: „Das ist kein gottloses Zeug. Nur die Zukunft eures Kindchens will ich nachsehen. Das ist alles.“ Die Alte hob Karten auf, legte sie wo anders wieder ab und sammelte mit dem fast zahnlosen Mund unverständliche Worte vor sich hin. Dann begann sie mit etwas lauterer Stimme fetschlich ihre

Kartenweisheit vorzutragen: „Das Kind wird geraten und gedeihen. Eine Kinderkrankheit hat es zu überwinden, die aber keine Spuren zurückläßt... ungefähr im achtzehnten Lebensjahre wird es vom Elternhause fort in eine große Stadt gehen...“ Die Zigeunerin hielt inne in ihren Prophezeiungen, wiegte gedankenvoll ihren Kopf hin und her und jühr dann fort: „In dieser Stadt wird das Mädchen

ihrer Ehegarnahl finden; aber merkwürdig: die Karten sagen genau, daß es ein König sein wird.“ „Ein König?“ fragte die junge Bäuerin, und Stannen und Neugier lagen in ihrer Stimme. „Scher' dich zum Kuckuck, du Bettelweib; willst wohl bei der Bäuerin Erpressungen machen?“ Wütend rief es der Bauer in die

Stube. Er war unbemerkt in die Tür getreten und hatte gerade noch die letzten Worte der Zigeunerin gehört. Die raffte ihre Karten zusammen und war im Nu vom Hofe verschwunden.

Abends, als es schon finster war, schlief die Haldbauerin ins Dörigen unter die Linde. Dort wachte sie die alte Zigeunerin heran, die vor dem Wogen auf der Erde lauerete, und musterte dabei die ganze Kunde, denn sie wollte von niemandem aus dem Dorfe gesehen werden. Dann drückte sie häufig der Zigeunerin ein Bündel in die Hand. „Da, nehmen Sie für die Kleinen! Und verzeihen Sie, daß der Bauer so höflich war!“

„Schon gut“, murmelte die Alte, „aber das mit dem König stimmt. Werde's sein, werde's sein!“ Damit ging das Bettelweib nach dem Wogen zurück und die Bäuerin nach dem Haldbahofe. Sie hatte den Gang unter die Linde nur gehen, weil sie fürchtete, die Kartenlegerin würde ihr Kindlein begehren, und weil sie wirklich ein klein wenig an die Prophezeiungen der Alten glaubte.

Die Jahre gingen dahin. Das Mädelchen geblieb, bekam eine Kinderkrankheit und wurde auch wieder gesund. Als im November 1918 die Revolution durchs Land ging, die verschiedene Fürsten vom Throne hob, da geachtete die Bäuerin wieder an das Zigeunerweib und mußte über sich selbst lachen, weil sie tatsächlich einige Zeit ganz im stillen den Königsschwindel geglaubt hatte.

Als das Mädchen älter wurde, lernte sie dies und das von ihrer Mutter und ging ihr in Haus und Feld tüchtig an die Hand. Einzig, nur vom Wechsel der Jahreszeiten besetzt, gingen für das Mädchen die Jahre ihrer stillen Lauf, bis sie, kurz nach ihrem achtzehnten Geburtstage, von einer Tante aus der Landeshauptstadt mitgenommen wurde, um in einem guten Gotteshaus das Kochen zu erlernen.

Achtzehn Jahre sind eine lange Zeit, vor allem für eine Frau, die ununterbrochen, Tag für Tag, arbeiten muß und nebenbei noch sechs Kinder zur Welt bringt, die verjort und einermöglichen ertragen werden sollten. So ist es nicht weiter zu verwundern, daß unter all dieser Arbeit das ehemals so lebendige Bild der alten Zigeunerin und ihre Prophezeiungen nach und nach in der Erinnerung der Haldbauerin verblassten und zuletzt völlig in Vergessenheit gerieten. Auch jetzt, als die zweite Ankündigung der Kartenlegerin sich erfüllte, dachte die Bäuerin nicht mehr an jenen Sommertag des Jahres 1910, sondern ließ ihre Tochter nur mit einem Munde zischen, sie möchte recht viel fernern und brau und sparlam bleiben.

In den folgenden Zeiten liefen spärliche Briefe zwischen dem Haldbahof und der Bundeshauptstadt hin und her, und dann und wann kam die Tochter auch einmal zu Besuch. Da, im Vorjahre dieses Jahres, geschah es, daß wieder einmal einer jener mit feiner Schulschrift bedeckten Briefe aus der Landeshauptstadt ankam, der nun ganz unerwartet auch noch die dritte Prophezeiung des Bettelweibes wahr machen sollte. Nach verschiedenen



In Betrachtung verfunken.

### Im einsamen Leuchtturm.

Die Besuierung der Rüsten und Schiffsfahrtsstraßen. — Heulsignale bei Nebel. — Das harte Leben des Leuchtturmwärters.

Wenn man das Meer mit einem Bild überlegen könnte, würde man feststellen, daß es wie ein Gitternetzwerk überflutet ist, denn die Zahl der Segelschiffe ist ungeheuer groß; allein in der Nordsee leuchten weit über tausend Stück. Neben den festen Leuchttürmen und den festen Schein- und Winkeln hat man noch verortete Leuchtschiffe, Bojen, Treibbojen und Tonnen, die in Form und Äußerlich verschieden, damit der Schiffer Gelegenheit hat, sich ein Bild zu machen, wo er sich befindet.

Am Tage ist das eine Kleinigkeit, da Küstenschutz und Ausschauen der Leuchttürme nicht miteinander vermischt werden können. In der Nacht aber muß man sich und den Schiffen anvertrauen. Man erfand die Leuchttürme mit selbstleuchtendem Licht. Der erste auf der Welt war der größte war jenes lebende Weltwunder von Sofien von Alexandria, der Pharos, der 290 Fuß hoch errichtet wurde und erst im 14. Jahrhundert zerstört worden ist. Er war 170 Meter hoch und leuchtete die Kleinigkeit von vier Meilen hinaus auf dem Meer. Der erste deutsche Leuchtturm stand auf Wangerooge und wurde dort im Jahre 1810 errichtet.

Erst einmal trugen die Leuchttürme verhältnismäßig wenig Licht in die Nacht hinaus, doch man kann abgesehen, weil auf viele Kilometer Entfernung die einzelnen Farben sich bestimmten Lichter zu schaffen, die sich gegenseitig bewahren. Man kennt eriens die Leuchtfeuer mit stets gleichbleibender Lichtstärke und ununterbrochen brennend, zweitens die Leuchtfeuer, die nicht ununterbrochen brennen, sondern hin und wieder auf ein bis zwei Sekunden ausgeblendet werden, drittens die Leuchtfeuer, die ganz ununterbrochen brennen, aber abwechselnd in verschiedenen Farben er-

leuchten. Sie sind nur in Hafenfahrten zu gebrauchen, wo die Schiffe so dicht herankommen, daß sie den Unterschied zwischen rotem, grünem, gelbem und weißem Licht zu unterscheiden vermögen. Viertens kennt man noch die festen Feuer mit regelmäßigen Winkeln, das heißt, der Lichtstrahl geht immer in der gleichen Richtung, brennt höchstens fünf Sekunden, erlischt dann auf einige Zeit. Der fünfte Effekt ist das Drehfeuer, das bei ständiger Drehung sich in gleichen Zwischenräumen bis zur höchsten Lichtstärke steigert, um ebenso bis zur völligen Verdunkelung abzunehmen. Beim sogenannten Bild- und Winkelfeuer ist der Turm in der meisten Zeit dunkel, hoch blitzen hin und wieder Lichter auf, natürlich in den verschiedenen Abständen und Lichtstärken. Das Funkenfeuer dagegen kennt nur geringe Verdunkelung des Turms, während die Lichter ununterbrochen aufblitzen, wie wenn jemand ganz rasche Morsezeichen hintereinander gäbe.

Die Arten und Lichteffekte sind in der Seekarte genau angegeben, so daß der Schiffer ganz genau weiß, wenn er drei oder vier oder auch nur einen Leuchtturm erkennt, wo er sich befindet. Die Feuer müssen selbstverständlich sehr stark sein, um Nacht und Nebel zu durchdringen. So hat der Leuchtturm bei Le Sande 50 Seemeilen Sichtweite, der Turm bei Bennekers in der Bretagne eine solche über 100 Kilometer, der Leuchtturm von Helgoland verstrahlt über eine Feuerstärke von 31 Millionen HK (Heinrichkerzen). Die Lichtquellen sind ganz verschieden. Das früher benutzte Petroleumlicht ist meist längst durch Benzolglühlicht, Petrolglühlicht oder durch elektrische Bogenlampen, manchmal auch durch Metallglühlicht ersetzt worden. Diejenigen Türme, die durch ein Fernwert gesteuert werden, haben für den Fall des Verfallens natürlich Ersatzlichtquellen zur Hand.

Das Licht allein würde aber kaum ausreichen, um durch Nacht und Nebel bis zu den Schiffen vorzubringen, die auf mehr als 100 Kilometer die Türme sehen wollen. So hat man verzierte Lichtwirkungen geschaffen durch Einbau von Scheinwerferlinsen, Linientombinationen, rotierende Linien, die sich automatisch öffnen und schließen, Prismen und Spiegeln und das ganze Werk werden auf eine Zeitweise sekundäre reguliert durch ein Uhrwerk, dessen harte Gewichte im Turmhauch hängen. Das Leben eines Leuchtturmwärters stellt man sich allgemein als etwas langweilig und eintönig vor, und in Romanen und Filmen hat man immer wieder gesehen, wie uralte Leute, die eigentlich längst pensioniert sein müßten, den Dienst auf einem Turm versehen. In Wirklichkeit leben moderne Leuchttürme ganz anders aus: junge, kräftige, wettergebräunte Techniker, Motorenwärter und Elektriker sind es, die über eine ausgezeichnete Gesundheit verfügen müssen, wenn sie dem aufreißenden Dienst gewachsen sein wollen.

Rechtlich hat dieser Beruf keine Schattenseiten. Die Beschaffung des Proviants, die Verbindung mit der Außenwelt ist oft schwer, besonders wenn zum Beispiel rauch ein Ort gebraucht wird. Aber abgesehen ist auch der Mann, der auf einlaken Kesselriss in seinem Turmzimmer haßt, nicht. Er hat einen festen Mundfunkapparat, hat Telefon, Telegraph und macht es sich mit seiner Familie so gemütlich wie er kann. Im Winter muß er manchmal wochenlang vom eisernen Bestand leben, weil das Proviantschiff nicht durchdringen kann durch die tosenden Wassermassen, aber langweilig ist das Leben nicht, denn es gibt den ganzen Tag zu tun.

Das Licht muß brennen, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang, im Winter oft 24 Stunden am Tage. Eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang steigt der Wärter zu dem Turmzimmer hinauf und schaltet das Licht ein. In dem meist runden oder achteckigen Turmzimmer ist es sehr gemütlich und es gibt wohl nicht etwas Schöneres, als durch die kleinen schiffszimmerartigen Fenster das tosende Meer, die vorbeifahrenden schwimmenden Pakete oder etwa einen Sonnenaufgang zu beobachten.

Über dem Raum befindet sich der als gläserne Kuppel gebaute Innenraum mit dem zwei bis drei Meter hohen Lüftungsapparat, einem riesigen Glasblod, dessen Wände wie durchsichtige Panzerplatten leuchten und stimmend. Von hier aus wird das Licht über die See geleitet und die gerade blendende Stellung wird durch eine drehbare Schieberleiste, die sich der Luftkraft unmaßig gemacht wird. Die Lichter müssen ständig kontrolliert werden, und so ist den Wärter die ganze Nacht in seinem Lehnstuhl und gukt in den Spiegel, der die Reflexe von oben nach unten ins Turmzimmer wirft. Hin und wieder folgt ein Gang durch den Motorenraum, eine Kontrolle der Maschinen, des Uhrwerks, ein Blick auf das Wasser, wo vielleicht ein Schiff in Seenot geraten ist.

Manchmal fängt er einen SOS-Ruf auf und muß die Station alarmieren, denn viele Leuchtturmwärter sind Vorkämpfer eines Rettungsbootes und müssen hinaus, wenn es gilt, von einem Boot am Stille schreitende Mädchen zu holen. Am schlimmsten ist es natürlich, wenn undurchdringlicher Nebel das Meer bedeckt. Dann werden die Wägel durch das Licht des Turms angeleitet, finden nicht mehr fort davon, jagen im tosenden Wind gegen die vergrößerten Scheiben, und am nächsten Morgen findet der Wächter Hunderte von toten Wömen und Seeschwänen am Fuße des Turms. Die Schiffe aber brauchen können keinen Leuchtturm mehr sehen, sie müssen sich auf die Sirenen verlassen, denn bei undurchsichtigem Wetter gibt jeder Turm, ganz genau abgestimmt und in besonderen Abständen, genaue Signale mit Nebelsirenen, so daß der Schiffer sich nach dem Gehör richten kann. Das einfachste wäre natürlich die Zündpfeile, wie es bei den Zündpfeilen geschieht, wenn sie in Nebel geraten, aber leider sind die meisten Fahrzeuge immer noch nicht mit den entsprechenden Apparaten eingerichtet. Wenn der Türmer am Morgen ganz angelegentlich Nachdienst die 300 Stufen herabsteigt, um sich schlafen zu legen, dann kommen oft schon die ersten Leuchtturmbesucher und stellen ihre lautiend Fragen, von denen die erste und häufigste immer lautet: „Das muß doch höchstwahrscheinlich sein auf so einem Turm.“

# Vorweihnachtszeit.

Allgemeinen Nachrichten stand da zu lesen: „... Und nun kommt das Wichtigste. Ich möchte Euch, liebe Eltern und Geschwister, teilen, daß ich mich wieder habe nach was mit dem Reich unterer Weltbühnen. Er ist ein sehr anständiger und parlantier Mensch, 26 Jahre alt, und heißt Bernhard König. ... Sobald es geht, kommen wir miteinander zu Euch.“

Für die weiteren Neuigkeiten, die der Bauer aus dem Briefe vorlas, war die Halbenbüchlerin fast stumm, nur wieder und wieder wandte dem Herrn unterer Weltbühnen, der sie in sehr anständiger und parlantier Mensch, 26 Jahre alt, und heißt Bernhard König. ... Sobald es geht, kommen wir miteinander zu Euch.“

Erna Glaser.

## Sankt-Nikolaus-Buchstaben.

Brief aus Amsterdam.

Das nahe Sinterklaas- oder Sankt-Nikolaus-Fest in Holland, wo nach alter Uebervlieferung in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember Sinterklaas mit seinem Knecht, dem schwarzen Peter, herum über die Dächer reitet und seine Gaben für die Kinder niederschüttelt, ist doch die allererste, die den Kindern im Winter am liebsten ist, und die sie am meisten erwarten. — In Holland, wo die Kinder schon vierzehn Tage zuvor in den Sankt-Nikolaus-Buchstaben oder Briefchen, nach holländischer Bezeichnung, an die dann die Schenkungen der Konditionen und Schokoladen geschickt befristet. Das holländische Kind will am Sinterklaas, der ganz kein Festtag ist, nicht nur den Sinterklaas, die uns Christliche übertragene Verkörperung des alten Germanengottes Wotan, mit dem schwarzen Viel leben; es will auch seine Sinterklaasbuchstaben, sein Managament in Schokolade oder Marzipan haben. Eine ganz andere Art, die Kinder schon im Monat vor dem Fest mit der Herstellung dieser Buchstaben, in allen möglichen Variationen werden sie von den Schokoladen- und Kuchenfabriken hergestellt, um zu den verschiedensten Zwecken in den Handel gebracht zu werden.

Am begehrtesten sind natürlich Sinterklaasbuchstaben aus Marzipan, die mit Blätterzucker garniert sind. Die großen Konditionen weißt man darin in den letzten Wochen vor Sinterklaas ihre Schenkungen ganz auf den Geschmack der Kinder einzurichten. Am liebsten der verschiedenartigen Marzipan- und Schokoladenbuchstaben thront dann häufig der aus Kuchen angefertigte Sinterklaas, und die Kinder vermögen sich fast nicht zu lösen. Schokoladenbuchstaben loszureißen. Natürlich ist das Verlangen der Kinder gerade um so größer, je näher es ihrem Herzen bei der heutigen ungerathenen sozialen Ordnung fällt, ihnen ihren Lieblingswunsch zu erfüllen. Auch in Holland herrscht infolge der Krise viel bittere Noth, und manches Kind wird entweder ganz auf seine Sinterklaasbuchstaben verzichten oder sich mit einer einfachen Ausfüllung in billiger Schokolade begnügen müssen. Dennoch werden hier von den Eltern manche Opfer gebracht, um die Kleinen am Morgen des 6. Dezember, des großen Freudentages der Kinder, nicht zu enttäuschen.

Die Gabe der Sinterklaasbuchstaben ist noch verhältnismäßig jung und hat erst in den letzten Jahrzehnten mit der industriellen Massenfabrikation von Kuchen und feinem Gebäck an Bedeutung gewonnen. Sie entspringt aus dem Wunsch holländischer Kreise nach einer Vertiefung des Sinterklaasfestes, was doch nicht hindert, daß die deutsche Weihnachtsfeier mit ihrem Tannenbaum und der Besenkung der Kinder am Heiligabend von Jahr zu Jahr die Sinterklaasfeier mehr und mehr in den Hintergrund drängt.

Die Sinterklaasfeier hat für den strenggläubigen Calvinisten den Nebenwed, dem Weihnachtsfest einen erhabenen Charakter zu geben und das kindersüßliche Ueberbleibsel der germanischen heidnischen Vorzeit ganz von Weihnachten zu trennen. Der strenge Calvinist

Bereits viele Wochen vor Weihnachten stehen die Straßen unserer Städte und Dörfer unter dem Zeichen des besorglichen Festes. Jedes Warenhaus, jedes Geschäft bis hinunter zum bescheidensten kleinen Kramladen der letzten Auslagen mit Lammwolldecken und Wäschern, mit Weihnachtsmännchen und mehr oder weniger heiligen Hinweisen auf Geschenke verzert. Jede Ware, ob es sich nun um Süßigkeiten, Kleider, elektrische Geräte oder andere Gebrauchsartikel handeln mag, muß herhalten, als höchstes und bestes Weihnachtsgeschenk angesehen zu werden. Weihnachten als gutes Geschäft, das jeder Kaufmann wahrnehmen muß — als Fest der Geschenke! Das ist durchaus das Kennzeichen unserer technisch weit vorgeschrittenen Zeit, die immer aufs neue verjüngt wird, die Bedürfnisse zu wecken, die Kaufkraft zu erhöhen, wenn Menschen Brot verdienen sollen. Vielesicht wird einem niemals der kalte Unterschied zwischen eink und geht so stark bewußt wie in diesen Vorweihnachtswochen.

Worin besteht dieser Unterschied? Wie hat es vor einem Jahrhundert und dem nächsten sein? Bis auf den heutigen Tag ist die Antwort leichter zu finden, wenn man sich heute nicht in unsere Großstädte, sondern in die einsamen, abgelegenen Orte der Gebirge und Täler versetzt, die noch einiges von dem selbsten haben, was es vor einem Jahrhundert allgemein gemein ist. Bis auf den heutigen Tag ist die Antwort leichter zu finden, wenn man sich heute nicht in unsere Großstädte, sondern in die einsamen, abgelegenen Orte der Gebirge und Täler versetzt, die noch einiges von dem selbsten haben, was es vor einem Jahrhundert allgemein gemein ist. Bis auf den heutigen Tag ist die Antwort leichter zu finden, wenn man sich heute nicht in unsere Großstädte, sondern in die einsamen, abgelegenen Orte der Gebirge und Täler versetzt, die noch einiges von dem selbsten haben, was es vor einem Jahrhundert allgemein gemein ist.

hatsagenemände. In den kleineren Städten und auf den Dörfern aber gab es keinen Weihnachtsmarkt, und jeder fiel der Kaufkraft nach auf die Zeit, die die Weihnachtszeit zu arbeiten: ein halbes oder gar ein ganzes Dutzend vollener Strümpfe für den Hausbren, ein neues Puppenkleidchen und einige selbstegebene Lebkuchen — damit war der Weihnachtstag meistens erschöpft. Einmalig für die Kinder wurde oft vom Vater ein halbes Pfund oder zwei bezugsweise, ein kleines Holz-Kappler-Theater selbst entworfen und angefertigt. Die Bedürfnisse waren noch nicht, der wachsenden Industrie entsprechend, gewakt worden, und selbst Weihnachten war ein Fest der Heiligensittlichkeit.

Wenig bekannt ist die anfangliche Entstehung, die der Arbeiterlohn Friedrich Hebel in seinem Tagebuch über die Vorweihnachtszeit und das Fest selbst hinterlassen hat. Er erzählt, wie die Schulmeisterin Sulanna einige Tage vor Weihnachten Kuchen verteilte, um die erkrankten Kinder zu besuchen. Die wohlhabenden erhielten die besten Stücke, die armen dagegen nur einen einzigen kleinen Kuchen von schlechter Sorte bekommen. Dahin aber, im Haushalt der bescheidenen Arbeiter, wurde die Weihnachtsfeier nicht so gehalten. Man gab dem nächsten folgendenmorgen gefeiert, ein kleiner Hirsch gemacht war; es gab einen Mehlbeutel, zu welchen gar mit Nüssen oder Pfäumen gefüllt, und dann wurde Tee getrunken. Vor dem Essen sang der Vater mit den Kindern ein geistliches Lied, dann las der jugendliche Friedrich Hebel aus der biblischen Geschichte und ein Predigt-Schülerlein, und endlich erschien der Nachtmäher vor dem Fenster und wünschte ein frohes Fest, wofür er einen, nicht selten geborenen, Schilling (etwa 10 Pfennige) erhielt. Das Beste an dem Abend aber war die gute Suppe des Vaters, der einmal nicht von den bunten und erquickenden Sorgen des Alltags sprach und sich erlauben durfte, die Kinder zu besichtigen und ihnen die Hand zu reichen. Mit diesen Worten schließt Hebel seine Schilderung, die mit größter Anschaulichkeit ein Weihnachtsbild aus einem Arbeiterhaushalt vor 100 Jahren festgehalten hat.

Durch Essen und Gebirge aber tollschneefällig die Postkutsche, in denen die Reisenden zwischen Parteien eingepreßt waren und sich mit dicken, winterlichen Decken gegen die Kälte schützten. In so gut es eben möglich war, die Postkutsche allein hätte den gesamten Weihnachtsverkehr, der heute auf Eisen und Bahn ruht, auf dem Wege der Postkutsche hätte nicht auch die Aufgabe, die Postkutsche, Kisten und Bündel für den Weihnachtsabend — meist selbstegebackenes Brinzen, und selbstegebackene Wollwaren — zu versenden und abzuliefern. Im Weihnachtsabend selbst aber beherrschte alles den Weihnachtsverkehr in der Kirche. Dann folgte das ein verschiedene kleine Festlichkeit, die sich jedes Jahreswegs lange hinzog — wenn der Nachtmäher die 10. Stunde ausrief, schlammerten Eltern und Kinder meist schon längst in den ersten Feiertag hinüber — und damit war der Weihnachtsabend beendet.

Wenig bekannt ist die anfangliche Entstehung, die der Arbeiterlohn Friedrich Hebel in seinem Tagebuch über die Vorweihnachtszeit und das Fest selbst hinterlassen hat. Er erzählt, wie die Schulmeisterin Sulanna einige Tage vor Weihnachten Kuchen verteilte, um die erkrankten Kinder zu besuchen. Die wohlhabenden erhielten die besten Stücke, die armen dagegen nur einen einzigen kleinen Kuchen von schlechter Sorte bekommen. Dahin aber, im Haushalt der bescheidenen Arbeiter, wurde die Weihnachtsfeier nicht so gehalten. Man gab dem nächsten folgendenmorgen gefeiert, ein kleiner Hirsch gemacht war; es gab einen Mehlbeutel, zu welchen gar mit Nüssen oder Pfäumen gefüllt, und dann wurde Tee getrunken. Vor dem Essen sang der Vater mit den Kindern ein geistliches Lied, dann las der jugendliche Friedrich Hebel aus der biblischen Geschichte und ein Predigt-Schülerlein, und endlich erschien der Nachtmäher vor dem Fenster und wünschte ein frohes Fest, wofür er einen, nicht selten geborenen, Schilling (etwa 10 Pfennige) erhielt. Das Beste an dem Abend aber war die gute Suppe des Vaters, der einmal nicht von den bunten und erquickenden Sorgen des Alltags sprach und sich erlauben durfte, die Kinder zu besichtigen und ihnen die Hand zu reichen. Mit diesen Worten schließt Hebel seine Schilderung, die mit größter Anschaulichkeit ein Weihnachtsbild aus einem Arbeiterhaushalt vor 100 Jahren festgehalten hat.

## Gen Hamburger un een Bremer.

Gen Hamburger un een Bremer. Un floog sid stietwärts inne Wäldje.

Berno braucht Briefwechsel. Berno inleriert: „Sehne mich nach eine Menschen, der mit täglich schreift.“ Antwortele: „Kaffen Sie sich bei meine Schneider einen Angus auf Kredit arbeiten.“

Freude laust zum Pyramid. „Ich habe einen Reihnarrschelgen netwien. Dar man ihn gelunden?“ „Nein, Nur ein Hümmartfeld wurde abgeben.“

Sagt Frieda: „Geben Sie her — ich nehme es als Angeldung.“

## Niederdeutscher Humor.

Max un sien Swoger Paul lönd sid af sid sien Rohr fündig un solang hefti se sid of nie wedder to sehn kregen. Bloß dat Paul un een Weitorrad heft, dat weet Max. As he enes Owend no sus tummt, leagt he to sien Knecht: „Du, säll, in de Weitorrad, sehn die den Broder mans un sien Weitorrad, sehn die den harrz minoch überst, wenn ich nich gau un sehn seil ferung'n weert. An do heft he mi noch Rindsoep toropen.“

„Oh“, meent do sien Knecht, „denn heft he di wof nich kennt?“

„Kor, mutt he mit kennt hebben“ behauptet Max. „Jümt harr he doch nich Rindsoep to mi leagt!“

## Ein Theaterstandal.

Ende November 1892, gerade vor 100 Jahren, ist Victor Hugos bekanntes Drama „Der König amüßer sich“ nach dem Duet „Rigoletto“ gearbeitet in, zum ersten Male im „Theatre Francaise“ in Paris aufgeführt worden. Diese erste Aufführung, die ein großes Ereignis hätte werden sollen, blieb auf Jahrzehnte hinaus auch die einzige, denn sie erlitt in einem Standal, wie ihn die französische Theatergeschichte kaum jemals vorher oder nachher erlebt hat. Diese Theaterdemie, bei welcher das vornehme Paris amüßer wurde, wurde gewiß zu einem Ereignis, aber in der Erwartung verkehrtem Sinne, war aufreudig wie ein Boxkampf und endete mit einem Knack auf des Jüngern, doch bereits zu unangenehm Rufname gelangten Dichters.

Man muß sich die Aufgeregtheit jener Tage vergegenwärtigen, um den literarischen Standal, den die Aufführung des genannten Stückes erlebte, begreifen zu können. Victor Hugo, das Haupt der romanischen, politisch mit der Juli-revolution verknüpften Dichterschule, der himmelstürmende, feurige Dichter, der trotz seiner 30 Jahre schon Ehren, Popularität und daher auch Unfeindungen in Höhe und Fülle genossen hatte, Victor Hugo und das junge Frankreich! der einen Seite und auf der andern die Akademiker, die „Klassiker“, das traditionelle, aristokratische-bourgeoise Poeten- und Dichtertum fanden hier einander gegenüber. Die Jungen, die „Romantiker“, die förmlich nach Anerkennung, nach Geltung verlangten, erblickten in sich die Zukunft Frankreichs für sich. Sie bereiteten die große „Wiederholung“ mit den „veralteten“ Klassikern vor, und Victor Hugos Worte, „Das neue Zeitalter hat den klassischen Kanon, den philo-

sophischen Kanon und das mathematische Axiom abgelehrt“, die den unerschütterlichen Glauben, die jugendlich-pathetische Kampfeslust der Stürmer und Dränger manifestieren, fanden wie eine Offenbarung.

Der 22. November, der für die Jungen un-widerstlich den Sieg bringen sollte, brachte eine verheerendende Niederlage. Eine Auf-schauung, ein Publikum im „Theatre Francaise“, die an den allergründigen Tagen, der erste Akt des Stückes gina ziemlich still vorüber. Erst gegen Mitternacht warf sich der Gegen-satz in den Ring. Da fallen die ersten Aus-rufe; höhnliche Bemerkungen werden laut ... das Boxmatch beginnt. Im ersten Range tritt jemand bei einem besonders verwickelten Worte möglichst verächtlich: „Cooaah!“ doch damit möglichst verächtlich kommt darauf die Antwort: „Kaus mit der Akademie!“ Der Herr, der dies unter der Zustimmung der Umstehenden ängstlich drohend ausrief, sah im Parkett und gebrauchte seine Hand als Sprachrohr, um seine Stimme zu verstärken. Da bemerkte jemand, daß der Herr, der dies unter der Zustimmung der Umstehenden ängstlich drohend ausrief, sah im Parkett und gebrauchte seine Hand als Sprachrohr, um seine Stimme zu verstärken. Da bemerkte jemand, daß der Herr, der dies unter der Zustimmung der Umstehenden ängstlich drohend ausrief, sah im Parkett und gebrauchte seine Hand als Sprachrohr, um seine Stimme zu verstärken.

baw über die Leute brachte. Die Kritik dieser reißenden Rede war natürlich von erheblicher Wirkung, doch Triboulets Auftreten und seine ersten Worte ließen die Lacher ver-tunnen. Die flammenden Worte des zweiten Aktes durchschauerten die gesamte Hörerschaft, bis einige heulische Ungeduldigkeiten wieder die Stimmuna verdarben. Die historischen Kämpfe waren es in erster Linie, die das Publikum des anspruchsvollen Publikums er-regten. König Franz I. erlösten B. in einem prachtvollen Moränenraum, gegen den das Publikum mandes einzuwenden hatte. Ein König darf sich nicht im Schlaraffen sehen lassen, hieß es. In diesen heulischen Fesseln konnten noch einige zynische Verse, die dem Gegner wieder auf die Beine halfen. Es brach förmlich los: „Es ist eine Schmach! Eine Un-familie! Genau! Aufheben!“ so löste man durcheinander. Hieraten wählten und schrien Kanakas, die den erwähnten Protekt gegen die „Romantiker“ mit unterschrieben hatten, lehnten sich über die Balkonbrüstuna, begannen einige bekannte Clogueurs zu reden und piffen aus mächtigen Hauschüsselchen in den Räm hinein. Die Kunde endete mit der offenen Niederlage Hugos.

Am ersten Akt, oder besser gesagt, in der dritten Runde, ließ der Kampf der agerischen Parteien unentschieden. Doch war alles bereits aufgebracht; erregte Aufwühlerei, kräftige Seitenhiebe zeigten deutlich, daß alles loslie, wie in einem Vulkan vor dem Ausbruch. Die Entscheidung sollte aber erst im vierten Akt fallen. Da ertönte die Gagner in Gind-alles löst sich auf; die Theaterorkeluna ver-mehrte sich in ein immoniertes Vorhölle-Geschrei, das Geföhnis auf der Bühne diente nur als Stichwort, worauf das Orchester des Publikums mit wildem Durcheinander reagierte. Bei den ersten Stellen des Stückes ertönte ein wiederholtes Lachen von allen Seiten, so daß auch die Schauluifer allmählich den Kopf

verloren. Das Ende des Aktes wurde nicht mehr angehört. Man unterließ sich im Publikum, lachte, piffte, schimpfte, drohte, schrie und beugte wäre es zu einer Vriagel ab-gemmen. Schon hatte ein Historik das Gedächtnis seiner Part abgerissen und es wie ein Feuer aufgerichtet, um darauf in den ersten Rang zu klettern, als der Vorhang zum letzten Mal fiel.

„Hies Sprach nun auf, seine und geistlichen durcheinander. Victor Hugo stand, bis zu sein Knackpuff, bleich, hoch aufgerichtet, die Leber Loe, die in der Bühne. Da kam der Bühne der Dichter, der den Schmarren spielte hatte, zu ihm herein. „Hatte Franzosen“ sich wüßen, daß damals im Rennung der Premieriere immer ohne den Namen der Aufführung wurde der Autor von der Bühne herunter namhaft gemacht.

„Soll ich Ihren Namen nennen?“ fragte anständig Mäler.

„Naturalist!“ erwiderte Victor Hugo. „Im Publikum waren der Däm und die Bewerung auf ihrem Schickpuff anwesend.“ Der Verfall der Däm! Der Verfall der Däm! Die Däm die einen. „Nein! Nein!“ Die Däm brüllten die anderen dagegen. Der Däm suchte der Schauluifer zu sprechen — die Däm übertrönte ihn. Einmal nach dem Däm brachte er die übliche Namensnennung. Die Däm verstand ihn. Victor Hugo war ein wunderlich Knack auf. Taumelnd ging er die Bühne, um sich bei den Däm zu bedanken. Für die zweite Aufführung wurde das Stück abändern. Es war aber mehr nötig, denn am folgende Tage wurde ein Drama, das nur von literarischer Gewandtheit war und kein solches, als „politisch“ bezeichnet. Mehr als 50 Jahre verlebte, bevor das Stück seine zweite Aufführung erlebte.

# Matadore der Politik

## Eine interessante und zeitgemässe Porträtgalerie.

Von O. B. Server.

X.

### Domkapitular Leicht der Präses des bayrischen Zentrums.

Der pfiffige Mann in der schwarzen Soufflet, der ausseht wie ein fränkischer Bauer, ist in seiner humorigen Diktion berühmt. Wenn er hinter einem Rednerpult steht, hat er die Gabe auf seiner Seite. Wie bedächtig und sicher er dennoch sich und seine Worte beherrscht, verdient hervorgehoben zu werden. Nach achtzehn Jahren Zugehörigkeit zur deutschen Volkspartei positionierte sich im Anfang des Jahres 1932 die allererste beleidigende Entgegnung. Das trug dem hochwürdigen Herrn einen Ordnungsruf vom Reichstagspräsidenten ein und von seiner heimatischen Presse den ehrenvollen Kommentar, man ersehe, welcher Scheusünder gewisse Kreise der Nation fähig seien, wenn sie einen allseits wegen seiner Ruhe und Ueberehrtheit geachteten Mann so in Höhe zu bringen vermöchten, daß sogar er sich verzögere. Der zur Ordnung geordnete parlamentarische Lappus war ein großes „Maul“ gewesen, über das leicht einem nationalsozialistischen Spitzbuben gefahren war, und das er bei der Gelegenheit als der NSDAP besonders eigentümlich bezeichnet hatte.

Jungen Jahren das geübte Amt eines Dompredigers an dem von Traditionen und Schönheit strahlenden, fast tausendjährigen romanischen Dom der oberfränkischen Bischofsstadt Bamberg verschafft. Mit seinen volkstümlich und mundartlich gewürzten Predigten wird er ein sehr attraktiver Kanzelredner. Er spricht den braven Bambergern so recht aus dem Herzen und darum in die Herzen. Seine Beliebtheit



für die sonderbündnerischen Bekredungen jenes Bajuarerentums exponiert, das ebenso gern und leicht beleidigt wird, wie es sich beleidigt fühlt. Wenn er auch mal grollt: „Wir Bayern wollen uns unsere Kultur nicht von Berlin vor-schreiben lassen!“, so lacht er dennoch immer und immer wieder den Ausgleich. Leicht ist nicht umsonst mit Main-Wasser getauft. Für die richtige Dickschädel form- und schrot-schichten bajuarischen Wuchstums, von jener Sorte, die Kon-Feuchtwanger sprechend ähnlich in seinem Roman „Erfolg“ in die Münchener Torggellstube hineingelegt hat, für die ist natürlich schon die geringste fränkische Auflockerung nicht mehr ganz „airrein“. Vielleicht hat man darum Leicht nie in den bayerischen Landtag hineingelassen. Sein Parteifreund jedenfalls, Bayerns Ministerpräsident Held (der Urbauware, aus Hellen gebürtig), betrachtet ihn, schon weiß er sich so viel in Berlin aufhalten muß, als laupreuzischen Bazillenträger.

Jenleits der weißblauen Grenzen tut man aber Leichts Bayerentum gewöhnlich keine Unehre an, wenn man feststellt, daß er viel zu klug ist, um durch Holzhammer-Methoden in Berlin unangenehm aufzufallen. Daß er der Steuer-mann seiner 19-Männer-Fraktion ist, davon kann auch in Bayern niemand zweifeln, und daß er geschickt feuert und autokratisch dazu, das merkt der schnoddrichtige Berliner und der bayerischste Bayer. Mit Geschick und Unmühsamkeit er sich durch an der Spitze seiner schwarzen Männer aus Bayern und im Konzert der anderen Parteien. Seine Argumente sind so glatt geschliffen, so liebenswürdig apodiktisch, daß sie anzunehmen oder abzulehnen sind; daran heranknabbern kann keiner.

Was hinter den schallendsten Wänden des Fraktionszimmers vorgeht, davon erfährt bei dieser mit katolischer Urbanität geöfneten Partei kein Mensch etwas. Der Führer der Bayerischen Volkspartei schwört auf Geheimdiplomatie. Journalisten und ähnlichen Bazis gegenüber ist er streng und fest zugespitzt. Er läßt nichts „verlautbaren“. Und wenn er schon mal mit einem Zeitungsschreiber und Meinungsmacher reden muß, dann ist er derart behäuflich unerbittlich und verschleierte, als ob das Bismarck: „Deine Rede sei ja, ja; nein, nein; was darüber ist, ist vom Uebel“ für farblichste Diplomaten ganz bedeutungslos wäre.

Mit der Entwicklung der letzten Jahre betont der Dreißigjährigen über der bayerischen Epidemie die äußerliche Würde. Immer-

hin, er ist päpstlicher Hausprälat und spielt eine tragende Charakterrolle im parlamentarischen Schauspiel. Sehr oft hängen wichtige Entscheidungen von seiner kleinen Fraktion ab, deren Mitglieder schon vor dem Krieg häufig als Jünglein an der parlamentarischen Waage wirkten. Damals allerdings noch mit einer kleinen Vorliebe für linke Tendenzen.

Das Umschichtwerden wie das Bavieren-müssen haben dem Prälaten etwas von jener Urwürdigkeit und biederen Ueberfröflichkeit und damit von seiner Volkstümlichkeit genommen, die er vom Vorgänger in Amt und Mandat, Domkapitular Schädel, geerbt hatte. Leichts Licht strahlt hell, aber nicht mehr so warm und volksbergewinnend. Nun, auch Popularität ist in unserer Zeit der Umwertung kein eindeutiger Begriff mehr. Heute schätzt man's auch mit der Verwurzelung in allen möglichen Ämtern, Organisationen, Vereinen. Zum Beispiel ist Leicht im Volksverein für das katholische Deutschland, der mächtigen, weit-tragenden Organisation gegen den sozialen Umsturz, der zweite Vorsitzende. Das bedeutet immerhin Macht und Einfluß auch im breiten Kreis der gläubigen Laien.

Das Berliner Privatleben dieses Mannes erschöpft sich im abendlichen Besuch der gemütslichen bayerischen Bierlokale in der Innenstadt. Früher konnte man den Fraktionschef im Kreise seiner Abgeordneten im Kochelbräu in der Unt-straße Maßkrüge heben, Stal spielen, breit-lachend Geschichten und Anekdoten erzählen, sehen. Neuerdings gibt er im Spaten in der Friedrichstraße. Mit dem Glodenflug halb-nach Mitternacht jedoch zögert der Prälat, steht auf und geht. Das ist Tag für Tag so, so lange der Reichstag arbeitet. Danach schlüft der grauhäutige Mann mit dem frischen, roten, bäuerlich schlaue geistigen Gesicht im Haus der Urjulinerinnen seinen Schlaf der Gerechten. Hier liegt er auch früh eine Weile, ehe er sich wieder in den Trott des politischen Betriebes stürzt, von früh bis spät abends, bis wieder die kleine Erholung beim süßigen Stoff des Spatenbräus winkt.

Als die Telegraphen-Union vor den Wahlen am 14. September mit einer Umfrage „Was erwarten Sie vom neuen Reichstag?“ sich an Leicht wandte, antwortete der: „Mir erwarten, daß er vernünftig ist!“ Irgebinnein Zweifel an der Allgemeinnützigkeit und Statik, der Vernunft, dem wird der Herr Domkapitular Johann Leicht sicher keinen Raum in seinem Programm einräumen.

Es wäre fernab jeder Kenntnis der bayerischen Volksseele, wollte man annehmen, daß in seinem Wahlkreis dieses deutliche Zwischenpiel dem geistlichen Herrn irgendwelchen Abbruch an Vertrauen gebracht hätte. Im Gegenteil, hier liebt man das Schickliche. Und da ist wirklich und wahrhaftig der Herr Domkapitular der richtige Mann dafür. Ein Kind des Volkes, Biertrauerlob aus Hildberg bei Bamberg, so recht der Botschafter für die demokratische Organisation des bayerischen Absolutismus, der, ganz ohne Wissen des Herkommens, jedem seiner Redner den Bischoferring in den Tornister legt, wenn der bloß die nötige eiserne Geistlichkeit und regierungsfähige Weltweisheit ins Gespräch mitbringt.

Im diesem Kapital fehlt es gewiß nicht bei einem Leicht. Seine Begabung, sein Fleiß, seine dieglame Rhetorik haben ihm schon in einem

heit wächst bis zur Popularität und so rückt er auch in der Politik auf und an eine sichtbarere Stelle. Als der Domkapitular Schädel, ebenfalls ein Förderer auf dem Klavier der Volksgunst und Leichts geistliches Oberhaupt, durch den Tod abberufen wird, bekommt er 1913 durch sein im Reichstag, als Vertreter des Zentrums, das damals noch den bayerischen Ultramontanismus unter seinen Füßeln barg. Als Bayerische Volkspartei spaltete sich die blaue weiße Gruppe nach dem Kriege ab. Keine Frage, daß das partikuläristische Mißtrauen weniger der Mutterpartei als deren Wohlwilt und freundschaftlichen Beziehungen galt. Da Leicht diese Segektion dirigierte, vollzog sie sich ohne brutale Gehtriebe mit der behutsamen konservativen Therapie des überzeugigen Internierens.

Auch später hat sich der Domkapitular nie

## Phantasieroman eines Lebens.

### Wiener Findelkind, Schiffsjunge, chinesischer Mandarin, Kunst-händler und Spion. — Das Ende: Gefängnis in Deutschland.

Stief aus Frankfurt a. M. In einer Verhandlung vor dem Frankfurter Schöffengericht vor dem sich der 33jährige, in Wien geborene Kunsthändler G wegen Betrugs zu verantworten hatte, wurde das Lebensschicksal eines Abenteuerers enthüllt, wie es kammers und reicher an Sentimenten kein Romanhändler hätte erfinden können.

Im Jahre 1874 kam der Annelage in einem Wiener Findelhaus zur Welt. Seine Mutter starb dort kurz vor der Entbindung. In der Folge wurde er von seinem Mann, einem Kaufmann, verlassen worden war. Und schon mit dem Geburt beginnt die ungewöhnliche Reise der Schicksale, die später den Erwachsenen einen tollen Freitrag aus dem Leben des G. war, trotzdem er einer rechtmässigen Erziehung enthielt, durch einen Irren als uneheliches Kind eingetaucht worden. In seinen ersten Jahren bediente er sich immer wieder des Namens seines Vaters, der jedoch in seinen Veronaturkunden nicht verzeichnet stand. Auch dieser Umstand trug mit dazu bei, ihn jetzt vor dem Frankfurter Gericht zu bringen.

Als der Junge den Kinderbüchern kaum entkommen war, wurde er von seiner Mutter zu einem Findelkinder in Pflege gegeben. Der Waise behandelte ihn wie ein eigenes Kind. Die Ränker des vertriebenen zahllosen Hauptbüchler studierende. G. wurde in Frankreich, Italien, sogar die zwei Jahre eines hohen chinesischen Würdenträgers im Hause des Kunstmalers ein Stellvertreter. Das Vetter gleich manchmal einem

keinen Vabel. Immer hörte der Junge fremde Sprachen und sich, die Gäste brachten einen Saud ferner exotischer Länder mit sich. Der kleine Junge lauschte gierig ihren Erzählungen und lernte, so gut er konnte, ihre Sprachen. Sogar einige chinesische Proben konnte er aufschreiben.

Als Fünfzehnjähriger in London. Mit 15 Jahren brannte der kleine, abenteuerlustige Mann aus dem Hause seines Pflegevaters durch. Einige Monate später sehen wir ihn in London. Er kommt als Schiffsjunge auf einen großen Passagierdampfer. Von seinem Pflegevater hatte er Malen gelernt; durch kleine Arbeiten, die er bei den Passagieren absteht, verdient er sich auf jeder Seereise einen bescheidenen Betrag. Darüber schafft er sich die nötigen Bücher und Vebelle an, denn er will einst das Meistertum erlangen machen. Zeitweilig bezieht er nach einiger Zeit das Examen an der Marinekadettenschule in London mit Auszeichnung.

Chinesischer Mandarin. Ein Jahr lang volontiert G. in englischen Maschinenfabriken und auf Schiffswerten, dann erhält er die Einladung eines hohen chinesischen Freundes aus Beijing. Der ehemalige Student hatte es in seiner Heimat zu hohen Würden gebracht; er ist Minister geworden. Er verschafft seinem Wiener Freund eine gut dotierte Stelle im Auswärtigen Amt. Der ehemalige Schiffsjunge erklimmt rasch die steile Stufenleiter

einer politischen Karriere. Er wird mit dem Mandarins-Ring ausgezeichnet.

Aber seine Abenteuerlust, sein untüchtiges Blut lassen ihm keine Ruhe. Eines Tages bietet sich die Gelegenheit, aus der gerühmten Stille des Meistertums wieder in die weite Welt hinauszufliegen. In Sibirien ist der Burenkrieg ausgebrochen. Der Mandarin aus Wien lehnt es ab, daß man ihn einer chinesischen Expedition zuteilt, die zu Studienzwecken nach Peking fahren soll, um dort das Schicksal der chinesischen Goldminenarbeiter zu studieren. Aus dem Studium wird nichts, denn G. läßt sich kurz nach seiner Ankunft von den englischen Truppen anwerben.

Als Spion zum Tode verurteilt. Wiederholt zeichnete sich G. in den Kämpfen durch besondere Tapferkeit aus. Im Oktober 1899 verließ er mit einer kleinen Schar englischer Soldaten eine verlorene Batterie zurückzuerobern. Zwei Schiffe streifen ihn nieder. Schwerverletzt wird er von Sanitätern ins Lazarett gebracht. Wegen seiner Tapferkeit wird er zum Hauptmann befördert; dann heiratete er eine Engländerin und wird englischer Staatsbürger.

Die neue Schicksaligkeit dauert nicht lange. Der Burenkrieg bricht aus. Der Hauptmann a. D. melbet sich wieder als Freiwilliger, kämpft unter deutschem Kommando, tritt dann aber in den Dienst der chinesischen Regierung und wird unter Yuanhsitai zum Gendarmenobersten ernannt.

Wenige Jahre später finden wir G. mitten in den Wirren des russisch-japanischen Krieges. Er wird bei Muden von den Truppen des Generals Logi gefangengenommen und vor ein Kriegsgericht gestellt. Das Urteil lautet auf Erschießung. Im letzten Augenblick gelingt es dem Gefangenen, sich der Exekution zu entziehen.

Um diese Zeit hatte G. die Verbindung mit dem deutschen Nachrichtenamt aufgenommen. Als der Weltkrieg ausbrach, taucht G. in Paris auf. Im Winter 1914 wird er zum zweitenmal wegen Spionage verhaftet und verurteilt. Er simuliert Wahnsinn, wird in eine Irrenanstalt gebracht und entflieht nach zweijähriger Internierung. Mit seinen früheren Militärpapieren kommt er nach London, wird aber dort neuerlich interniert und nach dem Krieg nach Oesterreich abgeschoben.

In den Nachkriegsjahren lebte G. in Wien. Da er nicht weniger als acht europäische und sechs orientalische Sprachen beherrschte, gelangt es ihm ohne weiteres, sich eine einträgliche Stellung zu verschaffen. Er wird der Verkaufschef eines Kunstschmuckes, organisiert auch Kunstausstellungen in Stockholm, Paris, Brüssel, New York usw. Dann kommt die Krie. Die Käufer verkaufen sich, Unternehmungen brechen zusammen. Zwei löbliche Zusammenbrüche werfen auch den alten Geliebten wieder aus dem Sattel. Er gerät in Not, verflucht sich in Deutschland durchzubringen. Landt in Frankfurt auf und wird hier eines Tages verhaftet. Eine Reihe von Betrügereien wird ihm zur Last gelegt.

Vor Gericht erzählt man die abenteuerliche Laufbahn dieses Menschen, der im Wiener Findelhaus zur Welt kam, der es im Leben zu Rang und Würden gebracht hatte und als alter Mann nun vor den Schranken des Gerichts stand.

Nur in einem Fall wurde er vom Gericht für schuldig erkannt, weil er sich bei einer Anzeigensunterbrechung eine Falschung hatte zu schulden kommen lassen. Die Strafe lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Aber mit diesem Urteil dürfte der Lebensroman des Mandarins aus Wien noch nicht zu Ende sein . . .

### Wirkungen des Pfundkrises.

Wie die Exportprämie in Wirtschaft ausfieht. Rohstoffverwertung für Pfundländer. — Weltwirtschaftliche Entscheidungen in den nächsten Monaten.

Die letzten Wochen haben auf den Rohstoffmärkten starke Preisabschwüchungen gebracht, ohne daß die tiefsten Kurse vom Frühjahr 1932 erreicht worden wären. Eine Ausnahme machen Getreide, dessen Preis gegenwärtig tiefer liegt als je, und einige Metalle wie Kupfer und Silber. Aber auch Textilrohstoffe und die meisten Kolonialwaren nähern sich wieder bedenklich den tiefsten Kursen.

Das sind keine allzu guten Aussichten für die viel beachteten und viel zitierten Verlesungen in der Weltwirtschaft. Der Besserungsimpuls hat ohne Zweifel einen Betriebsanfall erlitten. So müssen wir die Entwertung des englischen Pfundes bezeichnen, die für die Entwicklung auf den großen Warenmärkten während der letzten Wochen von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist.

Unter Einfluß der Unternehmerrisse hat man sich in Deutschland daran gewöhnt, die im September 1931 erfolgte Währungsänderung von der Goldwährung als ein Glück und eine Wohltat für die Wirtschaft zu bezeichnen. Aus dieser Auffassung heraus hat man auch ähnliche Experimente für Deutschland verlangt, um wie England durch die Währungsverfallenerstellung eine Exportprämie zu erhalten. Man vergißt in Deutschland leider nur allzu schnell und leicht die Dinge durch die Krisenbrille nicht richtig. Deshalb wollen wir hier daran erinnern, welche fürchterliche Bedeutung die Entwertung der Mark vor ungefähr zehn Jahren für die gesamte Weltwirtschaft und besonders für die Rohstoffmärkte hatte. Das wiederholt sich jetzt im Rahmen der Entwertung des englischen Pfundes, nur in der größeren Maßstäbe. Man muß immer berücksichtigen, daß sich ja nicht die englische Währung allein entwertet, sondern die Währung und damit die Kaufkraft aller zum englischen Reich gehörenden Länder und auch benachbarten Länder, z. B. die skandinavischen Reiche, deren Währung auf die englische Pfundwährung abgestellt ist. Hinsichtlich der Rohstoffverwertung ergibt sich damit, daß diese Länder, alle Rohstoffe, die sie außerhalb des britischen Weltreiches kaufen, teurer bezahlen müssen. In der Praxis geht die Entwicklung so, daß diese Länder nicht mehr bezahlen, sondern weniger kaufen. Das ist der neue Druck, der auf den gesamten Rohstoffmärkten lastet.

Man steht ja auch heute durchaus in der Wirtschaftswissenschaft auf dem Standpunkt, daß der Verfall des englischen Pfundes im letzten Herbst und im Winter 1931/32 den Warenmärkten den letzten Stoß gegeben hat und daß die Rohstoffpreise im Sommer 1931 sich nur deshalb durchsetzte, weil damals das englische Pfund verhältnismäßig fest, wenn auch auf einem sehr niedrigen — Stand gehalten werden konnte. Das hat sich in den letzten Wochen gründlich ge-

ändert. Im Sommer hatte das englische Pfund noch einen Wert von rund 3,40 Dollar. Heute ist es unter 3,20 Dollar abgeglitten, wobei noch gar nicht zu übersehen ist, wann und wo der Fall aufhören wird. Den Engländern ist es ja zwar geblieben, den Preissturz im Inland ziemlich fest zu halten. Aber die Rohstoffe, die England einführt, kann es zum großen Teil nicht mehr in Pfunden bezahlen. So hängt die Schwächung des Pfundes während der letzten Wochen fernerlich mit den Ankäufen von Rohbaumwolle zusammen, die England im Herbst durchgeführt. Die Zusammenhänge zeigen recht deutlich, was es bedeutet, wenn die Kaufkraft eines wichtigen Abnehmers durch irgendeine Ursache vermindert wird. Der Fall des englischen Pfundes ist der beste Beweis für die Richtigkeit der Kaufkrafttheorie.

„Der Pfundkurs muß stabilisiert werden...“



io scheint Montagu Norman, der Gouverneur der Bank von England, den Photographen zuzuwinken, die ihn auf seinem Weg zum Schatzamt aufnehmen. Tatsächlich bildet das dauernde Sinken des englischen Pfundes nicht nur für England selbst, sondern auch für die ganze Welt ein brennendes Problem. Die Lösung ist jedoch nicht vorläufig ganz bei Amerika, das von seiner Forderung auf Zahlung der am 15. Dezember fälligen Annullitäten nicht abgehen will.

Angefaßt der Bedeutung, die eine Besserung der Rohstoffmärkte für die Besserung der Weltwirtschaft und für die Überwindung der Weltkrise hat, erscheint es angebracht, einen Überblick über die Entwicklung der Weltwarenmärkte während des laufenden Jahres zu geben. Es zeichnen sich deutlich drei Perioden aus. In die erste Hälfte des Jahres fällt, wie man wohl hoffen darf, der endgültige Auslauf der großen Weltwirtschaftskrise. Verglichen mit dem Preissturz im vorigen Jahr brädelten die Preise langsam weiter ab, aber der Preisfall erfolgte wesentlich langsamer. Dann kam das La-

fanner Abkommen und mit ihm die Hoffnung, mit Hilfe einer bald eintretenden Weltwirtschaftsnotensferenz die Pfundkrise in der Handelspolitik und auf dem Gebiete der Währungs, Kontingierung und Währungsabwertung, ohne größere Reibungen überwinden zu können. Das war das Signal für die Rohstoffpreise im Sommer 1932, die sich auf die weiterverarbeitende Industrie übertrug. Diese Beseitigung hat bis jetzt in den meisten Ländern und an den meisten Märkten angefaßt. Sie ist z. B. deutlich in der Textilindustrie zu erkennen.

Die dritte Periode, in der wir jetzt stehen, dürfte wohl durch den Widerstand der Amerikaner in der Schuldenfrage eingeleitet worden sein, der eine Ursache für den erneuten Sturz des englischen Pfundes ist. Der Streit um die internationalen Schulden hat die Stimmung auf den großen Rohstoffmärkten gründlich verdorben. Beim Getreide

kommt noch hinzu, daß die Weltkrisis jetzt gut ausgefallen ist und daß die europäischen Absatzgebiete sich gegen eine Einfuhr von Getreide abstellen. Der so auf den Getreidemarkt ausgeübte Druck pflanzt sich fortwährend auf andere Märkte fort und wirkt konjunkturehemmend.

Noch find aber die Märkte von dem Impuls beherrsch, daß man die große Rohstoffkrise überwinden hat. Dieser Impuls bedarf der Stützung von der Politik her. Wir meinen damit in erster Linie die möglichst reibungslose Regelung in der Frage der internationalen Schulden und die möglichst baldige Einberufung der Weltwirtschaftskonferenz. Diese beiden Dinge können die Schwäche ausmerzen, die die Konjunktur in den letzten Wochen erlitten hat. Die nächsten drei bis vier Monate werden Entscheidungen von weltwirtschaftlichem Ausmaß bringen.

## Der wahre Weltmeister. Vor dem Entscheidungslampf im Fußballsport. — Oesterreichs „Wunderteam“ gegen Englands „Teufelspieler“.

Der moderne Fußballsport, der Millionen von Zuschauern in allen Ländern der Welt zählt, wird am 7. Dezember dieses Jahres sein entscheidendstes Ereignis feiern. Im Stadion von Stamford Bridge in London treffen die Auswärtigen der beiden im Fußball führenden Nationen, Oesterreichs und Englands, aufeinander. Dieser Kampf, der die gesamte Sportwelt seit Wochen elektrisiert, soll endgültig die Frage entscheiden, ob das bisher unbesiegbare Albion dem Vortritt einer neuen Sportgeneration des Kontinents erliegen wird. In den folgenden Ausführungen gibt ein hervorragender österreichischer Fußballspieler ein Bild vom Kräfteverhältnis und den Stimmungen, die im Lager der beiden großen Gegner vorherrschen.

Rund achtzigtausend Sitze hat das Stadion von Stamford Bridge zu vergeben. Eine halbe Million Anfragen nach diesen Plätzen sind bis heute eingetroffen. Das zeigt, wie sehr das Publikum das angelegentlichste Interesse, das diesem „Ereignis des Jahrhunderts“ entgegengebracht wird. Man konnte es ruhig auch das Fußballereignis des Jahrhunderts nennen. Denn niemals noch feierte die Sportwelt einer Begegnung zweier Mannschaften mit derartiger Spannung entgegen, wie dies ein entscheidendes Treffen zwischen den beiden Hochburg des Fußballsports.

Nachfrage hinwärtig galt England als das klassische unerreichte Vorbild auf dem Gebiete des Fußballs. Vor den englischen Profis empfand man in allen Ländern des Kontinents einen heillosen Respekt. Der schrankenlosen Bewunderung, die man der Engländer den Engländer entgegenbrachte, stand die Anerkennung gegenüber, daß die Engländer selbst über diese Schlappe mit einem Achselzucken und motanem Nicken hinweg. „Kontinentale Goliathe“ — erklärten sie — „das ist für uns kein Kampf, keine Arbeit, sondern spielerischer Spielvertrieb. Wir wollen nichts, als einen feinen Schlagschimmel durch Europa mitmachen. Götzt man uns spielen — gut, dann geben wir einiges von unserer Kunst zum besten. Will man uns aber einen Kampf auf Belegen oder Brechen aufbringen, dann lassen wir den Gegner ruhig gewinnen. Was liegt uns schon daran, den Können der britischen und der portugiesischen Fußballer zu zeigen und den kontinentalen Fußballer zu zeigen? Und es waren nicht nur die Engländer, die mit dieser stereotypen Erklärung über verzerrte Niederlagen hinweggingen. Auch kontinentale Profis, die ab und zu Gelegenheiten fanden, in Spielen englischer Mannschaften teilzunehmen, waren von dem Können der Engländer fasziniert.

Am Vorabend gab es eine Art kleinen Probekampf. Zum erstenmal durfte die gefürchtete spanische Nationalmannschaft auf englischem Boden spielen. Sie wurde mit einer vernünftigen Niederlage heimgeschickt.

Wieners Müll — auf dem Fußballfeld. Wenn den Wiener Fußballern der große Wurf gelingen sollte, England auf englischem Boden zu besiegen, so wird wieder einmal der Anspruch von dem Schiller, der seinen Vetter überworfen hat, seine Bekräftigung finden. Denn der Grundstoß zu der berühmten Wiener Schule wurde vor Jahrzehnten von britischen Lehrmeistern gelegt. Jimmy Hogan, der Engländer, Robertson, der Schotte — sie haben aus dem prächtigen Spielmaterial Wiens und Budapests die größten Segenbringer zutage gefördert. Sie haben Englands Schule und die besten Talente von England geformt. In den letzten Jahren des Krieges gab es in Budapest eine Mannschaft, die durchweg aus genialen Individualitäten zusammengesetzt waren — den W. T. K. mit seinen Kronen Schaffer, Schöller, Brüder Konrad, Szabo, Kertész um. Sie alle waren derart in die Absichtungen der verbotenen Spiele mit Technik seines Kombinationsvermögens mit unwiderstehlicher Schürkraft. Jährlich war diese Mannschaft auf dem Kontinent unbesie-

bar. Nach dem Krieg zerstreuten sich ihre Spieler in alle Winde, wirkten in Deutschland, Oesterreich, Italien und der Tschechoslowakei auf dem Sport dieser Länder schöpferisch und fruchtend, gaben dort neue Schulen und Systeme. Als die genialsten Lehrmeister zu wirken sich die Brüder Konrad, die in der Nachkriegszeit der Wiener Schule zu ihrem vollen Entfalten verhelfen, kamen auch Schellinger für Wiens Fußballsport beherrschend. Die beiden großen Talente des grünen Raumes fanden dann in der jüngeren Generation, in Sindler, Gschweid, Hoffmann, Smittik und den anderen Stützen des heutigen Wunderteam ihre würdigen Nachfolger.

Bis zur Einführung des Professionalismus war die Wiener Schule als mehr, nur allzu sehr auf ein „Sterben in Schönheit“ bedacht, versicherten über allmählich vollzog sich auch hier ein grundlegender Wandel. Neben den bisherigen Vorzügen des Wiener Fußballs — Will und Geist, unerreichte taktische Anpassungsfähigkeit und von genialen Einfällen durchdrungenes Spiel — kamen auch Schwere, Kraft und Härte, Schußvermögen und ein mächtiger Zug nach vorne zum Durchbruch. Wiens Fußball hatte seinen neuen Geist gefunden.

### Das Team der Wunderteam.

So entstand aus diesem glücklichen Gemisch von hervorragenden sportlichen Individualitäten und vollendetem Spiel, das herkömmliche Wunderteam, die Mannschaft, die im Vorjahr Schottlands Nationale in Grund und Boden spielte, die Deutschland in Berlin mit ihrer Leistung überrollte, die unter anderem von Sieg zum Sieg führt. Die lebendige Form dieser Mannschaft konnte allerdings nicht von einiger Dauer sein; tatsächlich gab es seit Monaten einen starken Formrückgang einzelner Spieler zu verzeichnen. Oesterreichs Fußballer, Hugo Weisl, lief nach jedem Spiel mit forgeschwemmter Müdigkeit umher. Aber in der letzten Woche schenkte der größte Teil der Spieler seine Form wiederzugeben zu haben. Mit wenigen Veränderungen wird das gleiche Wunderteam, das in einem Dutzend von gleichzeitigen Triumpfen feiern konnte, den europäischen Gegnern entgegenreten.

Zwei Systeme werden in diesem Entscheidungslampf aufeinander treffen, die geistvolle, die Intuition und Eingebung herübende Wiener Spielweise und das unerfährlich präzise, technisch vollendete und körperlich harte Spiel der Briten. Für England spricht die Verlässlichkeit und die glänzende körperliche Ausbildung der Spieler, die beiden Oesterreichern die eigenen Fähigkeiten. Oesterreich der Energie und das ausnehmend größere taktische Raffinement einzelner Spieler. Technisch und taktisch raffiniert ist der höchste Vollendung ist die Arbeit des Schottis Sindler-Gschweid, der Verfechter des Quells Sindler-Gschweid, der die Arbeit des Schalls ist, wenn er seinen Zug hat und unerschütterlich festhalten von Torhüter, die beiden Angreifern Hinkel und Wolf sind schnelle, glänzende Techniker und hervorragende Schützen. Das Wunderteam Mod. Smittik besteht aus technisch und taktisch gleichmäßig entwickelten Spielern. Smittiks Arbeitweise ist etwas primitiver, als die des vorletzten Wunderteamers Hoffmann, aber der letztere des Mittelalters ist in keiner guten Verfassung. Letztlich ist in keiner guten Verfassung. Ueber den Vorabend haben erlitten sich die Erklärung; er hat auf dem Kontinent eine Ausnahme von Ares kaum einen annähernd gleichwertigen Kontrurrenten. Der Vertiefte Kaulch befindet sich zurzeit in der besten Verfassung. Er ist ein ausdauernder, begabter, aber nicht immer verlässlicher Spieler. Die letzten Worte werden voraussichtlich Oesterreichs beiden Vertretern.

Die Engländer haben aus den letzten internationalen Spielen ihre Lehren gezogen. So lassen wurde das vorzügliche Schußvermögen, das dreifach Hibbs, Goodall und Robertson auf dem Kontinent zeigte. Diese drei Kontinentale sind gleichfalls die Stürmer Groß und hinter ihnen der rechte Außerer Stränge. In der linken Wilson-Willa-Wilger-Wilger-Wilger, denen man einen großen Zug zum Torraum, einen sehr hintermannen Kaulch, der Mittelstürmer, und Sampson, der Mittelstürmer, sind vorzüglich, formvollendete Spieler.

Wir brauchen gegen Oesterreichs „Teufelspieler“ erklärte kürzlich ein englischer Fußballführer. Teufelssturm gegen Wunderteam — der 7. Dezember wird zeigen, wer von beiden der Stärkere ist.

Branddeputation. Abgelesen von den immer sehr gefährlichen Kaminbränden. Ist ihre berufliche Tätigkeit, ihre Kenntnis der Dachgänge und ihre Sicherheit und Gewandtheit auch bei allen anderen Bränden, besonders Dachstuhlbränden, eine bedeutende Hilfe bei der Feuerbekämpfung.

Schornsteinfeger bringen Glück! So meint der Volksmund. In vielen Gegenden lagern die Mädchen, daß die Begegnung mit dem Schornsteinfeger ein Glückseligkeit bedeutet. Eine andere Volksmeinung ist, daß ein junges Mädchen den Mann heiraten wird, der zuerst begegnet, nachdem sie fünfzig Schimmel, fünfzig Rindermagen und dann einen Schornsteinfeger getroffen hat.



Der Schornsteinfeger spielt Fußball. In der originalen Darstellung, bei dem der Schornsteinfeger in voller Kriegsbemolung spielte.

### Der schwarze Mann.

Es ist eine uralte Melodie, wenn der Schornsteinfeger sein Kommen ankündigt. Wir selbst kennen sie von früher Kindheit an und haben sie oft gehört. Das Grulsen, das uns der „schwarze Mann“ da unten im Hof anfanglich einjagte, wich nach und nach der Freude über den Hauptstoß, den es machte, seinen Gesang, den lustvollen, nachschlingen. „Wor'n kommt der Schornsteinfeger, wor'n kommt der Schornsteinfeger? Wenn dieses „morgen“ gekommen war, dann hatte die Mutter ängstlich — sorgfältig die Ofentüren und Herdschieber geschlossen. Denn wenn das verfluchte Wort war und das Rumpeln der großen Kaminfeuertegel schon von oben herunterführ ins Haus, dann drang eine Rauchwolke aus den Luftlöchern und Zuglöchern, die die ganze Gasse bedeckten von Küche und Haus in Ru rauchte machte.

Dieses gewaltige Rumpeln und Rumoren hinter den Wänden umgab den „schwarzen Mann“ mit einem gefährlichen Nimbus. Aber das war wie weggefallen — sobald man den Schornsteinfeger „im Zinn“ kennengelernt hatte. Denn da schmeckte er sich durch eine besondere bläuliche Gewandtheit aus. Alle schienen dann den größten Wert darauf zu legen, immer wie aus dem Ei gepellt zu sein. Und weil sie selbst, wenn sie, wie es in ihrer Trauprache heißt, schwarz sind, allen Menschen einen lochbaren Schred einlegen, so daß sich jeder vor einer Begegnung mit ihnen hütete, ist ihnen das gar nicht übrig. Das nimmt auch nicht wunder, wenn man bedenkt, wie selten dieser Beruf ist. Kommt doch oft auf 5000 Menschen und mehr nur ein einziger Bezirksschornsteinfegermeister mit seinem Geleien.

Aber etwas anderes ist mit ihrem Beruf unmittelbar verknüpft. Alle Schornsteinfeger sind nämlich freiwillige Feuerwehrleute und der Meister gehört von amts- und berufswegen zur

# Das goldene Grab bei Port Arthur.

Russlands verrentes Flaggschiff aus dem Jahre 1904 wird gehoben. — 100 Millionen in Gold und 600 Menschen auf dem Meeresgrunde. — Russlands größter Maler unter den Toten.

Das Tokio wird berichtet: Kaum ist die erfolgreiche Schakunde an Bord der verrenten „Gappi“ beendet, als der Plan einer noch interpellanteren und bedeutameren Schiffsbergung in der Definitivität bekannt wird. Einem berühmten japanischen Seemann, Munehachi Katoaoki ist es nach monatelangen angestrengten Nachforschungen gelungen, die Lage des im Jahre 1904 verrenten russischen Schlachtschiffes „Petropawlowi“ festzustellen. „Petropawlowi“ war bekanntlich vor seinem Untergang das Flaggschiff der russischen Seestreitkräfte im fernem Osten. Die schwere Kattorpe des „Petropawlowi“ brachte Russland einen unerlöschlichen Verlust: Mit 600 Mann und einer Goldladung im Werte von mindestens 100 Millionen Mark ging das russlands größte Maler Werkschiff in den Wellen des Pazifiks unter.

Hundert Meter tief liegt nach den Feststellungen Katoaoki das Wrack des Schlachtschiffes „Petropawlowi“. In einer Tiefe, die den raffinierten Hilfsmitteln der modernen Technik keine besonderen Schwierigkeiten mehr bereitet, war es doch schon bei der Schakunde auf der „Gappi“ gelungen, mit besonderer Vorsicht die Trümmer des Wracks anzuheben und diese in die Tiefe vorzudringen. Es ist kaum zu zweifeln, daß mit der Bestimmung der Lage des verrenten Schiffes das Problem bereits so gut wie gelöst ist; im nächsten Frühjahr werden japanische Taucher in der Nähe von Port Arthur das Gold aus der Meerestiefe hervorholen. Das wird ein riesiger Schatz eines der mächtigsten Seidenhandlungen in der Geschichte der modernen Kriegsführung sein.

ger auf. Mataroff gab sofort den Befehl zum Auslaufen; er war entschlossen, die japanischen Kreuzer bis aufs offene Meer hinaus zu verfolgen und sie, wenn möglich, zu vernichten.

### Das nuchlose Wunder.

Wie durch ein Wunder gelang es der russischen Flotte, an den japanischen Minen vorbeizukommen, ohne daß sich ein Unfall ereignete hätte. Beim Anblick der russischen Flotte erschraken die Japaner die Flucht; ihre Gegner ahnten allerdings nicht, daß das ganze Manöver nur dazu dienen sollte, die Streikräfte der Russen in die offene See hinauszuloden, um ihnen dort den Garaus zu machen. Der schlaue Plan des japanischen Oberbefehlshabers Admiral Togo war von vollem Erfolge begleitet. Möglichst tiefen am Horizont verließen sich die russischen Flotten an den japanischen Minen an. Nun erst erkannte Mataroff das tödliche Manöver der Feinde. Mit Vollkraft riefen die russischen Schiffe nach Port Arthur zurück. Diesmal blieb ihnen der glückliche Zufall nicht mehr treu. Die russische Flotte wurde direkt in das Minefeld hineingetrieben und gleichmäßig mit einem Hagel von schweren Geschossen überschüttet. Ein Wellensturm ließ das stolze Kreuzfahrtschiff der Russen mittschiffs in Klammern aufgehen. Innerhalb weniger Augenblicke war das Drama zu Ende: „Petropawlowi“ verlor so schnell, daß die Mannschaft keine Zeit mehr hatte, sich zu retten. 600 tapfere Matrosen wurden in die Tiefe geschickt, mit ihnen Admiral Mataroff und der stolze Russlands, der Maler Werkschiff. Der große Maler farb

wie ein tapferer Soldat neben dem Flottenchef auf der Kommandobrücke dem Flottenchef. Der Kommandant mußte den Künstler retten.

Das Schicksal Werkschiffs ist auch als einzelnes genommen von tiefer Traurigkeit erfüllt. Nach dem Ausbruch des chinesisch-japanischen Krieges war der schon damals weltberühmte Schlachtenmaler nach dem fernem Osten gereist, um dort die Kämpfe der Mandchurien auf der Weinwand festzuhalten. Nach der Beendigung der Feindseligkeiten verließ er weiter im fernem Osten; seine Absicht, daß es bald zu einem noch größeren Kriege in diesem Gebiete kommen würde, sollte ihn nicht trüben. Werkschiff wurde nach der Eröffnung der Feindseligkeiten zwischen Russland und Japan dem Stab des damaligen Kommandanten, Admiral Alexejew in Port Arthur zugeteilt. Am Tage der Katastrophe des „Petropawlowi“ wendete sich Werkschiff unmittelbar vor der Verlorenung der japanischen Kreuzer an Admiral Mataroff mit der Bitte, ihn auf dem Flaggschiff begleiten zu dürfen. Mataroff weigerte sich zuerst, dem Künstler diese Erlaubnis zu erteilen; er fürchtete, es könnte dem genialen Maler ein Unfall zufallen. Schließlich ließ er sich durch Werkschiffs Bitten dazu bewegen, den Künstler zu sich auf die Kommandobrücke zu nehmen, damit er von dort die kommende Seeschlacht übersehen könne. Werkschiff hoffte, diese Aussicht würde ihn zu einem neuen Meisterwerk inspirieren; es wurde sein letztes Erlebnis.

Und nun, nach fast drei Jahrzehnten, soll Werkschiff mit seinen Kameraden wieder aus dem tiefen Grab geholt werden. Der märchenhafte Goldschatz, der mit dem russischen Schlachtschiff untergegangen war — es soll sich um mindestens 60 Millionen Goldmarken, möglicherweise sogar um 70 Millionen handeln — hat das Interesse des japanischen Marineoffiziers erweckt; er will, wenn möglich, das ganze Schiff heben, wie er es bereits mit dem verrenten Wrack getan hat. Und dann werden die 600 Helden der „Petropawlowi“ endgültig ihre letzte Ruhestätte finden.

als er das Glück hatte, von einem Rechtsanwalft „entdeckt“ und von ihm beim Rechtsstudium unterstützt zu werden, daß er seine früheren Lebensgewohnheiten nicht auf. Er war schon längst Reichsstaatsanwalter in Texas-City und im Nebenberuf Redakteur einer verbreiteten Zeitung, als er nach achtzehnjähriger Dauerreise an der Spitze einer Reitertruppe durch die Gebirge seiner Heimat zurückkehrte. Seine eigenen Besitzungen zu seinen früheren Berufsgenossen, den Hirten und Farmern, deren Vorfürher er in seiner Zeitung blieb, trugen ihm dann ein, daß er vor dreißig Jahren mit einem Abgeordnetenmandat in das Repräsentantenhaus einzeln konnte. Seine erste Wahlkampagne verlief in sehr fruchtbringender Weise. Den republikanischen Abgeordneten bei seinem ersten Erscheinen im Repräsentantenhaus mit föhnligen Zurufen, wie „Se, Mustang-John“, „Se, Cow-boy-John“ empfangen wurde. Gemütlich ladend wählte Garner seine Gegner auf, er machte sich aus der Berachtung der „seinen“ Herren nichts. Er blieb auch in Washington, wo er eine Bauernzunft, wie sie keine Landbesitzer waren und strikt mit universitären Dialekt des Südens. Seine ungebügelten Kleider und fröhlich lächelnde und seine läbliche Natur dient und dient tagtäglich als Stoff für Karikaturen und Scherze in den Zeitungen, ohne daß dies je seiner steigenden Volkstümlichkeit Abbruch täte.

Sein Einfluß wuchs im Laufe der Jahre immer mehr. Eine besondere Rolle fiel ihm zu bei der Bekämpfung der stets mehr überhandnehmenden Korruption in den Staaten. Er geißelte aber nicht nur die Korruptionen der Republikanischen Partei, sondern auch die seiner eigenen, trat wiederholt gegen Mißbräuche des „Tammany Hall“ auf und für die eigentliche Urheber der Bewegung gegen die Prohibition, die er als Quelle des amerikanischen Verberberetums und des Ganakterrors als Erste bezeichnete. Nach dem Tode Nicholas Longworth wurde er zum Vorfürher des Repräsentantenhauses gewählt und so oft er seine Stimme erhebt, wird es von der gesamten Öffentlichkeit als ein politisches Ereignis erster Klasse gewertet.

## Humor.

Freunden.  
Anna: „Ich werd' Franz heiraten.“  
Maria: „Das würdest du nicht. Als ich ihm vorige Woche einen Korb gab, sagte er schon, jetzt sei es ihm ganz gleichgültig, was aus ihm würde.“  
Niedlich sind eine große Familie. Darum spart Herr Niedlich auf Weihnachten. „Sagst du auch Heilika Felix?“ fragt Frau Niedlich.  
Sagst Felix: „Na, für die Anzählung wird's wohl überall reichen!“

# Cowboy auf dem Präsidentenstuhl

John Garner, der künftige Stellvertreter Roosevelts.

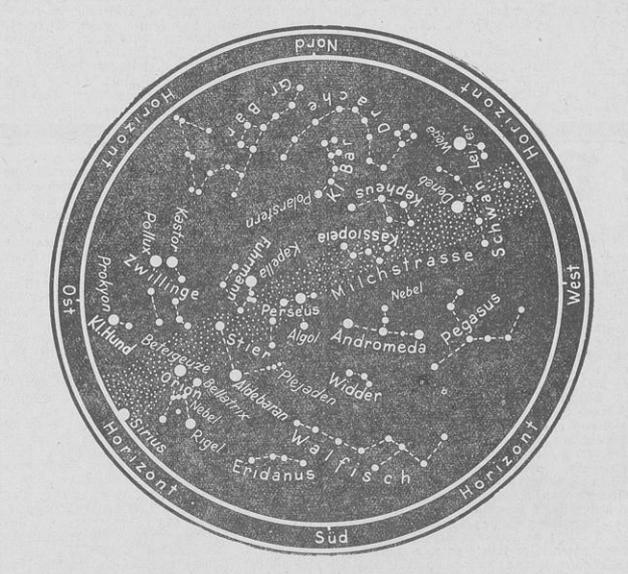
Neuportler Brief.  
Anlässlich des überwältigenden Sieges Franklin D. Roosevelts bei der Präsidentenwahl in den U. S. A., schrieb man wohl sehr ausführlich über die Persönlichkeit des künftigen Lenkers der Geschichte der großen transatlantischen Republik, doch vernachlässigte man mit Unrecht den Zweitkandidaten, der da an die Macht kommen wird den Mann, der die wichtige Position eines Vizepräsidenten der Staaten bekleiden wird, John Garner.

Der Leader der Demokratischen Partei und Vorkämpfer des Repräsentantenhauses, John Garner ist eine der mächtigsten und am populärsten Persönlichkeit Nordamerikas. Er gilt als der Selbstmännchen des Mannes, der Mann des Volkes der das vor populär verkörpert; ist er doch aus den unteren Schichten der Bevölkerung hervorgegangen. Das Haupt des früheren Cowboys, des Lawovener John Garner umflost die Romantik des wilden Westens.

Er ist am 22. November 1869 als der Sohn eines Farmers im westlichen Texasgebiet geboren. Seine Jugend verlebte er in seiner von Indianern und indianischen Kriegen mit dem ersten Siebenjähriger Kriege, dann besaßerten Heimat ungefähr in die Gefilde in seinen Kommen das Väterleber überlebte. Da der Knabe John eine schwache Lunge hatte und das neblige Klima seines Geburtsortes nicht gut vertrug, zog sein Eltern nach Süden bis knapp an die mexikanische Grenze und gründeten sich dort eine neue Existenz. John erholte sich bald und entwickelte sich zu einem kräftigen Jungen, der durch seine körperliche Geschicklichkeit allmählich eine Art Führerposition unter den alleideltigen Knaben einnahm. Er stellte nicht nur im Saagen und im Reiten seinen Mann, er ritt die wilden Berde ohne Sattel und war ein Meister im Schießen. Wahnigliche Abenteuer trieben ihn an die jungen Jahre des jetzigen Politikers und auch später.

# Der Sternhimmel im Dezember.

Die Sonne, die in jedem Monat ein Viertelzeichen durchläuft, tritt am 22. Dezember in den Steinbock. Mit diesem Tage beginnt die Sonne einen neuen Laufweg vom höchsten Punkt ihrer Bahn. Wir können dies daran feststellen, daß die Schatten aller Gegenstände um die Mittagzeit allmählich wieder kürzer werden und die Tageslänge wieder zunimmt. Am 1. Dezember endet uns das Tagesgeln ihre Strahlen 8 Stunden, am 22. Dezember 7 Stunden 39 Minuten und am 1. Dezember 7 Stunden 44 Minuten. In diesem Monat erreicht die Sonne um die Mittagzeit am kürzesten Tage nur eine Höhe von 14 Grad, und ein ein Meter langer senkrecht stehender Stab wirft infolgedessen einen Schatten von mehr als 4 Meter Länge; bei hochstehender Sonne dagegen, am 21. Juni, nimmt der Schatten bis auf 55 Zentimeter ab. Wachen wir uns einmal das Vergnügen und messen die Länge des Schattens, den der Pol n o n d am 12. Dezember gegen Mittagzeit wirft, so werden wir finden, daß er demselben eines Meterstabes eine Länge von 45 Zentimeter hat, d. h. der Nordsticht in diesem Monat noch am Himmel als die Sonne bei uns im Winter. Es hängt dies damit zusammen, daß der Mond nicht genau in der gleichen Bahn läuft wie die Sonne, sondern von dieser, der sogenannten Ekliptik, um 5 1/2 Grad nach Nordwärts abgelenkt, nach oben oder unten abweichen kann. Diese Abweichung ist auch der Grund dafür, daß nicht bei jedem Vollmond eine Perlmuttermonde eintritt. Im Dezember wandert der Vollmond weit oberhalb des Erdhimmels vorbei.



ein. Der Mond ist für uns in Wirklichkeit, wenn er sich am Horizont befindet, im allgemeinen kleiner, als wenn er höher am Himmel steht, weil der Beobachter durch die Drehung der Erde um einen bestimmten Teil des Erdhimmels näher an den Mond herangeht.

Die scheinbare Vergrößerung des Mondes am Horizont fällt also in das Gebiet der optischen Täuschungen. Die Erscheinung, die übrigens auch bei der Sonne und den Sternbildern zu beobachten ist, dürfte damit zusammenhängen, daß man die Entfernungen in horizontaler und vertikaler Richtung nicht

richtig einschätzt. Während uns bei dem Anblick von Personen, die verschiedene Abstände von uns haben, nichts auffällt, obwohl die entfernteren scheinbar kleiner sind, so erregt der ungewohnte Anblick von einem Turm oder Berg herab in die Tiefe unsere Verwunderung. Die Menschen scheinen uns dann wie Äuerges und die Häuser wie aus einer Eisenkugelhülle entnommen. Im übrigen schwankt der Betrag, um den uns der hochstehende Mond kleiner erscheint als am Horizont, bei verschiedenen Beobachtern beträchtlich.

Die Sternbilder dieses Monats können wir in die am Nordhimmel stehenden Firmamentarme, die im Südwesten stehenden Herbstbilder und die im Osten aufsteigende Wintergruppe einteilen. Den mächtigsten Anblick bieten unbestritten die Wintersternbilder. Strahlend steht der riesige Jäger Orion mit seinen hellglänzenden Schulter- und Hüftsternen und dem gleichmäßig leuchtenden Gürtelstern über dem südlichen Horizont. Die gerade Linie des Gürtels weist nach oben auf das rötliche Sternengebiet Aldebaran und nach unten auf den hellfunkelnden Sirius im Großen Hund. Die Verbindungslinie vom höchsten Kugel über den Schulterstern Betelgeuse führt in ihrer Verlängerung auf die Zwillinge mit den beiden kopfernen Kaktus- und Kaktus. Oberhalb von diesen steht der Sternmann mit der hellen Kapelle, unter ihnen der Kleine Hund mit Prokion. Mitten durch diese Bilder hindurch zieht sich die Milchstraße, die in diesem Teil zwar ziemlich fließt, aber nicht so hell ist wie in ihren durch Betelgeuse, Kassiopeia und Schwan verlaufenden Teilen. Von den Planeten erscheint in diesem Monat wiederum keiner auf unserer Seite. Saturn geht am 19. und 20. Uhr abends unter, Mars, Jupiter, Venus und Merkur gehen erst später in der genannten Reihenfolge auf. Merkur ist am besten in der Zeit vom 19. bis 21. Dezember zu sehen, da seine Sichtbarkeitsdauer für das bloße Auge dann 45 Minuten beträgt. Sein Aufgang erfolgt gegen 6.15 Uhr.

Der Mond steht am 1. Dezember im ersten Viertel, am 13. ist Vollmond, am 20. letztes Viertel und am 27. Neumond.

# Unser Briefkasten.

## Fragen und Antworten.

**Mädels in Not.** Wir möchten gerne zwei anständige junge Freunde kennen lernen zwecks gegenseitigen Verkehrs. Wir werden aber von daheim so streng bewacht, daß unsere Wünsche sich nicht erfüllen können. Wir sind zwanzig Jahre alt. Was ist da zu tun?

Es ist allerdings bedauerlich, daß Sie so streng gehalten werden, daß keine Möglichkeit besteht, einen jungen Mann kennen zu lernen. Trotzdem muß ich darüber sagen, daß Sie so unfähig sind. Ich glaube, alle Herren, die diesen Hülfsbrief lesen, werden ihre Freude daran haben. Eltern wollen ihre Mädchen, und das ist schließlich sehr verständlich vor allem Augen besitzend. Aber die Kinder wollen meist doch ein wenig Freiheit! Vielleicht wollen Ihre Freundinnen hier einen Rat. Sie könnte auch einen zwelfährigen Geschwisterling. Der Besuch einer Hochschule kann als Teil der praktischen Tätigkeit anerkannt werden.

**W. A.** Die Fortpflanzung des Flußaales ist sehr merkwürdig. Im Herbst wandern die erwachsenen Tiere nach dem Meere, um dort in tiefen Gründen zu laichen. Was den Eltern geschwisterliche Zwillinge hervor, die lauzettlichen Blättern ähneln. Nach und nach nimmt der fettlich zusammengedrückte Körper dieser sog. Glasale die wurmförmige Gestalt des Aales an. Die Fortpflanzung und Durchsichtigkeit beginnen zu schwinden und die Tiere gehen so allmählich in junge Flußaale über. Sie sind also die Larven dieser Fische. Sie die Vermehrung bedingt, so nähern sie sich erst etwa 6 cm langen Tischen den Küsten, wandern in die Flüsse ein, zerstreuen sich über das ganze Flußgebiet und wachsen hier heran. Der Flußaal kommt in allen Gewässern, ganz vorzüglich aber in Bächen und Lagunen vor. Ihr Verhalten hat also nicht so ohne weiteres unrichtig. Ob der Aal laicht oder lebende Junge zur Welt bringt, ist noch nicht festgestellt, doch sprechen die neueren Beobachtungen für letzteres. Der Meeraal ist ein Verwandter des Flußaales, der im Ozean, in der Nordsee usw. lebt. Daß er nur an der kalifornischen Küste laicht, dürfte wohl nicht zutreffen.

**H. J.** Sie müssen die Scheibe unbedingt auf Ihre Kosten in Ordnung bringen.

**H. J.** Ihre Wohnung unterliegt dem Reichsmieten- und dem Mieterschutzgesetz.

**W. H.** Die Fäden entfernen Sie durch Anwendung von zweiprozentigem Wasserstoffsuperoxid, das mit etwas Salznägel vermischt ist.

**G. S.** Sie sind zur Aufwertung verpflichtet. Diese hat nach Trennung und Gläubigen in der Weise zu erfolgen, daß ein Ausgleich zwischen den Beteiligten stattfindet. Die beiderseitigen Verhältnisse sind also zu berücksichtigen. Am besten erfolgt gütliche Einigung, sonst muß das Gericht entscheiden. Einen bestimmten Aufwertungsfuß gibt es nicht.

**W. A.** Die Fortpflanzung des Flußaales ist sehr merkwürdig. Im Herbst wandern die erwachsenen Tiere nach dem Meere, um dort in tiefen Gründen zu laichen. Was den Eltern geschwisterliche Zwillinge hervor, die lauzettlichen Blättern ähneln. Nach und nach nimmt der fettlich zusammengedrückte Körper dieser sog. Glasale die wurmförmige Gestalt des Aales an. Die Fortpflanzung und Durchsichtigkeit beginnen zu schwinden und die Tiere gehen so allmählich in junge Flußaale über. Sie sind also die Larven dieser Fische. Sie die Vermehrung bedingt, so nähern sie sich erst etwa 6 cm langen Tischen den Küsten, wandern in die Flüsse ein, zerstreuen sich über das ganze Flußgebiet und wachsen hier heran. Der Flußaal kommt in allen Gewässern, ganz vorzüglich aber in Bächen und Lagunen vor. Ihr Verhalten hat also nicht so ohne weiteres unrichtig. Ob der Aal laicht oder lebende Junge zur Welt bringt, ist noch nicht festgestellt, doch sprechen die neueren Beobachtungen für letzteres. Der Meeraal ist ein Verwandter des Flußaales, der im Ozean, in der Nordsee usw. lebt. Daß er nur an der kalifornischen Küste laicht, dürfte wohl nicht zutreffen.

**W. H.** Die Fäden entfernen Sie durch Anwendung von zweiprozentigem Wasserstoffsuperoxid, das mit etwas Salznägel vermischt ist.

**G. S.** Sie sind zur Aufwertung verpflichtet. Diese hat nach Trennung und Gläubigen in der Weise zu erfolgen, daß ein Ausgleich zwischen den Beteiligten stattfindet. Die beiderseitigen Verhältnisse sind also zu berücksichtigen. Am besten erfolgt gütliche Einigung, sonst muß das Gericht entscheiden. Einen bestimmten Aufwertungsfuß gibt es nicht.

**1500.** Vom rechtlichen Standpunkte aus kann man das Verhalten A.'s nur als leichtfertig bezeichnen. Wenn man sich an einem Geschäft beteiligt, so macht man doch seinen mündlichen Vertrag, sondern legt die beiderseitigen Rechte und Pflichten schriftlich nieder, damit man bei etwaigen Streitigkeiten etwas hat, woran man sich stützen kann. Selbstverständlich heißt A. an sich ein Anspruch auf Herausgabe der 1500 M. zu. Wie will aber B. beweisen, daß diese ihm zufließen? Das Schreiben darf in der genannten Form nicht abgefaßt werden. Da jegliche Beweisstücke offensichtlich fehlen, kann B. sich einer Verleumdung klagen, vorausgesetzt, daß er seine Angaben glaubhaft beweisen kann. B. kann Ihnen sofort sagen, daß die Angelegenheit sehr nützlich für B. sei.

**T. T.** Der Bescheid der Versicherungsanstalt ist richtig. Wenn jemand eine Unfallrente in Höhe der Unfallrente angesetzt. Die Leistungen hätten Ihnen angesetzt werden

müssen. Versicherung Sie sich eine genaue Klärung der Sachlage durch eine direkte Anfrage beim Versicherungsamt.

**W. A.** Sie können den Richter aus diesen Gründen nicht ablehnen. Die Verhandlungslaufung muß in seiner Hand, er entscheidet darüber, welche Zeugen er hören und verurteilt mit. Natürlich muß Ihr Anwalt Sie über alle für Sie zweckmäßigen Schritte unterrichten. Die Berufung muß innerhalb eines Monats beim Oberlandesgericht eingeleitet werden. Das Urteilmittel ist erneut nachzulassen.

**Zwei Streifen.** 1. Sind Versicherungen ab Wert direkt an den Verbraucher umsatzsteuerpflichtig? 2. Versicherungen an staatliche und städtische Gebäude, wie Schulen, Kirchen, Schwimmbädern usw.? 3. Versicherungen wie unter 2 in Verbindung mit Montagearbeiten an Heizungsanlagen usw.?

1. Versicherungen ab Wert direkt an den Verbraucher sind steuerpflichtig, weil Einzelhandel; 2. Versicherungen an staatliche und städtische Gebäude, wie Schulen, Kirchen, Schwimmbädern usw.; 3. Versicherungen an die vorgenannten Montagearbeiten steuerpflichtig, weil Bearbeitung fiktiv. Hier kommt Par. 7 des Umsatzsteuergesetzes und Ergänzungen dazu in Frage.

**Doch und noch.** Woher stammt eigentlich das Wort „Zeitung“?

Zeitung ist die oberdeutsche Form des niederdeutschen theiding oder theuding, das etwa Nachricht bedeutet.

**Weißt du es?** Keulich wurde an unserem Stammtisch der Ausdruck „Schlittensfahrer“ gebraucht und behauptet, daß dieser, genau wie der Ausdruck „Klingelfahrer“, eine ganz bestimmte Bedeutung hätten? Weißt du es?

Natürlich, der Briefkastenmonteur weiß alles. Schlittensfahrer ist ein Gaunerausdruck für Schwindelstritten, die auf Kredit laufen und ohne zu zahlen — zu Schmelzpreisen verlaufen.

**Nabelbruch.** Wie heile ich einen Nabelbruch bei einem jungen Kalb?

Das einfachste und sicherste Mittel, Nabelbrüche bei Kalbern zu heilen, ist eine kleine, dicke Kompresse aufzulegen, die dauernd feucht zu halten ist und dann eine Verbände darüber zu legen. Das Tier muß dabei gefüttert werden und vor unruhiger Bewegung bewahrt bleiben. In der schwersten Fällen muß man schon zur Operation schreiten.

**Alter Akonit.** Was sind Fehlanzeichen?

Fehlanzeichen sind eine neue, deutsche Fälschung des Hauptfahnenmerkmal besteht in der Fälschung des Baustilbes, die mit dem fibrillären Fehlanzeichen, dessen Fell unter dem Namen Fehlgelb behandelt wird, ziemlich übereinstimmt, nur geht sie bei dem Kaninchen mehr ins Bläuliche über. Sie ist schwer zu beschreiben. Das Fell ist hellgrau mit hellrotem, blaugrauem Untergrund, wodurch der eigentümliche Ton hervorgerufen wird. Das Haar ist etwas länger als bei den meisten anderen Kaninchen und hat eine Unterwolle. Die Ohren stehen aufrecht, sind gut behaart und in der Länge im rechten Verhältnis zu der Körpergröße. Gewicht vier bis fünf Pfund. Das Fehlanzeichen ist aus einer Kreuzung von Havana und Graufüßler hervorgerufen.

**Knochenl.** Kann ich mir Knochenl selbst herstellen?

Ein Knochenl selbst zu bereiten, bringt man einen tüchtig eingehalten Ofenfuß in einem Topf voll Wasser aufs Feuer. Doch darf er nie zum Gieden kommen, sondern nur langsam ziehen. Man läßt ihn deshalb zwei Tage auf dem Kochherd stehen und schöpft von Zeit zu Zeit das Wasser ab. Sobald der Fuß kocht, wird das Wasser abgelaßt und abgeseiht. Das von den abgelaßenen Füßen abgeseihtes Fett wird auf die rechte große Einfließung ausgießt. — Um bei bestimmten Wertzen Heilung seines Leidens zu finden, besuchte der Dichter 1910 nach Paris über, wo er am 26. April jenes Jahres starb.

**Björnson.** Schon Björnsons Jugendwerte, Sigurd der Böje, „Maria Stuart in Schottland“, „Zwischen den Schladern“ u. a. zeugen trotz mancher Schwächen von Größe der Phantasie und Kraft der Charakteristik. Aber bald verließ der Dichter den historischen Boden und entnahm seine Stoffe nur noch der Gegenwart, weil er sich davon größere Wirkungen versprach. So schrieb er die Schauspiel „Der Redakteur“, „Leonarda“, „Das neue Sotium“, „Der Sandhals“ (1889 in Berlin von der „Freien Bühne“ aufgeführt) und „Der König“. In Deutschland trat Björnson zuerst mit dem Schauspiel „Ein Fallstrick“ (1874), einem realistischen Gesellschaftsstück mit recht mangelhafter Technik, das stark mit großen Effekten arbeitet, die der Verfasser von den Franzosen erlernt hat. Die Anlage der Charaktere aber zeigt bereits die sichere Hand des Dramatikers. Eine der besten Schöpfungen Björnsons ist das bei uns mehrfach aufgeführte Drama „Paul Lange und Lora Persberg“. Von nachdrücklicher Wirkung endigt mit Björnsons bedeutendstes Werk, das Doppel Drama „Ueber unsere Kraft“, dessen Vorzüge im dramatischen Aufbau, in der sicheren Szenenführung, der Klarheit der Figuren und der meisterhaften Beherrschung der Ensembleleistungen liegt. Der Verfasser hat hier den Schauspielern dankbare Aufgaben gestellt. Am treffendsten gezeichnet sind die Typen der Geisteslosen, zu denen der Dichter bereits im Elternhause Studien gemacht hatte, vor allem Gritt. Die erschütternde Tragik dieser Gestalt hat immerzeit Vorkammer in genialer Weise ausgegipft. Wegen seiner religiösen Zu-

in Glaskästen gefüllt und am warmen Ort drei bis vier Wochen destilliert.

**Deconomie.** Wird vom Reich auch ein Zuschuß für Deconomiegebäude gewährt? Der vom Reich gewährte Zuschuß von 20 Prozent für Anlaufungsarbeiten bezieht sich nur auf Wohngebäude. Ein Zuschuß für Deconomiegebäude kommt nicht in Frage.

**Stallfuß Kreuz.** Wie reinigen wir am besten gebrauchte Spielkarten? Beduften Sie ein leinernes Tuch mit einigen Tropfen kölnischer Wasser und reiben damit die Karten leicht ab, lassen Sie dann einige Augenblicke trocknen und reiben mit einem anderen Tuche nach. Durch das Nachreiben erhalten die Karten ihren ursprünglichen Glanz und haben dann nahezu das Aussehen neuer Karten.

**M. Na.** Der Waffenschrein muß beim Amt beantragt werden. Für die Ausstellung einer Gebühr von drei Reichsmark erhoben. In der Eingabe muß näher beibringen, wie, weshalb ein Waffenschrein benötigt wird.

**Kleinrentner.** Für Dingegebe ist eine Mischung aus Kalifakt und anderen Dingegebe mittelst bedeutend besser. Eine reine Kalifaktmischung ist für den Boden nicht zuträglich.

**N. W.** Wenn Sie mit der Katenzahlung in Bergung geraten, ist die Abschlüssen berechtigt, Ihnen die Möbel herauszugeben. Sie können dann zwar Erlosch des bereits Gezahlten verlangen, doch kann der Verkäufer eine Einmischungsgelähr, Kosten für etwaige Beschädigung, entgangenen Gewinn, Zinsverluste in Abzug bringen, so daß Sie wohl kaum etwas zurückzahlen werden. Die Raten müssen unbedingt eingehalten werden.

**Rathensbüchlein.** Das ist ein Irrtum. R. steht in keinerlei verwandtschaftlichen Beziehungen zum Reichspräsidenten.

**Heberichselt Bürger Kund nach Deutschland?**



Bürger Kund, der norwegische Olympia-Sieger im Stützringen, soll die Absicht haben, nach Jella-Wehlis (Lüringen) zu übersiedeln. Wohlgebilligt will Bürger Kund in Zukunft für Deutschland starten.

Was lag denn Ihre Frau, als es um Ihren Schweizer Reise zum erstenmal den Rhein bei Schaffhausen lag?

„Manne, daß du zu Hause auch den Wasserhahn von der Badewanne zugedreht?“

„Ist Frau Müller zu Hause?“

„Kommen Sie doch bitte, etwas ins Licht; wenn Sie die Dame mit dem Schurzhaar und der rechten Oberlippe sind, ist Frau Müller ausgegangen.“

# Björnsterne Björnson.

Zu seinem 100. Geburtstag am 3. Dezember.

Wenn auch manches, was Björnsterne Björnson auf, von seinen Landsleuten, die ihn vergrößerten, viel zu hoch eingeschätzt worden ist, so war doch seine Lebensarbeit und sein Lebensinteresse zweifellos wertvoll und reich. Björnson, der ältere und bei weitem bedeutendere von den beiden, in Deutschland bekannt wurde, war Björnson bei uns bereits zu Anfang gelangt und das verdankte er den Meiningern, die ihn zuerst auf die Bühne brachten. Björnson war befehl von hohem Idealismus, erfüllt von glühender Vaterlandsliebe, ein gemäßigter Republikaner, ein glühender Dichter, Volkstribun und Volksredner in einer Person. Wenn es um die Sache der Bedrückten und Beladenen ging, zögerte er nicht, von seiner Dichtertafel herabzusteigen, und bei keiner populären Bewegung fehlte er als Kämpfer im Streit. Mit all seinen Schwächen und Vorzügen ist dieser Norweger eine überaus fesselnde Persönlichkeit gewesen, und lassen hat jemand sein Leben so intensiv gelebt wie er.

Björnson wurde in dem kleinen, in waldromantischer Gebirgsgegend Osterdalens gelegenen Dorfe Rindne als Sohn eines Predigers und einer Kaufmannstochter geboren; später überlebte die Familie nach Romsdal über. Nach einer in tiefer Dorfseinsamkeit verbrachten Kindheit besuchte Björnson die Schule in Rindne und studierte seit 1852 die Universität der Landeshauptstadt. Weil seine Eltern arm

waren, mußte er sich kümmerlich durchschlagen. Er schrieb nebenbei Theater- und Kunstkritiken, politische Artikel usw. und fand dadurch frühzeitig mit dem Theater in Verbindung, dem er lebenslanges Interesse entgegenbrachte. In Christiania lernte Björnson Jöken und Ole kennen, und bald fanden sich die drei in beruflicher Freundschaft. Nach Absolvierung der Universität war Björnson zunächst Journalist und Redakteur. Von 1857 bis 1859 leitete er das Theater in Christiania. Infolge eines schlechten Geschäftsganges verließ er 1860 sein Vaterland und überlebte nach Kopenhagen über. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Italien lebte der Dichter einige Zeit in Deutschland und verkehrte in Berlin mit dem Schriftsteller Grottel. Des Jahres 1863 in der Heimath zurück, wo ihm das Storching in Anerkennung seiner künstlerischen Leistungen einen jährlichen Gehalt gewährte. Die Jahre von 1863 bis 1871 verbrachte Björnson größtenteils in Norwegen, hier leitete er u. a. zwei Jahre das Theater in Bergen und regierte bis 1871 das „Norsk Folkeblad“. Aber bald ergriff ihn wieder die alte Wanderlust. Von 1873 bis 1875 lebte er im Ausland und kehrte dann nach seiner Bekanntschaft zurück. 1887/88 lebte er in Paris. Auch in der Folgezeit unternahm der Dichter längere Reisen, die ihn von der Heimath fernhielten. Dabei verlor er niemals die politische Entwidlung Norwegens aus dem Auge,

auf die er stets großen Einfluß ausübte. — Um bei bestimmten Wertzen Heilung seines Leidens zu finden, besuchte der Dichter 1910 nach Paris über, wo er am 26. April jenes Jahres starb.





### Zum Sankt Nikolaus empfehlen wir

- Pflastersteine 1/4 Pfd. 13, 1 Pfd. 48 Pl.
- Spekulatius 1/4 Pfd. 16, 1 Pfd. 60 Pl.
- Tannenbaumkeks 1/4 Pfd. 20 und 25 Pl.
- Haselnüsse . . . . . 1 Pfd. 35, 3 Pfd. 1.00 RM.
- Haselnüsse, lange . . . . . 1 Pfd. 40 Pl.
- Paranüsse . . . . . 1 Pfd. 48 Pl.
- Krachmandeln . . . . . 1 Pfd. 65 Pl.
- Erdnüsse, frisch geröstet . . . . . 1 Pfd. 30 Pl.
- Weihnachts-Vollmilch-Schokolade 25 und 30 Pl., 3 Tafeln 75 und 85 Pl.

Marzipan, Schokoladensachen, Baumbehang, Feigen, Datteln und Apfelsinen

Hamburger Kaffee-Lager

## Thams & Garfs

Marktstraße 38 Göklerstraße 51

### Arbeiter-Bildungserschließung

Besuchen Sie unseren Filmabend am Dienstag, dem 6. Dezember! — Wir zeigen:

## Eine Reise unter der Mitternachtssonne

Sieben Akte — 2494 Meter Nordlandreise  
Beifilm — Musik  
Beginn: 8 Uhr im Wertspelsehaus  
Eintrittspreise: 20, 30 und 40 Pfennig

### Bevorzugt unsere Inserenten.

### Vor Verlusten schützt „Osteosan“

Keine Kümmerer mehr, festerer Schutz vor Krampf, Röhme, Steifigkeit durch M. Woodmanns — (Fast vitamin- und eiweißhaltig) — Rich-Rebetron-Emulsion „Difojan“ (Waldäpfel). Bewährte Erfolgsgeschichte! Gibt nur in Original-Verpackungen — niemals im Ausverkauf! — Die neuartige (6) Mischung von M. Woodmanns „Malgder“ zeigt, wie man richtig, d. h. gesund und billig, isst. — Verlangen Sie diesen zuverlässigen Helfer sofort kostenlos in unseren Verkaufsstellen oder direkt von M. Woodmann Chem. Fabrik, m. B. S., Reizig-Gutrich 75g zu beziehen: In München bei: Hans Preussner, Joh. A. Jan, Central-Druckerei; Heinrich Cornelius, Rosenstr. 25; S. Göttemann, Wäldchenstr. 2; in Nürnberg bei: Georg Goldschmidt, Georgstr. 2; in Köln: J. V. Paas, Köln.



## Arbeiter der Stirn und der Faust

finden eine wirkungsvolle Vertretung ihrer Interessen durch das „**Volksblatt**“. Unser schon so oft von Erfolg gekröntes Bestreben, Gegensätze zu überbrücken, dem Fortschritt den Weg zu ebnen, alles in den Dienst des Lesers zu stellen, wird durch eine wachsende Bezieherzahl wirkungsvoll unterstützt. Jeder neue Leser ist ein neuer Baustein. Jeder neue Leser kommt dem weiteren Ausbau des Blattes zugute. Neueingänge aus Abonnementsfeldern finden restlos Verwendung zur Leistungssteigerung unserer Zeitung! Wer in seinem Freundes- und Bekanntenkreis für das „**Volksblatt**“ wirbt, setzt sich für eine gute Sache ein!  
**Mehr Leser — noch bessere Leistungen!**

## Die echten Dobbeltmann-Tabake

sind jetzt in allen Geschäften zu haben!  
Weihnachten naht, schenkt Dobbeltmann!

## Werbt für den Büchertreis

### Das Gute nehmen wo es sich bietet!



Die Radio Anlage, die Sie sich wünschen, soll für Ihren Geschmack und für Ihren Geldbeutel zugeschnitten sein. Besuchen Sie uns unverbindlich. Wir zeigen Ihnen unsere Riesen-Auswahl und beraten Sie fachmännisch.

**Radio-Tiemann**  
Wilhelmshavener Straße 49



- Mende 148 komb. mit dyn. Lautsprecher für Wechselstrom komplett mit Röhren . . . . . RM. 142.-
- desgleichen für Gleichstrom . . . . . RM. 155.-
- Mende 138 mit Röhren für Wechselstrom . . . . . RM. 212.90
- Mende 138 mit Röhren für Gleichstrom . . . . . RM. 216.80
- Mende 180 kombiniert mit dyn. Lautsprecher, komplett mit Röhren für Wechselstrom . . . . . RM. 58.-
- Mende 180 kombiniert mit dyn. Lautsprecher, komplett mit Röhren für Gleichstrom . . . . . RM. 254.90
- Mende Selektiv komb. mit dyn. Lautsprecher für Wechselstrom, komplett mit Röhren . . . . . RM. 258.80
- Mende Selektiv komb. mit dyn. Lautsprecher für Wechselstrom, komplett mit Röhren . . . . . RM. 446.10

## MENDE

## Piod

Wo kaufen Sie den besten Herren- und Burschen-Unter-, blauen und farbigen Kammgarnanzug, Regen- und Lodenmantel die schönsten Herren-Artikel am billigsten? Bei am Bismarckplatz. — Auerkannt beste und billigste Bezugsquelle

Bei mir finden Sie eine große Auswahl sämtl. Manufakturwaren gut u. preiswert. Auch in Damen- und Herrenkonfektion sowie für Kinder unterhalte ich ein großes Lager.

## Herm. Onken

Roonstrasse, Ecke Luisenstrasse

### Wilhelmshaven.

#### Betr.: Obstbaumzählung am 1. Dezbr. 1932.

Zur Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 14. November 1932 wird hierdurch am 1. Dezbr. 1932 eine Obstbaumzählung durchgeführt. Gezählt werden Apfelbäume, Birnenbäume, Pflaumen (Zweifelhgen, Mirabellen und Reineclaubensbäume), Zwergobstbäume, Sauerkirschenbäume, Preiselbeerenbäume, Weichholzbäume und Weinholzbäume. Die Apfel- und Birnenbäume sollen getrennt a) nach Hoch- und Halbstämmen b) Niederstämmen — freilebend (Austrieobstbäume, Spämbäume u. Spindelbäume) und c) Spalierobstbäumen mit Ausnahme der Spalierbäume noch eine Unterabteilung nach „ertraagsfähigen“ und „noch nicht ertraagsfähigen“ vorgehen. Gezählt werden nur die auf dem Standort befindlichen Bäume. Die zum Verpflanzen bestimmten Bäume bleiben unberührt. Durch die Obstbaumzählung sollen alle Obstbäume erfasst werden, die sich innerhalb der Gemeindegrenzen befinden, und zwar auch Weizenarten, die Weizen oder Weizengetreide, deren häufiger Anbau in einer anderen Gemeinde gelegen ist. Wenn der in einer anderen Gemeinde wohnende Eigentümer (Pächter) nicht erreichbar ist, können die erforderlichen Angaben durch Besichtigung der Bäume oder durch Auskünfte von Vorliegern beschafft werden.

Die von uns beauftragten Zähler werden in den nächsten Tagen die Zählung durchführen. Sie sind mit einem Ausweis versehen. Wir bitten deshalb alle Obstgärtner, den Zählern die geforderten Angaben zu machen. Darum bitten wir zum Wohlwollen den Obstbaumbesitzer schon vorher zu beauftragen und in der bereitgestellten Einleitung für den Zähler zu notieren, da nicht vorausgesetzt werden kann, daß jeder Weizen oder Weizen in der Lage ist, die Fragen des Zählers richtig zu beantworten.

Die Obstbaumzählung dient ausschließlich der Förderung des deutschen Obstbaues und somit in erster Linie den Interessen der deutschen Obstgärtner. Es liegt mithin im eigenen Interesse sämtlicher Obstbaumbesitzer, Zähler und Weizen, wenn sie die von ihnen erbetenen Auskünfte bereitwillig und wahrheitsgemäß erteilen. Die gewonnenen Ergebnisse dürfen unter keinen Umständen zu irgendwelchen steuerlichen Maßnahmen benutzt werden.

Wilhelmshaven, den 3. Dezember 1932.  
Der Magistrat, Bartsch.

Die Einrichtung u. der Betrieb einer Eisbahn auf dem Sportplatz an der Gölferstr. wird hiermit öffentlich ausgeschrieben.  
Angebot bis zum 12. Dezember, mit entsprechender Aufschrift versehen, im Rathaus, Zimmer 24, abzugeben.  
Wilhelmshaven, den 2. Dezember 1932.  
Der Magistrat. — Tiefbauamt.

#### Bedingung von Klempnerarbeiten.

Die unterzeichnete Baugenossenschaft ist verpflichtet, ca. 240 qm. Meter Dachrinnen an ihren Häusern zu erneuern. Bedingungen und Ausführungsbedingungen liegen im Geschäftsbüro, Kieferstraße 30, zur gef. Einsicht aus.

#### Wilhelmshavener Spar- u. Baugesellschaft e. V.

#### Kassenärztlicher Sonntagsdienst für Mitglieder d. Reichs-Betriebskrankenkasse

Es ist in jedem Falle zuerst zu versuchen, den gewählten Kassenarzt zu bekommen. Erst wenn dieser nicht zu erreichen ist, sind folgende nachstehende Ärzte in Anspruch zu nehmen.  
Dr. med. Seele, Gölferstr. 75.  
Dr. med. Wöhlmann, Roonstraße 90.

#### Apotheken-Sonntags- und Nachtdienst.

Bis 4. Dezember:  
Kats. Apotheke Königstraße 86.  
Vom 5. bis 11. Dezember, morgens:  
Ablers. Apotheke Bismarckstraße 78.

#### Gasthof „Nordseestation“

Nürtingen, Fortifikationsstraße 115  
Auf dem Wege nach Nürtingen gelegen, angenehmer Aufenthalt.

#### Jeden Sonntag: Gemütl. Tanzfrühstück!

Anfang 6 Uhr. Flotte Musik  
Salte meinen Saal und meine Stubzimmer den verehrlichen Vereinen zur Verfügung.  
Kouls Zandmeier i. R.

## Nür

Qualitätsarbeiten haben einen Wert. Sie können damit Geschenke machen auch Ihr Heim schmücken.

## zu

dem Weihnachtsfeste bringe ich wieder das Plockstadt-Angelbrot. Ein Plockstadt-Bildnis, 18x24 cm im Stillrahmen u. 6 beste Karten statt 16.50 RM nur 10 RM.

#### Käte Plockstadt

Wilhelmshavener Straße  
Ecke Metzger Weg  
u. Göklerstraße  
Ecke Bismarckstr.  
Jetzt Sonntags geöffnet  
von 10 bis 18 Uhr.

## Blocks

## Preis-Skat

zu haben bei Paul Hug & Co.

### Nürtingen. Wegesteuer (Fahrzeugsteuer) 1932/33.

Nach der Steuerordnung der Stadt Nürtingen vom 27. Juli 1924 bzw. 9. Dezember 1924 wird zum Zwecke der öffentlich-rechtlichen Wegeunterhaltung eine besondere Steuer erhoben von den Besitzern in deren Fahrzeuge gehalten werden. Die Steuer tritt bei landwirtschaftlichen Betrieben nach der staatlichen Grund- und Gebäudesteuer unzuliegen, bei gewerblichen und anderen nicht landwirtschaftlichen Betrieben, in denen Fahrzeuge gehalten werden, nach Art und Zahl der Fahrzeuge. Das für das Steuerjahr 1932/33 aufgestellte Steueranmeldeformular liegt gemäß § 15 der Steuerordnung 2 Wochen lang, und zwar vom 5. Dezember bis einschließlich 18. Dezember 1932, zur Einsicht der Beteiligten im städtischen Steueramt, Rathaus, Zimmer 77, aus. Gegen die Veranlassung ist binnen einer Frist von 2 Wochen nach Ablauf der Steuerfrist Einspruch beim Stadtmagistrat (Steueramt) zulässig.

Nürtingen, den 3. Dezember 1932  
Stadtmagistrat. — Steueramt, Reine.

#### Kirchliche Nachrichten

Evang. Kirchengemeinde Nürtingen-Bant.  
Sonntag, 4. Dezember 10 Uhr Gottesdienst, P. Wöhlmann. — 11.30 Uhr Abendgottesdienst, P. Wöhlmann. — 8 Uhr abends Christliche abend. Eintritt frei.

Evangelische Kirchengemeinde Heppens.  
Sonntag, 10 Uhr Gottesdienst, Herr Junge- madsen. — 11.15 Uhr Abendgottesdienst, Herr. — 10 Uhr Gottesdienst im Altenheim, Kloppenburg.

Mittwoch, 8 Uhr Gemeindevand in der Kirche Einleitung in die neue Gottesdienstordnung. Die Bibelstunde fällt aus.

Evangel. luther. Kirchengemeinde Neuende.  
Sonntag, den 4. Dezember: 9 Uhr Kirchfeier, Bamberger. — 10 Uhr Gottesdienst mit anschließender Feier des hl. Abendmahls. Segen. 11.30 Uhr Ringergottesdienst.

Mittwoch, den 7. Dezember: 7.30 Uhr Bibelstunde. Segen.

### Deutscher Metallarbeiterverband

Nürtingen-Wilhelmshaven  
Betr.: Weihnachtsunterhaltung.  
Wir erlauben unsere Mitglieder, sofort für uns gekauft und gearbeitet, freudig oder mochte sich und seine laufende Unterhaltung aus Verhinderungmitteln beziehen. ihr Mitgliedsbuch bis spätestens Mittwoch den 7. d. M., auf dem Verbandsbüro abzugeben. Die Preisermäßigung.

#### Gardinenhaus Jaßen

Gökerstraße 83 —  
Teppeiche, Läufer, Gardinen, Raubestühle, Sofas und Sesseln in großer Auswahl zu besonders billigen Preisen vorräthig.

### Eine neue Sendung Radiogeräte eingetroffen!

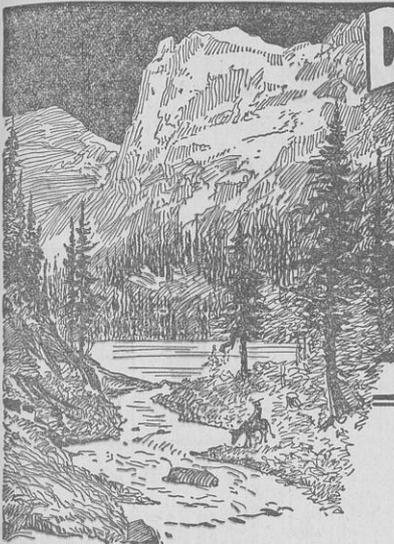
Saba 520 W und WL  
Saba 310 W und WL  
Staburfer Imperial 5 u. 6  
Telefunken 650 WL  
Telefunken 343 W und WL  
Telefunken 231 W  
sind Geräte mit Spitzenleistungen. Preis- schaub, Seibt, Mende, Lorenz Lamophon.

## Radiohaus Joh. Börgmann

Das Geschäft mit der großen Auswahl und der kulanter Bedienung.  
Wahvenner Str. 8  
Fernruf 44

# Der Fremde vom Eibsee

VON PETRI KETTENFEIER WURZINGER.



Zu einer Zeit, in der das Werdenfesser Land in Oberbayern zwar ebenso schön wie heute, aber unwirtlich und nur schwach besiedelt war und von den Reisenden nach Norden oder Süden ohne längeren Aufenthalt durchgezogen wurde, lebte ab und zu ein Fremder in einem Fuhrwerksgasthof ein, der an der Stelle stand, wo heute der Weg hinaufführt zum Kloster Ettal. Der streis der händigen Besucher des Gasthofes war nur klein. Bauern aus der näheren und weiteren Umgebung schlossen dort ihre Geschäfte ab, Jäger kehrten ein, reiche Reisende und Bettelvoll wechselten ab mit sonderlichen fahrenden Leuten. Und darum fiel der fremde Mann, der nur alle sechs Wochen oder zwei Monate erschien, seine schwere Krambrunn an einen Faden hina, sich vor dem Krugstift bekreuzigte und dann breit und behäbig an einem absetzigen stehenden Tische Platz nahm, schlichtlich hoch auf.

Der Wams des Fremden war aus gutem Stoff, das breite Barett, das über das rechte Ohr herabhing, schmückte eine Adlerfeder, die deren Schube, die entgegen der Spitze des Landes, bis zum Arme verschürt waren, zeigten gute Arbeit und schweren Nadelbeslag. Und das Silber, mit dem der Fremde seine Beche besetzte, hatte feinen Klang. Wenn ein reisender Handelsmann anwesend war, saufte der Fremde wohl weißes Oben, wie es die Mädchen und Frauen trugen, oder ein paar guten alten Stoff für Weißbleibung. Auch ein goldenes Ketten mit einer Schaumrinne erklang einst der Fremde. Aber wenn der Wirt des Gasthofes tabuladisch nahte, den Fremden zu einem Schoppen Trübler Wein einladend und ihn vorfichtig über sein Wohler und Wohin auszufragen wollte, dann kam in das autmütige Gesicht des Fremden ein stolzer Zug, die Augenbrauen jucheten sich zu einer drohenden Falte, und den breiten und langen Bart mit den Ringern stählend, wandte sich der Fremde ab, als ob er die Frage nicht gehört hätte. Gleichviel, ob Sommer oder Winter, stand der Fremde um fünf Uhr nachmittags auf, schürkte seine Krambrunn und verschwand in der Richtung der grünen Aue auf einem der vielen Steige, die weiter über die Lössach nach Grainau und Griesen zu führten.

Da war aber auf dem Werdenfesser Schloße ein gar junger,



frühlicher Gast, ein Verwandter eines der Bäte, eingeschoben. Der kümmerte sich wenig um allen Brauch und häuerische Sitze, sah auf seinem Rappen talab, schürzte unziemlich mit dem Tüchlein der Frauen und den Gekräuten und warf mit dem Geld um sich, als ob die Taler Bettelbrennie wären. Auch in dem Fuhrwerksgasthof an der Straße nach Ettal war der junge Mann Gast. Und wenn er kam, da sollten die Würfel und die Karten traktieren auf den Tisch, und als ein der Fremde aus den Bergen, wie man den schweifenden Gast

nannte, der ab und zu einkehrte, ruhig an seinem Tische saß, da forderte ihn der junge Mann auf, ein Spielchen mit ihm zu machen. Hinsten hob der Fremde den Becher mit den Würfel beiseite, dabei aus Versehen den Arm des jungen Mannes streifend. Sofort hatte aber der seinen Dolch gezogen, um die Unbill zu rächen.

„Verfluchter Bauer!“ schrie er und drang auf den Fremden ein. „Ich werde dir lehren...“

Aber schon hatte ihn der Fremde um den Leib gefaßt. Laut schrie der Werdenfesser auf — doch im nächsten Augenblick lag er der Länge nach auf der Straße im tiefen Schnee. Er kam nicht mehr in die Stube, und seinem im Galopp mit ihm davonraufenden Knapen scholl das brüllende Gelächter der Bauern nach. —

„Wer ist der Fremde?“ herrschte am nächsten Tage der junge Mann den Wirt an. „Ich bin Offizier im kaiserlichen Heer — Hannes Volkart ist mein Name —, und ich muß die Verteidigung rächen!“

„Er soll Josua heißen, der Fremde!“ sagte der Wirt. „Und er soll hoch oben am Eibsee als Einsiedler haufen. Mehr wissen wir alle nicht!“

Stumm drehte der junge Mann dem Wirt den Rücken und ging. —

Wochen vergangen — in den Bergen war der Schnee geschmolzen, warm schien die Sonne auf die Felsen und die Lössach war zum brausenden Fluß geworden. Da kam der Fremde aus den Bergen wieder ins Tal. Er hatte ein Maultier mit, das wohl schwere Säcke mit Mehl trug. Wie immer, bezogte er nach einem Trunk seine Beche und machte sich dann auf.

„Wah! auf!“ rief ihm der Wirt nach. „Der Werdenfesser Herr will euch nicht wohl!“

Aber lachend rief der Fremde zurück: „Er soll mir nur kommen!“ Und dann nahm ihn der Wirt ab.

Laut klang die Glocke des Maultieres durch die anbrechende Nacht.

Josua, der Fremde, hörte nicht die leisen Schritte seines Verfolgers; aber der hörte das Klirren der Glocke und konnte den Weg nicht verfehlen. Quers ging der Weg oben am Ufer der Lössach, dann tiefer durch dichten Wald, am Rande der ungeheuren, himmelstrebenden Wände entlang, und endlich steilhoch, um dann wieder bergab zu führen. Und plötzlich sah der junge Offizier Hannes Volkart, der Josua aus Nachsicht und um sein Geheimnis zu lüften, gefolgt war, einen großen See im Mondlicht unter sich liegen. Den Eibsee. Unten am See erklang die Glocke des Maultieres. Der Fremde schritt mit ihm um den See herum. Und Hannes Volkart, der ihm folgte, bemerkte plötzlich einen Lichtschein. Es war acht Uhr abends geworden. Näherstehend, sah der junge Offizier eine rohgemauerte Hütte. Mit einer Fackel in der Hand, stand ein junges Weib an der Türschwelle. Zwei Kinder, anscheinend ein Knabe und ein Mädchen, machten sich am Maultier zu schaffen. Laut kläffend sprangen zwei große Hunde an ihrem Herrn hoch.

Mit einem Male rollte ein großer Stein unter den Füßen des Offiziers fort in den See. Die Hunde hörten auf zu bellen. Sie hatten den ungewöhnlichen Ton gehört und wurden scheinbar ruhig. Wie ihr Herr, der aufmerksam im Schein der Fackel nach der Stelle blickte, wo der Offizier nunmehr mit klopfendem Herzen verhielt lag.

„Marial! Mit den Kindern ins Haus! Und die Balken vor!“ hörte Hannes Volkart jetzt den Fremden rufen. — „Und Husa und Horri!“ schrie der Fremde seinen Hunden zu. „Auf und los!“

Eisige Furcht froh nunmehr dem Offizier über den Rücken. Rasch begann er den Rückzug. Aber immer näher und näher kamen die Hunde. Hinter einen Felsen geduckt, erwartete der Offizier den ersten Hund. Mit einem kräftigen Gieb zerschmetterte er ihm den Schädel. Das Tier stürzte ohne Laut in die Tiefe. Mit wütendem Gebell nahte das zweite Tier. Beim Gieb auf den Schädel des Hundes zerbrach der Degen des Offiziers. Der Hund blieb aufstehend am Wege liegen. Und nun floh der junge Mensch zu Tal, verfolgt von Josua. Ein Bolzen aus der Krambrunn des Fremden saufte am Kopfe des Offiziers vorbei. Unaufhaltsam ging seine Flucht weiter. Und schon sah er von weitem im Mondschein Häuser liegen. Bald hatte der Offizier die Straße erreicht — der Gasthof lag vor ihm.

Niemals rannte er um das in tiefer Ruh liegende Haus, und durch ein offenes Fenster gelangte er in das Innere. Erschöpft ließ er sich im Gastzimmer auf eine Bank niederfallen. Aber es dauerte keine zwei Minuten, da fiel durch das gleiche Fenster der Fremde von den Bergen in das Gastzimmer.

Entsetzt sprang der Offizier auf.

„Bleibt sitzen!“ sagte mit eiserner Ruhe der Fremde. „Ihr

seid ohne Waffen — ich bin bewaffnet; Ihr seid eben solche Wege nicht gewohnt — ich wohl! Zuerst Licht! Dann wollen wir weiterreden!“

Der Fremde brannte mit Stahl und Zunder ein Talglicht an, das an der Wand hing und setzte sich behäbig mit breiten Armen neben den Offizier. Die Armbrust, gespannt mit aufgелеtem Bolzen, stellte der Fremde neben sich. Rasch fuhr die Hand des jungen Mannes in den Wams. Aber ebenso rasch hatte Josua die Hand gefaßt. Ein Stille entwand er leicht der Faust des Erschöpften. Und lachend klopfte er seinem Nachbarn auf die Schulter.

Postende Schritte näherten sich die Treppe des Hauses herab. Der Wirt erschien und starrte erschrocken auf die beiden Gäste. Der Offizier wollte aufspringen; aber mit eiserner Faust zwang ihn der Fremde auf den Stuhl.

„So“, rief er dem Wirt zu, „nun Würfel her! Wir wollen noch ein Spielchen machen! Und dann Wein — aber guten!“

Der Wirt wollte sprechen; aber vor dem bösen Blick des Fremden verstummte er, brachte den Würfelbecher und Wein.

„Nun Schluß mit der Narrheit!“ schrie der Offizier. Aber mit knirschenden Röhren sah ihn der Fremde nach der Türgel und zwang ihm den Würfelbecher in die Hand. Dann griff der Fremde in die Tasche und warf zehn Goldstücke auf den Tisch.

Böhnlich blickte er auf den Offizier, der vergebens Geld suchte, dann aber den Wirt um Geld bat. Aber als der Wirt davonellen wollte, da hielt ihn der Fremde zurück, schloß die Tür zur Treppe ab und steckte den Schlüssel ein.

„Ich nehme Wechsel!“ rief der Fremde. Und es begann das Würfelspiel. Zuerst gewann der Offizier, dann aber stets der Fremde. Und immer wieder mußte der Offizier seinen Verlust auf das Papier schreiben, das der Wirt im Schrankstisch gefunden hatte. Vierhundert Goldgulden solate der Wappe, der im Stall des Wirtes stand. Und als der Morgen graute und die ersten Fuhrleute an die Tür des Gasthofes klopfen, da stand der Fremde auf, steckte den Schlüssel in die Tasche, holte den Rappen des Offiziers aus dem Stalle und machte sich bereit zum Heimgang. Beim Abschied aber sog er den jungen Offizier beiseite und räumte ihm ins Ohr: „Ich schenke euch die Schuld und den Rappen dazu, wenn ihr verschweigt, wo ich meine Hütte habe!“

„Da!“ rief der Offizier und griff nach dem Hugel seines Pferdes.



„Halt!“ sagte der Fremde. „Heute über's Jahr bringe ich euch den Rappen und das Papier! Eher nicht!“

Und sie schieden voneinander. —

Aber niemand kam jemals zur Hütte des Fremden. Als er nach einem Jahre den jungen Offizier suchte, da sagte man dem Fremden, daß er im Kriege erschlagen worden sei. Der Fremde aber schenkte den Rappen dem Kloster Ettal, das das Pferd ein Jahr lang in seinem Stalle beherbte hatte. Am Kreuzgang hängt das Bild des Rappen.



### Streit-Nachwehen.

Der Berliner Verkehrstreit ist längst vorüber. Die Öffentlichkeit hat ihn fast schon vergessen. Noch immer aber kämpfen die Opfer des verwerflichen Streikabenteuers der Kommunisten und Nationalsozialisten verzweifelt um ihre Wiedereinstellung. Auch sie wären weggegangen, wenn sie nicht in den Gewerkschaften einen Helfer hätten, der ohne viel Geräusch und Lärm, aber mit um so größerer Beharrlichkeit ihren Kampf ums Brot führen würde. Und dieser Helfer arbeitet nicht ohne Erfolg. Von den zweieinhalb Tausend Arbeitern der VAG, die nach dem Streit auf der Straße lagen, sind bis zur Stunde 680 wieder eingestellt worden. Mit weiteren 500 bis 600 Wiedereinstellungen. Vor allem im Verkehr, darf gerechnet werden. Bei den vor dem Arbeitsgericht schwebenden Klagen um Wiedereinstellung hängt für die Kläger alles davon ab, ob sie den Nachweis führen können, daß es ihnen nach der Verbindlichkeitsklärung des Schiedsgerichts infolge der durch den Streit geschaffenen Verhältnisse und Schwierigkeiten tatsächlich unmöglich war, Arbeit zu erfinden. Ein solcher Nachweis bedeutet nichts anderes als eine nachträgliche Verurteilung des Streits. Daß diese Verurteilung von den Klägern nicht gegen ihre Lebensgrundlage vorgenommen wird, dafür sind die Klagen genug vorhanden. Der Berliner Verkehrstreit war eine fürchterliche Lektion für alle, die die AGD-Praxis für bare Münze nahmen. Und diese Lektion hat nicht nur bei den Berliner Verkehrsarbeitern, sondern auch bei der Arbeiterführung anderer städtischer Betriebe zu manchen eines Besseren belehrt. So ist z. B. dieser Tage der AGD-Führer im städtischen Gaswerk Lichtberg, Reichardt, aus der AGD und der RGD, ausgetreten. Er ging zum Gesamtverband. Weitere Übertritte von streikenden Berliner städtischen Betrieben zum Gesamtverband stehen bevor. Und der Gesamtverband? Die Arbeiter, die das Trauerspiel des Berliner Verkehrstreits erlebten und leben müssen, wie die Tollwut-Taktik der RGD, mit Erschrecken gepöbelt hat, sehen sich eben einfach ergriffen, noch länger bei den Kommunisten mitmachen.

### Wahlen Sie das von der Reichspost?

RDV. Es ist wenig bekannt, daß auf einer Anzahl kleiner Reichsbahnstationen in Süddeutschland der Postdienst mit dem Bahndienst vereinigt, infolgedessen der Bahnhofsleiter zugleich Verwalter der Postkapazität ist; daß die logenartigen Landtrafiken ausserhalb der Stationen, sondern der verlässliche Postdienst nicht für die Unterbringung der Postabgabe verantwortlich ist; daß die Auskunftsstelle des Hauptpostamts in Berlin C. 2 in der Lage ist, Auskünfte in 23 Sprachen zu erteilen; daß ein Fernsprechtabelle auf engstem Raum bis zu 28 000 Einstellungen enthält; daß im tausendjährigen Dinersbüchlein in vielen Sprachen noch heute Verordnungen sind, welche einer an einer Schnur herabhängenden Zählzeile — also nicht durch den sonst üblichen Briefkasten — vom Postboten in Empfang genommen werden; daß Deutschlands höchstgelegene Postanstalt im Postamt in 2650 Meter ü. M. gelegenen Jochal, Schneeföhrenhaus der Bayerischen Zugbahn ist; daß das Postamt im Hauptbahnhof Köln im Zentrum des reisenden Publikums Tag und Nacht geöffnet ist; daß der ehemalige Hauptbahnhof in Wiesbaden zum ersten Zentral-Dominus-Bahnhof Deutschlands umgestaltet wurde und sich als Verkehrsknotenpunkt und Förderung erwiesen hat; daß dem Deutschen Reichspost-Kalender 1933 der mit Unterstützung des Reichspostministeriums vom Konordia-Verlag in Leipzig herausgegeben wird. Er ist als Adresskalender gestaltet und bringt interessante Mitteilungen aus aller Welt aus dem Betrieb der Reichspost.)

„Chef“ der Möbelabteilung. In Berlin wurde der 45jährige Kaufmann Karl Kremers wegen schweren Betrugs und Irreführung verurteilt. Kremers war lange Chef Leiter der Möbelabteilung des Warenhauses A. Wertheim; im September dieses Jahres war er wegen verschiedener Unflimmigkeiten entlassen worden. Nach dem Weggange Kremers ist es, daß der Rangbedient der Möbelabteilung täglich beträchtlich sank. Eine Untersuchung brachte zutage, daß Kremers lange Zeit mit einem Möbellieferanten der Firma „Wunderlich“ gemeinliche „Geschäfte“ gemacht hatte: die Erzeugnisse wurden zu „erhöhten“, aber in nichts gerechtfertigten Preisen ausbezahlt, die Gewinne zwischen den Abteilungen Kremers und dem Lieferanten geteilt. Später ging Kremers zu weit, daß er sich Rechnungen und Quittungen ausstellen ließ, ohne überhaupt je einen Artikel auszuliefern. Die Kontrollen in den Rationen hatte Kremers durch kleine Schenkungen und Darlehen zum Stillstand gebracht. Übertrug er die Ration an den Chef, so wurde ein Aufnahmegerät oder gelegentlich auch mit einem Schenkungsgegenstand. Nun ist den bedrückten, zum Teil langjährig tätigen Angestellten von der Firma Wertheim — die sich um etwa 100 000 Mark gekürzt sieht — gekündigt worden.

## Auf Heringsfahrt.

### Mit der Wilhelmshavener Motor-Schaluppe „Venus“ auf Hering- und Sprottenfangfahrt.

Gut eingemummelt siehe ich los, der Nassabridje zusehender. Mehrere Fischfütterer liegen hier schon bereit; sie alle wollen auf Hering- und Sprottenfangfahrt hinausgehen. Ich steige an Bord der „Venus“ des jadesüdtischen Fischers Hilla Pöen, um eine richtige Fangfahrt mitzumachen.

Die „Venus“ ist ein bewährtes Fahrzeug, eine logenartige Schaluppe mit Groß- und Zugschiffel und einem Motor. Außer dem Maschinenraum ist vor allem ein Vorderraum vorhanden sowie eine Kajüte, die als Wohn- und Schlafkabine für den Schiffer selber, seinen Matrosen Anton und den Jungen Martin dient. Die Ausstattung dieser Kabine ist durchaus nicht komfortabel zu nennen. Außer einigen Bänken und Spindeln, etwas Geschirr und einem kleinen Petroleumofen sind nur noch drei an den Wänden angebrachte und mit Stroffäden und Wolledenen ausgestattete Kojen als Nachtlager festzustellen. Das Fahrzeug, „Sachsen“ genannt, hängt an einem Rahmen am Mast. Nachdem die zur Erwärmung des Motors dienende Lampe angezündet ist, ruft der Schiffer: „Denn imlet man los!“ und langsam dreht unser Boot zur Seejante.

An der dritten Einfahrt vorbei tattert das Schiff aus dem Fluthafen jadesüdt. Von ausgefahrenen Rähnen antert einer bereits bei der Leuchttonne 16, um dort den Sprottenwärmen anzuhäufeln. Die „Venus“ aber legt ihre Reise fort, vorüber an einfahrenden Schleppern, an Seezeichen und kleineren Seglern.

Kapt'n Hilli, der das Steuer führt, beantwortet mit großer Geduld meine vielen Fragen. Eine feine Brise weht und schäumende Brecher bedecken Vorderrumpf und Kad. Auf einem der anderen Rutter ist der Brennstoffvorrat verbraucht, so daß wir mit einer Kanne Rohöl ausfahren. Inzwischen sind wir auf der Höhe von Neubrad bzw. Minjener Obeoog angekommen und feuern übers Watt auf Wangerooge zu. Der Schiffsjunge nimmt einen Bootsfahrer und stellt zunächst einmal die Wassertrichter fest. Bei einer solchen Wattfahrt muß unausgeseht auf die Baten geachtet werden. Der Matrose und der Junge arbeiten an Deck und klären auf. Kleine Löcher im Netz werden gestickt und letzteres bereitgehalten, dann legt Martin Wasser auf und bald laßt uns ein heißer Kaffee, der dem durchgefrorenen Körper gut bekommt. Während der Fahrt umhervorren nicht nur Seemöwen die Schaluppe, auch Enten und Dikler (Tauchenten) begleiten uns. Beim Ostanleger vor Wangerooge liegt ein Frachtdampfer vor Anker, gleich daneben ragen Ueberreste eines Wracks aus dem Wasser, am Mast befindet sich noch die vollständige Tafelgale. Mit aufgezann-

ten Segeln bezogen eine Motorjacht uns, mit der wir Größe tauschen.

Nach vier- bis fünfständiger Fahrt legt Regen ein; eine diejige Luft macht sich mehr und mehr bemerkbar. Mittlerweile haben wir unsere vorgezeichneten Fischgründe erreicht. Um mich herum die Arbeit in vollem Gange. Wir liegen jetzt bei der roten Harle Tonne R. Fischer Pöen brüllt gegen den Wind: „Fallen Anker!“ und kurz darauf rollt der 150 Pfund schwere Anker auf den Meeresgrund. Die „Venus“ legt sich auf Strom und Anton befestigt am Ankerdraht die Drahtseile des Rahmens, der dann mit dem Netz mittels einer Tautaste hinuntergelassen wird. Ebenso wird der schon vorher zugebundene Netzteert achteraus gefiert. Als der Rahmen verankert im Wasser steht, wird auch das Fangnetz vorm Schiffsheben auf eine Tiefe von anderthalb bis zwei Faden hinabgelassen. Ein Faden ist gleich 1,80 Meter.

Es ist Dunkelheit eingetreten, eine ziemlich heftige Regenbö durchzuckt uns bis auf die Haut. Die Fischer lassen sich in ihrer Beschäftigung dadurch absolut nicht stören. Nach Anbringung der Ankerlampe steigen wir in das Unterfunkelgelaß, legen uns auf die schmale Bank und schmökeln nach echter Seemannsart die kurze Stumpelpfeife, während der Schiffsjunge Brot mit Supp freißt, Tee aufkocht und eine Planne größten Ausmaßes mit Kartoffeln und gebratenen Fischen auf den Tisch stellt. Schiffer Pöen peilt mich von der Seite an und fragt lächelnd: „Na, Herr Journalist, wo gefallt so denn dat up minen Post?“, worauf ich ganz aufrichtig erwidere, daß ich mich auf der „Venus“ bannig wohl fühle.

Nach dem Essen hauen der Schiffer, der Junge und ich uns in die „Kiepen“, um ein paar Stunden zu torien. Der brave Anton hat heute Wachdienst. Etwa fünf Stunden vergehen immerhin, bis der Platz- und Ebstrom „anertert“ und die erwünschte Beute bringt. Beim Eintreten des Stauwassers kommandiert Pöen: „Hier op!“ Die Motorwinde hebt das Netz aus der Tiefe. Der Wind zürnt durch das Tauwerk, giftiggepölpelte Wellen rennen gegen die Schiffswände. Gestaltt klingt es wieder über Deck: „Hier op!“ Alle Hände an Bord rühren sich. Selbstverständlich fülle auch ich mit zu; das ist jedenfalls eine gesunde Tätigkeit für einen Zeeberufsjahr!

Leider ist dieser Fischzug nicht sehr erfolgreich. Meistens „Gammel“, über vier Körbe voll. Die das Schiff noch immer umhervorrenen freilebenden Vögel haben einen guten Tag. Zwei Libe Lang haben wir in der Harle gefischt, oben besonderes Glück gehabt zu haben.

### Der Räk und Sprottenfangfahrt.

Der Räk wird daher gewechselt und Kurs genommen auf die Dumer Waße, zwischen den Inseln Spiereroog und Langeoog. Eine Neuharlingerfischer Fischereiflotte passiert uns. Gegenjellige Fangergebnisse und Meinungen werden hinüber und herüber gerufen. Die Neuharlingerfischer hatten besseren Erfolg gehabt als wir.

Also fischen wir diesmal auch in der schon erwähnten Waße. Der nächste Fischzug ist schon recht zufriedenstellend ausgefallen. Die Stille der weiten See durchbricht das Quarren der Winde und jetzt taucht ein silbriger Schimmer auf, die Schuppen der ins Netz geratenen Heringe und Sprotten. Der Beutezug liegt auf Deck. Geültes Auges tagiert der Fischer annähernd fünfzig Zentner. In hohen Seekefeln wartet untere ganze Beladung durch die Waße, um die nun ihrer Freiheit beraubten Meeresbewohner in Körbe zu sortieren, die je einen Zentner fassen. Noch unbearbeitet verschwindet die zappelnde Laß in ihren Behältern logleich nach unten. Wenn dann harte Fische das untaugliche Fischmaterial über Bord schütten, lassen wiederum Schwärme weißer Mäusen wie ein Schneefall auf das Wasser sich nieder.

In jeder Nacht kommt starker Nebel auf, verbunden mit Frost. Das Wuchten unserer Bootsmaschine überläßt nach das Wimmern des in Striden und Tauen spielenden Windes. Die gegen Witterungseinflüsse fast unempfindlichen Seelente fauen gelassen ihren Schwärzen, lassen das Netz aus neue über die Reeling fallen, lassen die Winde raseln, ziehen den Steert nach oben und füllen wieder die Körbe. Mich fröhrt, trotz Wolljade und Mantel. Aber das nicht im Augenblick alles nichts, denn um nur in der Kajüte zu sitzen, bin ich nicht mitgefahren.

Endlich zieht der Morgen herauf. Himmel und Wasser verschwimmen ineinander. Mit Kurs gegen Osten fährt die „Venus“ nunmehr wieder der Jade zu, nach Wilhelmshaven. Kräftiger Südwest bläst voll in die Segel und mit ebendrin im Gange befindlichen Motorlaufen wir nach wenigen Stunden in den Fluthafen ein.

Schon ermarthen die Fischgroßhändler die heimgekehrten Fahrzeuge. Nach abgeschlossenen Handel geht's langsam nach der Kaiser-Wilhelm-Brücke. Hier wird die Ladung gelöst. Mit wichtig-schweren Schritten — nach Seemannsbrauch — stapft der Reporter, einen Beutel voll frischer Heringe über der Schulter, seiner Junggelehnade zu, wo die gute Mutter Hermine ein leeres Netz bereiten wird.

So eine „Seefahrt“ lohnt sich und macht auch Vergnügen. Das heißt, wenn der Seewind einem nicht gar zu sehr um die Ohren peißt! Otto Juchsfeder.

### Literatur.

Das neue Velhagen-Sept. „Bettina auf der Gause!“ — Jo heißt der neue Roman von Paul Oskar Höfer, ein Werk, das die Selbden und den Leser aus der traulichen Schwarzwaldbheimat in die weite Welt mit ihren Spannungen und Gefahren führt, bis das Schicksal da mündet, von wo es den Ausgang nimmt in der Größe und im Alltag, in Liebe und Mitleid. Der Roman eröffnet das soeben erschienene Deutscher-Sept von Velhagen u. Klafings Monatsheften“; es ist schon das eigentliche Weihnachtsheft der Zeitschrift und erscheint mit ihrem bunten Farben Schmuck besonders festlich angeordnet. Der hollische Theologe Prof. Dr. G. v. Döbischki geteilt Marie die reine Magd“ wie sie sich auf vier farbigen und farbige wiedergegebenen Gemälden darstellt. Seltene Puppen aus alter Welt schildert Dr. K. Pfeiler in einem farbigen illustrierten Aufsatz. Staunend sehen wir den Farbenprunk deutscher Blumen im Winterdaufer. Auch die stets mannigfaltige illustrierte Rundschau“ weist diesmal aufschlüsselnd bunte Silber auf. Sehr hübsch plaudert der Maler Nische von seinen Modellen und zeigt dazu farbige Tierbilder aus seiner Studienmappe. Ein berühmter Bibliothekar schildert die Selteneiten der deutschen Märchenliteratur. Der Jenaer Mathematiker Felix Leiter von dem Alter der Welt“ weist diesmal auf die wunderbaren Aufgaben der Naturwissenschaften hin. Der ehemalige Gouverneur von Deutsch-Südwest Dr. Th. Seitz schildert eine Zusammenkunft mit dem Vizegeneral von Gotta während des Krieges. Novellen von Gabriele Reuter, Anton Dörlter, Josef Wittl, Gedichte von Frau Schmal, Hans Bethge, Ludwig Fickel, Kunstdrucke, Rundschau über Bücher, Theater, Musik, bildende Kunst, Kunstgewerbe vervollständigen in diesem Heft den Einbruch der reichhaltigsten, schönsten und beliebtesten deutschen Monatshefte.

Deutscher Reichspost-Kalender 1933. Herausgegeben mit Unterstützung des Reichspost-

ministeriums. Konordia-Verlag, Leipzig C. 1, Goethestraße 6. Preis 3,80 RM. — Der Deutsche Reichspost-Kalender ist im fünften Jahrgang erschienen. Er gibt wie seine Vorgänger in einer übersichtlichen Form einen Überblick über die neueste Entwicklung der Deutschen Reichspost und die ihr im Wirtschaftsbereich zuzufallenden Aufgaben, weist auf ihre vielseitigen, auch die weniger bekannten Einrichtungen hin und erläutert deren zweckmäßige und wohlthätige Benutzung. Der Kalender zeigt ferner in geschichtlicher und technischer Hinsicht die Deutsche Reichspost zu einer reichhaltigen Betriebsdienstes benötigt. Das Titelblatt veranschaulicht in siebenfarbigem Offsetdruck den Raket- und Pächendienst der Reichspost. Auf den dann folgenden 157 Seiten werden durch Silber und Zeisungen in Verbindung mit lebendigen, knappen und klaren Texten zahlreiche Einzelheiten aus dem weitumspannenden Arbeitsgebiet der Deutschen Reichspost vollständig und anschaulich behandelt. Mag es sich um den Inlands- oder Auslandsverkehr handeln, um Verwaltung, Personal oder Betrieb, um die verschiedenen Verkehrswege, wie Brief- und Paketdienst, Zusteller- und Kraftpost, das Landpostwesen, Scheck- und Geldverkehr, den Fernsprecher, Telegraph oder Funk, immer wieder erhält der Leser interessante Aufschlüsse über Sinn und Zweck der Verkehrsformen und -einrichtungen und wertvolle Hinweise dafür, wie er sich ihrer am zweckmäßigsten bedienen kann. Immer wieder lernt er in der Reichspost eine Vermaltung kennen, die dem Fortschritt in jeder Form dient und die das Verkehrs- und Wirtschaftsleben weit weitgehender beeinflusst, als es im allgemeinen bekannt ist. Ausführliche Gebührensübersichten schließen den Kalender ab. In seiner äußeren Ausstattung, mit dem reichhaltigen und schönen Bildschatz, dem vorzüglichen Druck, stellt auch dieser Kalender eine hervorragende Leistung des Buchdruckergewerbes dar.

Handbuch der geographischen Wissenschaften. Von diesem vorzüglichen, von Prof. Dr. Fritz

Klute, Gelehrten, unter Mitwirkung hervorragender Mitarbeiter herausgegebenen und in der Akademischen Verlagsgesellschaft „Fischer“ in Potsdam, erschienenen Werk legen jetzt die vier letzten Bände von dem Erdteil Südamerika vor, der damit seine große Darstellung erhalten hat. Die Allgemeinverständlichkeit dieses länderkundlichen Werkes ist nicht zu überbieten, steht wohl einzig da. Alles, was notwendig ist, um ein oberflächliches Bild zu geben, findet eine übersichtliche und überzeugende Darstellung. Zusammenfassend über den Erdteil Südamerika lieft noch bemerkenswert der besten Kenner Südamerikas, Prof. Maul, Graz, gibt die allgemeine Übersicht der Lage, Entdeckungsgeschichte und Landschaftscharakteristik und schildert selbst das Rheinland Brasilien. Dr. Franz Kuhn, Kiel, stellt abtreilang in Argentinien gemeldet, gibt eine eingehende Darstellung der La-Plata-Länder mit ihren weiten Ebenen, die speziell in Argentinien jetzt zum Teil ihre Umwandlung in modern bewirtschaftetes Kulturland erleben. Walter Knoche schildert die hübschen und weissen Küstengebiete und Dr. Karl Troll, Berlin, die weissen Gebirgen und die tropischen Andenländer. Berücksichtigt man ferner, daß mehrere Autoren als wissenschaftliche Pioniere einen bedeutenden Anteil haben an der Entdeckung und Erschließung weiter überamerikanischer Länder, werden wir den Wert dieser Publikation ermessen können. Hervorgehoben sei auch diesmal, wie man es auch sonst nicht unterlassen haben, die unvergleichliche Bilderwelt, die das Handbuch über jedes andere länderkundliche Werk hervorhebt. Außer diesen Heften liegen uns noch zwei weitere vor, in dem einem findet die Darstellung Vorder- und Südamerikas ihre Fortsetzung, während in dem anderen die Erschließung von Nord-, Zentral- und Ostasien weitergeführt wird. Das Inhaltsverzeichnis Südamerikas ist die 51. Lieferung des „Handbuchs der geographischen Wissenschaften“, das in Einzelheften zum Preise von 2,40 RM. für jede Lieferung zu beziehen ist.

# Eltern foltern ihre Söhnchen.

## Neue Kindertragödie in Liegnitz.

Zu dem schon gemeldeten Fall wird uns aus Liegnitz noch geschrieben: Noch beschäftigt sich die Öffentlichkeit in Deutschland mit dem Martirium der ledigjährigen Kriemarie Bobbin, die von einer entmenschten Mutter auf die Säuglinge der Berliner Vorkriegskriegsmarken wurde und, wie durch ein Wunder, mit dem Leben davonkam; noch hat die Erregung in Frankreich über das bestialische Ehepaar Delanoé nicht nachgelassen, das sein Töchterchen eigenhändig erdrosselte; und schon wird, nach einem furchtbaren Geleitz der Serie, eine neue Kindertragödie aus Liegnitz gemeldet, die alle bisherigen, genug grauenvollen Fälle übertrifft.

Es handelt sich um das Martirium eines anderthalbjährigen Knaben, der von seinen Eltern mit entsetzlicher Grausamkeit zu Tode gefoltert wurde. Das Schwurgericht in Liegnitz befand sich mit diesem unheimlichen Fall; die Anklage lautete auf vorläufige Körperverletzung mit Todeserfolge und richtete sich gegen den früheren Volkssänger Paul Dastig und seine Ehefrau Julie.

### Säugling auf Abschlachtung zu verkaufen.

Der 34jährige Volkssänger hatte im Krieg einen Nervenzusammenbruch erlitten und kehrte als Kriegsbefähigter in die Heimat zurück. Als er vor einiger Zeit bei der Reichspost pensioniert wurde, erzielte er in Schulden. Sein reizbarer Zustand verschlimmerte sich dadurch; wegen jeder Kleinigkeit gab es Streit in seinem Hause. Seine Frau war wegen der schlechten Verhältnisse nicht weniger reizbar, und beide richteten sie sich an ihrem kleinen Söhnchen.

Schon als das Kind geboren wurde, wollten sie es sofort loswerden. Sie boten den Säugling verschiedenen Leuten an und erklärten sich bereit, ihn gegen eine einmalige Abfindung von 2000 bis 3000 Mark zu verkaufen. Auch mit Ratenschulden waren sie einverstanden, um nur das Kind nicht behalten zu müssen. Aber es fand sich niemand in Liegnitz, der in der Lage war, für das Kind einen so hohen

Preis zu zahlen; wohl aber übel mußte das Ehepaar den Säugling aufziehen.

Damit begann das Martirium des kleinen Karl. Er war noch nicht einen Monat alt, wachte noch nicht, was um ihn herum vorging, sah noch gar nicht die ihn umgebenden Personen und Gegenstände — erhielt aber tagtäglich Prügel. Das arme Kind sollte nicht schreien, sollte sich nicht verunreinigen, sollte wozüglich rasch sterben; und da es von der Grausamkeit der Menschen nichts wußte und bei seinen Eltern die natürliche Anlehnung suchte, wurde es geschlagen.

### Jüchtigung mit der Bierflasche.

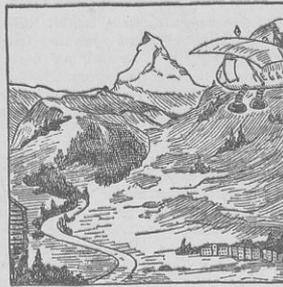
Das entmenschte Ehepaar hatte den Säugling in einer Dachstube untergebracht, die niemals geheizt wurde. Dort lag er anderthalb Jahre, ohne daß die Mutter es für nötig hielt, dem Kind Sonne zu gönnen und es an die frische Luft zu tragen. Es sollte um jeden Preis sterben und nicht erlöst werden. Die Mutter scheute sich nicht einmal, dem den Jungen öfters so fest in die Bettdecke einzuwickeln, daß er beinahe erstickte; er blieb aber am Leben. Da griff die Weibsteuermann äußersten Mittel: sie gab dem Kind fast nichts zu essen und half noch durch Schlüge mit einer Bierflasche auf die Schenkel nach. Das Kind starb plötzlich an Entkräftung.

Aber unterdessen hatte die Polizei von den bestialischen Mißhandlungen erfahren und die Abduldnung der Leiche bestellte die zuständigen Vermutungen. Mit Recht hob daher der Staatsanwalt in der Verhandlung vor dem Schwurgericht hervor, die Untaten der Mutter könnten man sogar als Mord bezeichnen. Er verlangte fünf Jahre Zuchthaus gegen die entmenschte Frau und anderthalb Jahre gegen den Mann.

Das Gericht billigte dem Kriegsbefähigten, aber auch seiner Ehefrau wegen der verübten Schandtat mildere Umstände zu. Die Urteil lautete gegen Dastig auf vier Monate und seine Frau auf ein Jahr Gefängnis.

# Die Lustreise des Herrn van Emmen.

Von G. Th. Rothman.



89. Herr van E. kletterte in höchst eigener Person auf den Laternenpfahl, nahm vorichtig die Lampe heraus und befestigte nun den Gasflüßlauch am „Bogalus“. In ganz kurzer Zeit war er nun wieder gefüllt. Schnell stieg der „Bogalus“ wieder nordwärts und schwebte dann über die Alpen.



90. „Seht mal, diesen Schnee!“ rief Peter plötzlich, als sie sich mitten im Hochgebirge befanden. „Wir wollen da ein wenig Schnee ballen.“ „Sich er vor.“ Herr van E. war etwas verblüfft. Der „Bogalus“ landete im Schnee und beide spielten die ganze Gesellschaft, groß und klein, Schneeball.



91. Plötzlich rief Haus erschrocken aus: „Wo ist Vater?“ Herr van E. war nirgendwo zu sehen. Ganz aufgeregt suchten sie überall, bis Herr II. ausrief: „Da ist er!“ Aus dem Schnee sah nur noch das ängstliche Gesicht von Herrn van E. heraus. Rückwärtslaufend war er in eine Spalte geraten, die unter dem Schnee verborgen war.



92. Um Vater etwas abzulenkten, warfen die Jünglinge nun alle Eimondenialfäden, die sie im „Bogalus“ befanden, nach ihm. Die Eimondenialfäden vermengten sich mit dem Schnee und Herr van E. hatte nun was sein Herz begehrt: Manasseis, Himbeeren, Erdbeeren und Waldfrüchtchen, soviel er wollte. Ich und zu bekam er unglücklichweise eine Kratze gegen seinen Kopf, aber das hielt ihn noch.



93. Da bekam Herr II. einen Einfall: der Unterk Sometit van E. noch Leute von sich geben konnte, rief er ihm zu, wie er den „Bogalus“ zum Fahren brachte. Etwas später schwebte Herr II. mit dem „Bogalus“ über Herrn van E.s Kopf, hier griff nach dem Unterk, schlug seine Arme herum... und da kam er zum Vorsteigen, ganz bedeckt mit Schnee.



94. Nachdem Herr van E. sich ein wenig erholt hatte, wurde die Fahrt wieder fortgesetzt. Nach einigen Stunden schwebten sie über den bayerischen Hochgebirge, bis Herr II. auf einmal lautlos ausrief: „Da ist Zwickelföhren! Da möchte ich, ich, wie froh wird meine alte Getreite sein!“ Herr II. mochte außerhalb des Dorfes, er mußte sein Häuschen genau sehen und dann ging der „Bogalus“ direkt am Gassenrand nieder.



95. „Ach, Herrje!“ rief Frau U., die gerade mit ihren beiden Jungen Stadelpfeffer pflichtete. Mit angebreiteten Armen lief sie auf ihren geliebten Mann zu und umarmte ihn, bis er beinahe keine Luft mehr bekam. Dann mußte die ganze Gesellschaft mit ins Haus. Frau U. schenkte Kaffee ein und das Erträdel fand nun kein Ende.



96. Herr van E. mußte natürlich mit Peter und Peter eine Nacht zum Schlafen abgeben. Am andern Morgen wurde anfertigt herauf zu schied genommen und Herr van E. verzog sich, sobald er wieder zu Hause war, die herzlichsten Sonnenstrahlen luden sie ab und fanden sich ein Biergläserchen später über dem ersten Stadt-Ausgang.

# Dier Burschen leben von einem Kuß.

## Ein Geschehnis mit sechs Hineingefallenen.

### Wiener Gerichtsbrief.

Ein Parfümeriewarenhändler engagierte zwar die 13jährige Anna, die sich bei ihm meldete, nicht als Ledermädchen, weil er den Posten schon befehligt hatte, gab ihr aber einen Kuß und eine Uderquaste. Und dann bat er sie um Verschwiegenheit, damit seine Frau nichts erfahre.

Anna aber hatte nichts Ellerges zu tun, als die Kugelschleife gleich am Abend ihren vier Brüdern, Johann, Stephan, Franz und Stephan II. zu erzählen.

Zuerst gingen nun Johann und Stephan, beide erst 11-jährig, zu dem Kaufmann. Johann drohte, er werde alles in die Zeitung geben, denn Anna, seine Braut, sei beleidigt worden, dann aber versprachen sie Verschwiegenheit und betamen Kaffeeapparate und zehn Schilling. Diese erste Unterhaltung durch die Frau des Kaufmannes geführt, fand später eine Fortsetzung, in der Johann 100 Schilling haben wollte, sich aber schließlich mit 60 Schilling, einer Wunderdose und einer Flasche Parfüm begnügte.

Nach ein paar Tagen kamen die Burschen, diesmal in Begleitung der beiden anderen, schon 14-jährigen Brüder, wieder, betamen die Wunderdose, die der Kaufmann zuerst versprochen, aber nicht gegeben hatte, und noch zehn Schilling, wurden aber dann auf Rat der inzwischen eingeweihten Frau des Kaufmannes, der der Mann alles gezeichnet hatte, verhasst.

Die 14-jährigen wurden wegen Erpressung angeklagt, die 13-jährigen wegen Verleitung zum Diebstahl. Die ersten vier unterliegen haben. Die Angeklagten verurteilten sich herauszuschwindeln, es sei keine Erpressung gewesen, sie hätten nur Spielzeug verlangt.

Anna ging es als Zeugin nicht sehr gut. Sie behauptete, der Kuß sei ihr von dem Kaufmann geraubt worden; sie habe sich getraut.

Vorj.: „Wenn ein Mädel nicht will, gibt es keinen Kuß.“

Zeugin: „Aber ich kann doch nicht schreien.“

Vorj.: „Sie hätten wegläufen und einen Wächter verständigen können.“

Zeugin: „Bitte, er hat mir doch eine Wunderdose gegeben.“

Vorj. (entrüstet): „Die hätte ich ihm ins Gesicht geschmissen, das tut eben ein anständiges Mädel. Jetzt vor Gericht die Entrüthelungen spielen und für den Kuß die Wunderdose einfordern — das können Sie Ihren Burschen erzählen, aber nicht mich. Eigentlich gehören auch Sie auf die Anklagebank, denn Sie haben um die Wästel der Burschen gewußt. Und sie haben auch sich von ihnen einladen lassen, als sie das erhaltene Geld in einer durchschwärzten Nacht verlumpten.“

Webrigens wird Anna von der Volksgeliebte immer mehr nach Hause, Männerlich, kommt sie alle durchgehen. Der Kaufmann hatte auch keine angenehme Rolle als Zeuge.

Vorj.: „Was fällt Ihnen denn ein? Ist das ein Verhalten gegen ein hellenleuchtendes minderjähriges Mädchen? Weihen Endes sind Sie die Ursache, daß vier unbescholtenen achtzehnjährigen Burschen angeklagt wurden. Wenn Sie Seitenpränge machen wollen, dann suchen Sie sich andere Mädel aus, aber nicht Eiselensuchen.“

Zeuge: „Bitte, es war doch kein Seitensprung.“

Vorj.: „Das zu beurteilen, überlassen Sie ruhig Ihrer Gattin.“

Der Gerichtshof beurteilt nur den einen Burschen bedingt zu einem Monat Krengens Arrest. Der zweite wurde mit der Begründung freigesprochen, daß er wohl nur aus Neugierde mitgegangen sei. Über beiden gab der Vorsitzende die Ermahnung mit: Erpressen ist das allgeringste aller Verbrechen. Ein richtiger Dieb ist mir viel lieber...“

# Hungermord an einem Kind.

## Sechs Jahre schweren Kerkers für die entmenschte Mutter.

### Wiener Brief.

Eine erschütternde Kindertragödie, deren Aufdeckung lehrerzeit ungeheures Aufsehen erregt hatte, ist jetzt durch ein hartes, aber gerechtes Urteil des Schwurgerichts geklärt worden.

Ein sonderbares Paar stand vor den Geschworenen des Südböhmen Kornenburg, die 24jährige Theresia Kruber und ihr um 30 Jahre älterer Stiefvater, der Landwirt Johann Turtomisch. Beide waren wegen Hungermordes an dem sechs Wochen alten Kind der Kruber angeklagt. Das Kind stammte aus einem straffälligen Verhältnis, das der Stiefvater jahrelang mit der Stiefmutter unterhielt. Aus der Anklage ergab sich, daß die beiden Angeklagten schon bei der Geburt des Kindes entschlossen gewesen seien, dieses durch langsame Verhungern zu töten. Theresia Kruber verweigerte dem Kind die Muttermilch und jegliche Nahrung, so daß das kleine Mädchen sechs Wochen nach der Geburt buchstäblich Hungers starb.

Aber mit diesem Mord war die Kette der Verbrechen noch nicht zu Ende. Am Tag das Geld für das Begräbnis des Kindes zu verschaffen, schickte Theresia Kruber über Anraten des Vaters ihr Haus an. Die beiden

hofften dadurch in den Besitz der Versicherungssumme zu kommen.

Das verheerliche Paar hatte sich bereits einmal vor den Wiener Geschworenen zu verantworten, doch wurde die Verhandlung damals zur Durchführung neuer Ermittlungen abgebrochen und schließlich nach Kornenburg verwiesen.

In der neuerlichen Verhandlung zog Theresia Kruber ihr ursprüngliches Geständnis zurück und erklärte, das Kind richtig ernährt zu haben. Ihre Mutter und ihr Stiefvater hätten ihr jedoch zugeredet, das Kind umzubringen und schließlich den Säugling ohne ihr Wissen verhungern lassen. Ihr Stiefvater leugnete die Beteiligung am Hungermord und gab lediglich die Beziehungen zu ihrem Tochter zu.

Das Gericht verurteilte Theresia Kruber zu sechs Jahren, ihren Stiefvater zu sieben Jahren schweren Kerkers. Weibchen wären die beiden ohne Strafe davongelommen, da die Geschworenen sie durch einen juristischen Fehltritt freisprachen. Erst als der Vorsitzende die Kaiserin rief, auf ihren Forderungen aufmerksam zu werden, ließen sie nach einer neuerlichen Beratung ihren Wahrpruch.

Die Mutter der Angeklagten ist inzwischen in Trübsinn verfallen und mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden.

Barel.

Arbeitsdienst. In einem geschlossenen Lager der Gemeinde Damm können Arbeitsdienstverpflichtete aufgenommen werden. Anmeldungen...

Freiwillige Feuerwehr. Die Freiwillige Feuerwehr der Gemeinde Damm...

Aus dem Oldenburger Lande.

Im Monat Oktober betragen die Einnahmen der Landesliste Oldenburg (Kasse des Landesamtes) 215 000 RM, die Ausgaben 2 048 000 RM.

Aus der 346. Vorstandsbesitzung der Landwirtschaftskammer.

In der 346. Sitzung der Oldenburgischen Landwirtschaftskammer wurde eine sehr umfangreiche Tagesordnung erledigt.

Liebe in der Vorstadt.

(Eine Scene aus der 'Vorstadttragedie' von Klaus Herrmann, die jetzt in Berlin aufgeführt wird.)

Mus Oldenburg und Umgegend.

Hauptversammlung des Landesmusikvereins. Der Landesmusikverein hielt eine außerordentliche Hauptversammlung ab, in der über die Arbeit in den verschiedenen Abteilungen berichtet wurde.

Kleinfeuer. Freitag mittags wurde die Feuerwehr durch den Melzer am Damm zu einem Kleinfeuer bei der Firma A. Weder in der Koppelstraße gerufen.

Familienabend im 'Hieselhof'. Der Oldenburger Konsumverein veranstaltete heute, Sonnabend, im 'Hieselhof' einen Familienabend.

Diktat No. 2. Am Montag, abends 8 Uhr, hält der Diktat in seinem Verkehrslokal Schängel eine wichtige Versammlung ab.

Mitteilungen aus dem Landeshof. 'Die endlose Straße' geht morgen, Sonntag, nachmittags 3.30 Uhr bis 6.30 Uhr zum letzten Mal in Szene.

Niederdeutsche Bühne. Heute abend 8 Uhr, zum letzten Male, 'Perzentumteller'. Kartenerverkauf an der Theaterkasse.

der 0,40 bis 1,20 RM, Nichtmitglieder 0,50 bis 2.- RM.

Landesorchester. Die Aufführung des 'Requiem' von Verdi, dieser erhabenen Totenmesse, dem Gedächtnis gewidmet, findet im 4. Anrecht-Rangert am Montag, dem 3. Dezember, statt.

Niederdeutsche Bühne. Alle Freunde niederdeutscher Bühnenspiele werden nochmals auf die morgige Aufführung der 'fälschlichen 'Perzentumteller' aufmerksam gemacht.

Verbreitung der freien Turnerschaft Bloher. Im Vereinslokal M. Brüggemann hält der junge Verein seine zweite Veranstaltung ab.

Freizeitspiele. Arbeitslager in Fintendmoor. Bei dem fortwährend strengen Winter und im Zusammenhang mit dem Geduldsamt ein Arbeitslager eingerichtet.

Kollektiver. Gestohlen wurden: Aus dem Haus des Hieslers Bismarckstraße 2 ein unangelegentliches Kirschrad, Marke 'Wanderer'.

1. 12. an Hamburg, D. 'Koblenz' heimt. 29. 11. ab Genia nach Barcelona. D. 'Concord' nach Rotterdam. D. 'Westerland' heimt. 29. 11. ab Genia nach Amsterdam.

Schiffahrt und Märkte.

Norddeutscher Lloyd, Bremen. D. 'Adler' 2. 12. an Bremen. D. 'Alana' nach Levante 30. 11. ab Antwerpen nach Alger.

2. 12. an Hamburg, D. 'Koblenz' heimt. 29. 11. ab Genia nach Barcelona. D. 'Concord' nach Rotterdam. D. 'Westerland' heimt. 29. 11. ab Genia nach Amsterdam.

Niederfahren. Grüne Straße. Reihende Fahrrad von verkommer Deermann-Dynamo; bei einem Sturz auf der Deermann ein unangelegentliches Damenrad, Marke 'Naumann'.

Sportveranstaltungen für Sonntag.

Handball. D. H. M. 1 und D. H. 2 a b u g 1 stehen sich im Serienpiel in Dämmerung Sonntag nachmittag gegenüber.

Oldenburger Verammlungsständer.

Freie Gewerkschaftsjugend. Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Vortrag: 'Die Weltanschauung über den Marxismus'.

1. 12. an Hamburg, D. 'Koblenz' heimt. 29. 11. ab Genia nach Barcelona. D. 'Concord' nach Rotterdam. D. 'Westerland' heimt. 29. 11. ab Genia nach Amsterdam.

Zwei Freunde sind auf dem Schiefstand. Der eine hängt an und macht folgende Freier: 1-0-0-0-0-0-0; und darauf meint sein Freund: 'Sieh nach der Scheibe, jetzt schreit du gerade eine Wiffen!'

Geschäftliches.

Feuerlöscher-Verkaufszettel. Unter den Geschäftsböden des Hauses nimmt das Weichschiffsymbol eine besondere Stellung ein. Es ist unser wichtigstes Geschäftssymbol.

Arbeitslosigkeit zwingt viele zu weitgehenden Einschränkungen. Auf manche liebgewordene Annehmlichkeit heißt es nun, da wenigstens vorübergehend, verzichten. Bei allen diesen aufgegebenen Sparmaßnahmen sollte man sich Arbeitslosigkeit nicht vernachlässigen, denn beim Einbruch der Bese ist es doch so, daß der erste Eindruck der Bese ist. Mit ungenügenden Zahlen und unangenehmen Mundgeruch kann man nirgendwo Freunde erwerben.

den du schlagen kannst. Den du treten kannst. Wenn du dich nicht, die nachgelassen kommt. Wenn du dich nicht, die nachgelassen kommt. Wenn du dich nicht, die nachgelassen kommt.

Deutsche Dampfschiffahrts-Gesellschaft. 'Genia', Bremen. D. 'Bärenfels' 1. 12. von Ostia heimt. D. 'Sirenenfels' 1. 12. von Ostia heimt. D. 'Braunfels' 1. 12. in Antwerpen. D. 'Kreienfels' 2. 12. in Ostia. D. 'Vahnenfels' 30. 11. von Ostia nach Karo. Ds. 'Vahnenfels' 1. 12. Ostia nach Karo. D. 'Vahnenfels' 1. 12. von Ostia nach Karo. D. 'Vahnenfels' 1. 12. von Ostia nach Karo.

# ~ Bilder vom Tage ~

Die Unterzeichnung des russisch-französischen Nichtangriffspaktes.



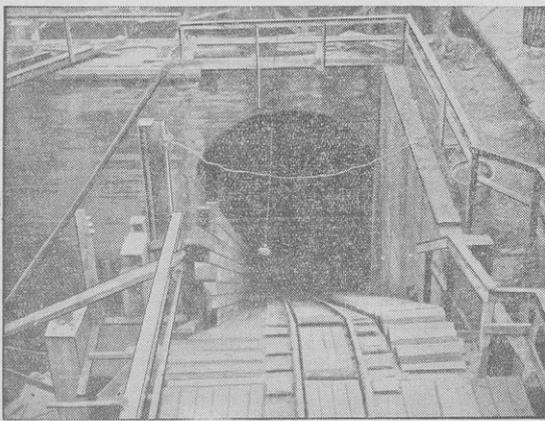
Domgalewitsch, der Sowjetbotschafter in Paris, unterzeichnet das Dokument. Rechts der französische Ministerpräsident Herriot. — In Paris wurde jetzt feierlich der Nichtangriffspakt zwischen Sowjetrußland und Frankreich unterzeichnet, durch den Rußland es erreicht hat, seinen bisher schärfsten Gegner, Frankreich, zur Neutralität zu verpflichten.

Eine seltsame Totenfeier in Marseille.



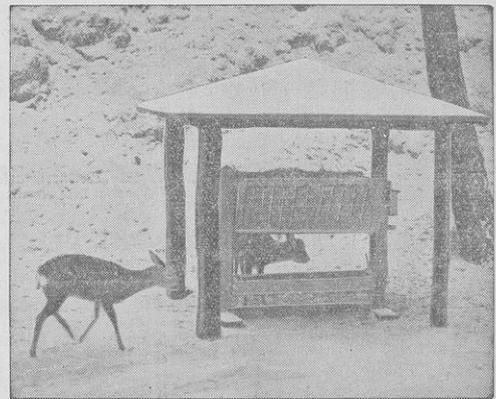
Brüder des Schwarzen Biberordens tragen einen Sarg mit den Gebeinen der Hingerichteten durch die Stadt. — In Marseille findet alljährlich eine seltsame Totenfeier statt. Die Mönche vom Orden der Schwarzen Biber tragen die Gebeine der Hingerichteten zu ihrer Kirche, wo für die Toten eine Seelenmesse gelesen wird.

Der Riefentunnel unter der Scheide vor der Vollenbung.



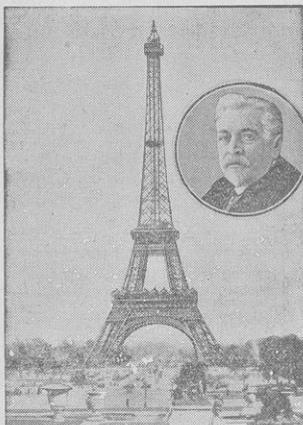
Blick in den Tunnel-Gang bei Antwerpen. — Unter der Scheide bei Antwerpen ist in 35 Meter Tiefe ein Tunnel gebohrt worden, der eine der größten Unterwasserbauten der Welt darstellen dürfte.

Das Wild kommt an die Futterplähe.



Wenn der Schnee den Boden so hoch bedeckt, daß das Wild kein Futter mehr findet, dann stellen sich die Rehe und Girsche an den Winterfutterplätzen ein, wo der Förster schon vorzugsweise Heu und Grünfutter ausgestreut hat.

Vor 100 Jahren wurde der Erbauer des Eiffelturms geboren.



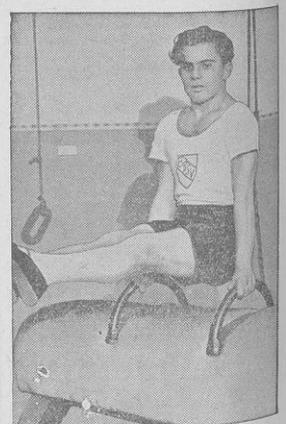
Der Eiffelturm, Europas höchstes Bauwerk. Im Kreis: A. G. Eiffel. Vor 100 Jahren, am 15. Dezember 1832, wurde in Dijon Alexandre Gustave Eiffel geboren, dessen Name durch die Erbauung der gewaltigen Eisenkonstruktion der Welt des Eiffelturms, unterlich geworden der Welt, des Eiffelturms, unterlich geworden Meter und wurde 1889 mit einem Kostenaufwand von 6 1/2 Millionen errichtet.

Zum Fußball-Ländertampf England — Oesterreich.



Englands und Oesterreichs beste Spieler. — Oben: Die Engländer Strange (Wäuser), Crooks (Linksaußen), Goodall (Verteidiger), Gibbs (Tor), Wentkinson (Verteidiger), Rad (Halblinker), (Englische Kapitän). — Unten: Die Oesterreicher von links nach rechts: Schall (Halbverteiler), Sindelar (Mittelflücker), Hiden (Tor), Baum (Wäuser). — Am 7. Dezember findet in London der mit Spannung erwartete Fußball-Ländertampf England gegen Oesterreich statt, der die wohl zur Zeit besten europäischen Fußballmannschaften aufeinander treffen läßt.

Ein Blinder erwirbt sich das Sportabzeichen.



Der jugendliche Blinde Erich Dehm bei einer Übung am Pferd. — Als erster Blinder erwarb ein Mitglied des Berliner Blindensportvereins, Erich Dehm, das Sportabzeichen des Reichsausschusses für Leibesübungen.

### Jadeidyllische Umfchau.

Genier Unfall am Kanal. Als der Fisch erlitt am geigen Abend gegen 9 Uhr die Diebstahl...  
Zur Ausfahrt der „König“...  
Wann Kraftspoker heiraten.

Der in der Reichsmarine und in den Fäden...  
Wann Kraftspoker heiraten. Der in der Reichsmarine und in den Fäden...  
Wann Kraftspoker heiraten. Der in der Reichsmarine und in den Fäden...

zingen sind die Endspielgegner, Germania, der...  
Handballspiel am Sonntag...  
Fußballspiele in Heppens.

Handballspiel am Sonntag...  
Fußballspiele in Heppens. Mit vier zum Austrag gelangenden Fußballspielen...  
Naturzirkel, Dreisgruppen...  
Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau.

Apex, Ortsauskunft. Unter Vorsitz des Gemeindevorstandes Meyer, Apex...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...

Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...

Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...

Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...

Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...  
Nordwestdeutsche Rundschau. Apex, Ortsauskunft...

händia, befrucht jedoch die mit 8700 RM. an...  
Schleicher bei Hindenburg

Schleicher bei Hindenburg. (Berlin, 2. Dezember. Kadabra (e)nt...  
Der Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Der Reichspräsident von Hindenburg empfing...

Der Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Der Reichspräsident von Hindenburg empfing...



Augusto Turati, bisher einer der einfluss...  
Augusto Turati, bisher einer der einfluss...  
Augusto Turati, bisher einer der einfluss...

Der Konflikt. Der Rektor der Universitäts-Halle hat säm...  
Der Konflikt. Der Rektor der Universitäts-Halle hat säm...  
Der Konflikt. Der Rektor der Universitäts-Halle hat säm...

Sondergerichtsurteile. In Tshelo wurden zwei Sondergerichts...  
Sondergerichtsurteile. In Tshelo wurden zwei Sondergerichts...  
Sondergerichtsurteile. In Tshelo wurden zwei Sondergerichts...

Ein Eisenbahnüberfall. Bei Ulszen fuhr der Bädermeister Schröder...  
Ein Eisenbahnüberfall. Bei Ulszen fuhr der Bädermeister Schröder...  
Ein Eisenbahnüberfall. Bei Ulszen fuhr der Bädermeister Schröder...

Nächstlicher Raubüberfall im Walde. Bei Ulszen fuhr der Bädermeister Schröder...  
Nächstlicher Raubüberfall im Walde. Bei Ulszen fuhr der Bädermeister Schröder...  
Nächstlicher Raubüberfall im Walde. Bei Ulszen fuhr der Bädermeister Schröder...

Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Reichspräsident von Hindenburg empfing...

Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Reichspräsident von Hindenburg empfing...

Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Reichspräsident von Hindenburg empfing...  
Reichspräsident von Hindenburg empfing...

Deutschnationalen auch das Zentrum zu Rime...  
Politische Notizen.

Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...

Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...

Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...

Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...  
Politische Notizen. In der Lage des Bes...

### Dolkswirtschaft.

Die Mineralölsteuer. Die Mineralölsteu...  
Die Mineralölsteuer. Die Mineralölsteu...  
Die Mineralölsteuer. Die Mineralölsteu...

### Beisetzungen.

Beisetzungen. A. B. I. Wenn Sie als Invalidenthener...  
Beisetzungen. A. B. I. Wenn Sie als Invalidenthener...  
Beisetzungen. A. B. I. Wenn Sie als Invalidenthener...

### Jadeidyllische Parteiangelegenheiten.

Jadeidyllische Parteiangelegenheiten. Note...  
Jadeidyllische Parteiangelegenheiten. Note...  
Jadeidyllische Parteiangelegenheiten. Note...

### Gewerkschaftlicher Verammlungsalender.

Gewerkschaftlicher Verammlungsalender. Deutscher...  
Gewerkschaftlicher Verammlungsalender. Deutscher...  
Gewerkschaftlicher Verammlungsalender. Deutscher...

### Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Künftigen...  
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Künftigen...  
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Künftigen...

## Kinderdruckerei in billigen Preislagen!

Die schwarze Kunst, wie der Buchdrucker sein Handwerk nennt, hat seit Jahrhunderten den stärksten Anteil an der großen Entwicklung von Technik, Kunst u. Wissenschaft. Ist ein interessantes Spiel denbar als ein solches, welches dem Kinde die Möglichkeit gibt, selbst Buchdrucker zu spielen?

## Kinderdruckerei

mit 86 Typen in Schulschrift und Zubehör	0.30
mit 132 Typen in Schulschrift und Zubehör	0.60
mit 189 Typen in Schulschrift und Zubehör	0.80
mit 324 Typen in Schulschrift und Zubehör	1.20
mit 408 Typen in Schulschrift und Zubehör	1.60
mit 508 Typen in Schulschrift und Zubehör	2.25

## Volksbuchhandlung

Wilhelmshaven, Marktstraße 46, Telefon 2158  
u. die Filialen in Brate, Nordenham, Oldenburg

## RADIO

nur von

MUSIK RADIO  
**Paulus**  
MARKTSTR. 20 RUF 555



Zum Weihnachtsfeste bringt Weihnachtsfreude eine Schließel- Qualität. Mütze von 1,50 RM. an

M. Schließel.

Erst beraten lassen von  
**Farben-Janssen**  
Spezialhaus Kieler Str., Tel. 803  
und dann streichen!

**Ihr alter Wintermantel**  
wird wie neu nach dem Umfärben oder chem. Reinigen in der

**Färberei Cassens**

Gökerstraße 51 Marktstraße 16  
Wilhelmshavener Straße 66, Tel. 205

Den guten Anzug  
oder Mantel

ganz besonders preiswert

nach Maß

**Robert Euken**  
Schillerstr. 1 p. Ältestes  
Geschäft am Platze

**Rüstringer Blindenwerkstatt**  
Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.



**PELZE**

Spezialkürschneri J. THIEL  
Bismarckplatz, I. Etage.

## Bevor Sie Lampen kaufen, kommen Sie bitte zu uns!

Wir verfügen über das größte Lager und die reichhaltigste Auswahl an modernen Lampen nicht nur am hiesigen Platze, sondern auch in der weitesten Umgebung. Sie finden bei uns gewiß das für Sie Passende. Zeitgemäß niedrige und bequeme Zahlungsbedingungen

**Gas- und Elektrizitätswerke GmbH.**  
Installations-Abteilung, Roonstraße 56

**Großer billiger Weihnachts-Verkauf**

Jeder soll Tack-Schuhe schenken können

**7 08**  
31-35  
Mollig warmer Um-  
schlagschuh mit Filz- u.  
Leder-Sohle Gr. 36-42  
1.28

**5 45**  
Moderne Osen-  
schuhe in verschiedenen hübs-  
chen Modellen in  
schwarz und Lack...

**Gummi - Ueberstiefel**  
unentbehrlich bei schlechtem Wetter  
in braun gerippt Gummi-knöpfen **3 85**

Unsere Tacko - Fußstützen geben schwachen und erkrankten Füßen Stütze und sicheren Halt. Eine neue Weihnachtsgabe sind unsere guten Strümpfe im Geschenk-Kartons!

# Tack

Wilhelmshaven-Rüstringen  
Wilhelmshavener Straße 6, Fernspr. 239

**Sämtliche Drucksachen für Vereins-Festlichkeiten**  
wie Plakate, Programme, Eintrittskarten usw.  
liefert die Buchdruckerei Paul Hug & Co., Rüstringen,  
Peterstr. 76



Sie finden bei uns die  
neuesten, feinsten  
**Pullover**  
für Damen und Herren preiswert  
**Fr. Steinkopf**  
Gökerstraße 54

## Ausstellung von Gesangs-Kanarienvögeln

verbunden mit einer Schau von Halb-, Sing- und Zieredgeln am  
**Sonntag, dem 4. Dez. 1932,**  
in Baumgarten, Hinderburg-  
straße 21. — Vormittag 11 Uhr  
Vortrag über „Vogelstich und  
Nest“. Referent: Lehrer Darns,  
Grobenfuhle  
Gratisvorstellung  
von Kanarienvögeln.  
Geöffnet von 9 bis 18 Uhr.  
Eintritt 50 Pf.  
Sportklub „Kanaria“ Wilhelmshaven.

## Dauerwellen

mit Waschen, Schneiden, Wasservellen  
von 8 bis 2 Uhr 4.50 Mk.  
von 2 Uhr ab . 5.50 Mk.  
mit dem allerneuesten Dauerwellenapparat.  
**E. Wöhner, Gökerstraße 104**  
ältester Dauerweller am Platze.  
Bestellungen auf Dauerwellen 1 Tag vorher.

**Fugenlose Trauringe**  
in allen Preislagen vorrätig. Gravierung gratis  
**Ernst Buttfanger, Uhmacher**  
Mitscherlichstraße 4, Ecke Birsenstraße  
Eigene Reparaturwerkstatt.  
Reparaturen zu den billigsten Preisen.

Allen, die uns Ihre Anteilnahme beim Verluste unseres Lieben **Alfred** so herzlich bewiesen, unsern tiefgefühlten Dank.  
**Familie Bünting.**  
Schmiedestraße 10.

**Erd- u. Feuerbestattung**  
**Arthur Fischer**  
Bremer Straße 12-13  
Telefon 21

**NEUES SCHAUSPIELHAUS**  
8.15 Heute zum letzten Mal Ende ca. 11.30  
**Die Dollarprinzessin**  
3.30 Morgen nachm. kleine Preise 3.30  
**Die Tanzgräfin**  
Karten von 75 Pf. an  
Morgen 7.30 und dann täglich 8.15  
**Prinz Friedrich von Homburg**  
Schülerkarten 50 Pf

# Morgen vormittag, 11.30 Uhr, Eröffnung der Jadestädtischen Kulturmesse

Geöffnet tägl. v. 10—22 Uhr  
Eintritt: Erwachsene 30 Pfg.  
Kinder 20 Pfg.  
Geschl. Schulen 10 Pfg. à Person  
**Eröffnungs-Konzert**

in sämtl. Räumen des Wilhelmshavener Gesellschaftshauses  
**Hauswirtschaftliche Weihnachts-Ausstellung**  
verbunden mit  
**Kunstgewerbeschau und Gemälde-Galerie**